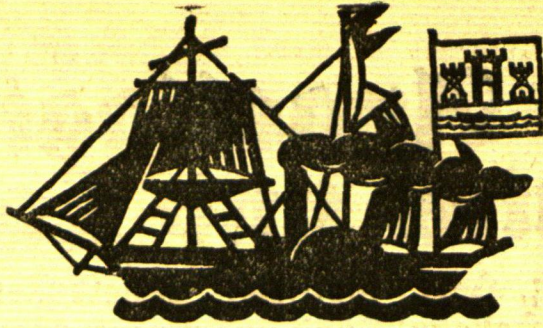


Geschäftstages nachmittags 5 Uhr, außer an Sonn- und Feiertagen. Monatslicher Bezugspreis: Für Abholer 4.50 Litae, mit Aufstellung 5.— Litae. Bei den Postanfragen: Im Memelgebiet und in Litauen 5.50 Litae monatlich, 15.50 Litae vierteljährlich. In Deutschland 2.14 Mark, mit Aufstellung 2.50 Mark monatlich. Für durch Strafen, nicht gesetzliche Feiertage, Verbote usw. ausgefallene Nummern kann eine Kürzung des Bezugspreises nicht einreden. Für Aufbewahrung und Rücksendung unverlangt eingelangter Manuskripte wird keine Verantwortung übernommen. Sprechstunden der Geschäftsstelle: vormittags 11 bis 12 Uhr außer Montag und Sonnabend. Die Geschäftsstelle ist geöffnet: an Wochentagen von 1/8 Uhr morgens bis 1/2 Uhr abends. Fernsprech-Nummern 26 und 28 (Geschäftsstelle und Geschäftsleitung), Nr. 480 (Geschäftsstelle und Druckereileitung). Drahtanschrift: Dampfsbootverlag.



Angelagen kosten für den Raum der mm-Spaltseite im Memelgebiet und in Litauen 18 Cent, in Deutschland 9 Pfennig; Bekanntheit im Memelgebiet und in Litauen 1.10 Litae, in Deutschland 55 Pfennig. Bei Erfüllung von Platzvorschriften 50 % Aufschlag. Eine Gewähr für die Einrückung bestimmter Blätter kann nicht übernommen werden. Gewährter Rabatt kann im Konkretenfall, bei Einrückung des Rechnungsbetrages auf gerichtlichem Wege und außerdem dann zurückgezogen werden, wenn nicht binnen 14 Tagen nach Empfang der Rechnung Zahlung erfolgt. Geschäftsstand u. Erfüllungsort ist Memel. Anzeigenannahme: für alle Geschäftsblättern bis 10 Uhr vormittags des Erscheinungstages, für alle Geschäftsblätter bis 24 Stunden früher. Die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen wird nicht gewährleistet. Anzeigenannahme durch Fernsprecher ohne Gewähr für die Richtigkeit. Beleg-Nummern kosten 30 Cent.

Memeler Dampfboot

Führende Tageszeitung des Memelgebietes und des übrigen Litauens

Nummer 6

Memel, Dienstag, den 8. Januar 1935

87. Jahrgang

Völlige Einigung in Rom?

Drei Unterredungen zwischen Mussolini und Laval — Die deutsche Regierung wurde auf dem Laufenden gehalten ...

Rom, 7. Januar. Die italienische Hauptstadt steht ganz im Zeichen des französischen Staatsbesuches und der Verhandlungen zwischen Laval und Mussolini, die Sonnabend im Palazzo Venezia begannen. Nach der ersten Besprechung fand eine Unterredung des französischen Außenministers mit dem italienischen Staatssekretär im Außenamt, Guich, statt. Um 11.30 Uhr folgte die Audienz beim König von Italien, um 12 Uhr das anschließende Frühstück an der königlichen Tafel zu Ehren des französischen Gasten. Am Abend fand zu Ehren Lavals ein Festessen statt, auf dem Mussolini und Laval Trinksprüche wechselten. Am Sonntag vormittag hatte der französische Außenminister eine zweite Unterredung mit Mussolini, die drei Stunden dauerte.

Rom, 7. Januar. Die italienisch-französischen Verhandlungen sind in der Nacht zum Montag so gut wie abgeschlossen. Mussolini und Laval hatten in der französischen Botschaft im Anschluss an ein Essen zu Ehren Mussolinis eine dritte Unterredung, bei der in einer zweistündigen Unterredung unter vier Augen erlangten Aussprache eine grundsätzliche Einigung erzielt wurde. Auch die juristisch-technischen Verhandlungen zwischen den Sachverständigen des französischen und des italienischen Außenministeriums haben in der Nacht zu einer grundsätzlichen Einigung geführt, die am heutigen Montag nach stellerweiser Umarbeitung und Anpassung der vorliegenden Texte ihre endgültige Formulierung finden soll.

Bier Schriftstücke zu erwarten...

Paris, 7. Januar. Nach Mitternacht traf in Paris die Nachricht ein, daß zwischen Mussolini und Laval eine vollständige Einigung erzielt worden sei. Diese Nachricht wird von der französischen Presse mit größter Genugtuung aufgenommen, möchte man doch annehmen, daß jetzt die Freundschaft Frankreichs und Italiens, von jeder Belastung und peinlichen Erinnerung befreit, feierlich besiegelt worden sei. Der 6. Januar 1935 wird deshalb von der Presse als ein für die Befriedung der Völker geschichtlicher Tag gefeiert.

Nichtbedeutender bleibt der Außenpolitiker des Echo de Paris vorsichtig abwartend. Er hält die französisch-italienische Annäherung für wünschenswert; denn immerhin, so meint er, stünden gefährliche Jahre bevor, für die man sich die Möglichkeit eines gemeinsamen Vorgehens mit Italien sichern sollte. Aber eine all-gemein dauernde Entente liege wohl außerhalb des Bereiches der Möglichkeit. Für bedenklich hält das Blatt u. a., daß Laval sich an eine Erörterung der Abrüstungsfrage eingelassen habe und vielleicht vom Standpunkt Frankreichs abgerückt sei.

Die einzigen positiven Unterlagen über die Abkommen, die am heutigen Montag in Rom unterzeichnet werden sollen, liefert vorläufig nur der römische Sonderberichterstatter der Havas-Agentur. Danach seien folgende diplomatische Schriftstücke zu erwarten: 1. Ein Protokoll, das die Gleichheit der Ansichten beider Regierungen über die Hauptfragen der allgemeinen Politik feststellt; dieses Protokoll soll zur Veröffentlichung durch die Presse freigegeben werden; 2. Eine Empfehlung Frankreichs und Italiens an die Nachbar- und Nachfolgestaaten Desterreich, Deutschland, Desterreich, Ungarn, die Tschechoslowakei, Südslawien, Polen, Rumänien, u. a. ein Abkommen abzuschließen, durch das die gegenseitige Achtung ihrer Grenzen und die Nichteinmischung in ihre inneren Angelegenheiten gewährleistet werden soll; 3. Ein Konvention, die durch den Frankreich und Italien sich verpflichten, sich bei Ereignissen, die Desterreich Unabhängigkeit bedrohen, ins Benehmen zu setzen. Deutschland, Ungarn, die Tschechoslowakei, Südslawien, Polen und Rumänien sollen zur Teilnahme an diesem Pakt eingeladen werden; 4. Ein Abkommen zur Regelung der französisch-italienischen Kolonialfragen in Nordafrika.

Die Einigung über die afrikanischen Fragen scheint nach Havas auf folgender Grundlage erzielt zu sein: Italien verzichtet in einer noch näher zu bestimmenden Frist auf die den italienischen Staatsangehörigen in Tunis im Abkommen von 1896 gewährten Vorrechte (Nationalitätenfrage). Frankreich hält sich nicht mehr an das Abkommen von 1916, durch das Italien lediglich die inoffiziellen Grenzbezirke zwischen den Dafen Ghadamas, Abat

und Lamm überlassen wurden, sondern tritt an Italien ein großes südlich von Lybien gelegenes Gebiet in Richtung Libiet ab, ohne jedoch den Italienern einen Zugang zum Erythraa ein und begünstigt die Beteiligung Italiens am Betrieb der für die abessinische Ausfuhr wichtigen Eisenbahnlinie Addis-Ababa-Djibuti.

Rundgebung der 350000 Saarländer

Der große Tag auf dem Wadenberge — Viele Tausende mußten zurückbleiben ...

Saarbrücken, 7. Januar. Auf dem Wadenberge bei Saarbrücken fand am Sonntag vormittag eine gewaltige Rundgebung der „Deutschen Front“ statt, zu der 350 000 Saarländer aus allen Teilen des Landes herbeigeeilt waren. 300 000 Saarländer gaben an diesem Tage ihrem Willen zu Deutschland Ausdruck.

Weit über 150 000 Menschen standen auf dem Platz auf dem Wadenberge, 50 000 auf einem kleineren Platz, 100 000 standen in die ganze Straßenbreite füllenden, viele Kilometer langen Marchkolonnen, ohne bis in die Mittagsstunden auf den Rundgebungsplatz gelangen zu können. Auf allen Bahnhöfen des Saargebietes mußten viele Tausende zurückbleiben, allein 15 000 in Reinfahrten, weil anstelle der 81 angeforderten Sonderzüge die Saarbahn nur 82 Züge stellen konnten. Allein die Bahnen hatten 75 000 Menschen zur Rundgebung der „Deutschen Front“ nach Saarbrücken transportiert. 45 000 Menschen wurden vom Deutschen Automobilklub in Omnibussen und Autos in ununterbrochenem Pendelverkehr nach Saarbrücken gebracht. 100 000 aus Saarbrücken und aus der weitesten Umgebung der Stadt kamen in langen Zügen trotz krähenartigen Regens zu Fuß anmarschiert, davon allein ein 10 000 Menschen fassender Zug aus Dudweiler.

Der Landesorganisationsleiter der „Deutschen Front“, Karl Brück, der Führer der Deutschen Gewerkschaftsfront, Peter Kiefer, und der stellvertretende Landesleiter der „Deutschen Front“, Nietmann, leiteten in Ansprachen ein Bekenntnis für Deutschland ab, das ein jubelndes Echo bei den Hunderttausenden fand. Brück gedachte u. a. der zwei Millionen Toten des Weltkrieges, insbesondere der 200 000 Gefallenen aus dem Saargebiet. Peter Kiefer führte u. a. aus: „Wir

„Nicht gegen andere Mächte“

London, 7. Januar. Die Meldung aus Rom, daß kurz vor Mitternacht eine Vereinbarung zwischen Mussolini und Laval zustande gekommen sei, lag in London nicht zeltig genug vor, um den Blättern bereits eine ausführliche Stellungnahme möglich zu machen. Die „Times“ begrüßt die Nachricht von der Einigung. Die beiden Unterhändler wählten, so sagt das Blatt, daß der Erfolg der neuen Pakte nur ein Teilerfolg sein könne, wenn Deutschland nicht teilnehme. Sie seien daher so klug, die deutsche Regierung über ihre Absichten auf dem Laufenden zu halten. Mussolini habe außerdem am Sonnabend in seinem Trinkspruch unterstrichen, daß die Vereinbarungen nicht so ausgelegt werden könnten und dürften, als richteten sie sich gegen andere Mächte. Auch „Daily Telegraph“ behauptet, daß Deutschland während der ganzen Dauer der

Verhandlungen durch Mussolini auf dem Laufenden gehalten worden sei.

Rundfunkbotschaft Macdonalds „Verheißungsvolle Aussichten“

London, 7. Januar. In einer durch den Rundfunk verbreiteten Botschaft an das britische Volk sagte Ministerpräsident Macdonald u. a.: Die Aussichten seien verheißungsvoll, alles deutete darauf hin, daß das neue Jahr eine Besserung des Handelsverkehrs, steigende Löhne und zunehmende Beschäftigung bringen werde. Die jetzigen Verhandlungen zwischen Frankreich und Italien hätten in erster Linie den Zweck zu entdecken, wie Hindernisse für das gegenseitige Vertrauen und die Sicherheit des Friedens beseitigt werden könnten. Diese Verhandlungen berechtigten zu der Hoffnung, daß es im neuen Jahr einen großen Fortschritt in der Beruhigung Europas geben werde.

Abwanderung; bald sah man nur noch 15 000 und zum Schluß knapp 10 000 Statusquoler versammelt.

Verfallungsverbot ab 10. Januar

Saarbrücken, 7. Januar. Die Abstimmungs-kommission hat in Übereinstimmung mit der Regierungskommission eine Verordnung erlassen, nach der die Veranstaltung öffentlicher oder geschlossener Versammlungen, auch solcher zu geselligen Zwecken, soweit diese in Orten oder in Räumlichkeiten stattfinden, die dem Publikum gewöhnlich zugänglich sind, vom 10. Januar bis zum Zeitpunkt der amtlichen Bekanntgabe des Abstimmungsergebnisses verboten sind. Von dieser Regelung sind jedoch Theater- und Lichtspieltheateraufführungen ausgenommen.

Glocken läuten ...

Trier, 7. Januar. Am Abstimmungstage werden abends zwischen 19 und 20 Uhr in allen Dörfern längs der Saargrenze die Glocken läuten; um 20 Uhr werden auf den Bergen Höhenfeuer angezündet.

Saar-Ausstellung in Berlin

Berlin, 7. Januar. In der Wandelhalle des Reichstagsgebäudes wurde am Sonntag vormittag eine große Saar-Ausstellung eröffnet. Reichsminister Dr. Goebbels hielt dabei eine Ansprache, in der er die Treue der Saarbevölkerung feierte und die Bereitschaft Deutschlands zu einer ehrlichen Verständigung mit Frankreich zum Ausdruck brachte.

Berlin, 7. Januar. Sofort nach der Rückgliederung wird in Saarbrücken ein Funfhäus errichtet.

Saarbrücken, 7. Januar. Die Regierungskommission hat die Ausweisung des Emigranten Prinz Löwenstein unter der Bedingung zurückgezogen, daß er sich nicht weiter politisch im Saargebiet betätigen werde.

Paris, 7. Januar. Im Zusammenhang mit der schwierigen Durchführung der Ausweisungsbefehle gegen unerwünschte Elemente in Frankreich wird im „Matin“ und im „Journal“ der Ruf nach Errichtung von Arbeitslagern laut.

Greifer in Warschau

Warschau, 7. Januar. Der Danziger Senatspräsident Greifer ist heute früh in Warschau eingetroffen und auf dem Bahnhof von Minister Zamadzki in Vertretung des Ministerpräsidenten empfangen worden.

Entfessliche Bluttat eines Betrunknen

Paris, 7. Januar. Eine grausige Bluttat spielte sich am Sonntag bei Orient ab. Ein im Ruhestand lebender Gemeindebeamter hatte Freunde zu Gast geladen. Als Gastgeber und Gäste gemächlich beisammen saßen, drang plötzlich ein Betrunkener in die Wohnung ein und gab aus einem Revolver blindlings Schüsse auf die Anwesenden ab. Fünf Personen trafen getroffen zu Boden. Als die Nachbarn herbeieilten, konnten nur noch den Tod des Gastgebers und seines betagten Vaters feststellen; seine Frau und drei Gäste mußten schwer verletzt ins Krankenhaus eingeliefert werden. An ihrem Aufkommen wird gezweifelt. Der Täter, der inzwischen seine Wohnung aufgesucht hatte, verübte dort Selbstmord, indem er sich eine Kugel in den Kopf jagte. Es sollen sich bei ihm in letzter Zeit wiederholt Zeichen von geistiger Ummachtung geäußert haben.

Die Vorabstimmung hat begonnen

Beamte, Angestellte, Arbeiter der Polizei, Post, Bahn u. s. w. wählen

Saarbrücken, 7. Januar.

Die Saarabstimmung hat heute um 1/9 Uhr mit der Abstimmung gewisser Gruppen von Abstimmungsberechtigten, die am 13. Januar anderweitig stark in Anspruch genommen sein werden, praktisch begonnen. Unter diese Gruppen, für die in den Kreisstädten Wahllokale eingerichtet sind, fallen u. a. die Landräte und Bürgermeister, die Personen, die der Polizei und dem Landjägerskorps angehören, die Beamten, Angestellten und Arbeiter der Eisen- und Straßenbahnen, der Kraftomnibuslinien, des Post-, Telegraphen- und Fernsprechwesens sowie das Personal der Krankenhäuser und Gefängnisse.

Für Saarbrücken-Stadt sind in der Nauwiesener Schule drei Wahlbüros eingerichtet worden, in denen heute früh, abgesehen von einem stattdischen Aufgebot von Tonfilmoperatoren und Photographen, kein besonders lebhafter Verkehr herrschte. In einem Vokal hatten in den ersten dreiviertel Stunden nur drei Personen von ihrem Stimmrecht Gebrauch gemacht. An langen Tischen sitzen in den drei Schulzimmern die drei Wahlvorstände, der Schwedde Kieberg, der Däne Weinert und der Luxemburger Fürst, umgeben von ihren vier Beisitzern, die sich aus Vertretern der „Deutschen Front“ und den Statusquolern zusammensetzen.

Die beiden gegnerischen Parteien werden durch die Vorstehenden und die neben ihm stehende grüne Wahlurne etwa in Größe eines deutschen Briefkastens getrennt.

Die voraussichtlich nicht sehr starken Bündel von Stimmzetteln werden nach Schluß der Vorabstimmung am Dienstag um 20 Uhr herausgenommen werden. Sodann werden sie dem Wahlbezirk überwiesen, dem der betreffende Abstimmungsberechtigte angehört. Man rechnet für Saarbrücken-Stadt mit einer Gesamtbeteiligung von etwa 1200 Wahlberechtigten.

Etwas bewegter sieht es in dem Vorabstimmungsbüro von Saarbrücken-Land, in der Kreisparafasse zu Saarbrücken, aus, wo nur in einem Raum Gelegenheit zur Stimmabgabe geboten ist. Auch hier sehen sich dreiviertel der Stimmberechtigten aus Landjägern und blauen Polizisten zusammen. Man sieht besonders sehr wenig Frauen, die von ihrem Recht zur vorzeitigen Stimmabgabe Gebrauch machen wollen.

Gleichzeitig finden ab heute morgen in Gefängnissen und Krankenhäusern Vorabstimmungen statt, die unter der Leitung des Vorwegers Voberup vorgenommen werden. Alle Saarbrücker Strafgefangenen wurden zur Vornahme dieser Wahlakte nach der Verhaftung geschickt. Diese Vorwahl kann nach den Abstimmungsbestimmungen drei Tage dauern.

Vernehmung der Angeklagten zu den Sälen Jesutis und Loops

Es wurden verhört die Angeklagten Bries, Horn, Gottschalk, Ewald Voss, Emil Vepa, Fritz Jastat, Wannagat und Johann, Ernst und August Wallat

h. Rannas, 6. Januar.

Nachdem der Angeklagte Bries in der Sonnenabend-Verhandlung seine Erklärung beendet hatte, richtete der Vorsitzende an ihn die Frage:

„Was für ein Recht hatten Sie, von v. Sack das Ehrenwort zu verlangen, sich in seiner Tätigkeit nur auf die Stadt Memel zu beschränken? Haben Sie auf ihn auch persönlichen Einfluß gehabt oder standen hinter Ihnen andere?“

Ang.: Ich kannte Freiherrn v. Sack von früher her. Uns beide verband die gleiche politische Gesinnung. Sack hat mich, die Propagandaleitung zu übernehmen, da es ihm peinlich war, als Pastor in Versammlungen aufzutreten, wo er leicht beschimpft werden konnte. Er erwartete bei den Wahlen zur Stadtvorordnetenversammlung mit seiner Liste nur 2 oder 3 Sitze zu bekommen.“

Vors.: (den Angeklagten unterbrechend): „Ist Ihr Einfluß vielleicht darauf zurückzuführen, daß Sie beide Mitglieder der NSDAP waren?“

Ang.: Ich war nicht Mitglied der NSDAP. Vors.: „Und früher haben Sie gesagt, daß Sie Mitglied waren. Schön, wollen wir auch damit zufrieden sein. — Sack hat ausgesetzt, daß Sie mit 15 jungen Männern auf einer Versammlung in Heuberg erschienen, wo es zu einer Schlägerei kam und fünf verwundet wurden. Sack sah darin einen gegen ihn gerichteten Terrorakt.“

Ang.: „Das waren Mitglieder des Wandervogels, die in der Propaganda für Liste Nr. 7 gewonnen haben. Sie gaben Sack auf, als dieser begann, seine Tätigkeit auf das ganze Memelgebiet auszuweiten. Die 15 jungen Leute kamen nicht mit mir zusammen, sondern erschienen etwa 15 Minuten früher. Ich selbst wollte in der Versammlung das Wort ergreifen, doch es wurde mir nicht erteilt.“

Vors.: „Wollten Sie im eigenen Namen sprechen oder im Namen einer Organisation?“

Ang.: „In meinem Namen. Ich betrachtete mich als den Propagandaleiter der Partei.“

Vors.: „Haben Sie von der Gruppe Sabrowsky Kenntnis?“

Ang.: „Nein, von der habe ich erst aus der Anklageschrift erfahren.“

Vors.: „Sind Sie der, der die Idee zur Gründung der Sowog gegeben hat?“

Ang.: „Die Sowog wurde als die weitere Trägerin der Ideen, die mir bei den Wahlen zu den Stadtvorordneten vertrat, betrachtet. Ich war nur ein Mitbegründer dieser Partei.“

Vors.: „Von wem haben Sie in Berlin erfahren, daß Sack sich keines guten Rufes erfreut und als Führer der Partei für das Gebiet nicht in Frage käme?“

Ang.: „Solcher Meinung bin ich selbst gewesen.“

Vors.: „Hat Schickelanz nicht gesagt, der Führer müsse Neumann sein?“

Ang.: „Nein.“

Vors.: „Haben Sie Schickelanz nicht vorgeschlagen, Neumann zum Führer zu ernennen?“

Ang.: „Nein.“

Vors.: „War auch Jesutis in Berlin mit Ihnen?“

Ang.: „Ja, wohl.“

Vors.: „Wie sind Sie nach Deutschland zurückgekommen, geheim oder öffentlich?“

Ang.: „Ich fuhr mit einer Gesellschaft zusammen, also öffentlich.“

Vors.: „Wie kam Sack dorthin?“

Ang.: „Das weiß ich nicht.“

Vors.: „Warum haben Sie angenommen, daß Jesutis durch seine Aussage Verrat über Sie?“

Ang.: „Ich habe das nicht getan, ich habe sie nur für unangenehm gehalten.“

Vors.: „Lieben Sie nach diesem Vorfall in guten Beziehungen zu Jesutis?“

Ang.: „Weder vor noch nach meiner Gegenüberstellung mit ihm habe ich ihn weiter gesehen.“

Vors.: „Bittet der Angeklagte, zu den Heubergener Vorgängen eine Nachforschung vornehmen zu dürfen. Er habe mit den 15 jungen Leuten an der Skulptur gestanden. Sack erklärte vom Heuberg aus, sie seien die Vertreter der Reaktion. Man solle ihn hinausjagen. Den Schaden trügen dabei nur seine Jungen davon. Wer geschossen habe, wisse er nicht, er habe gehört, daß es von der Sack-Seite erfolgt sei. Seine Jungen hätten keine Waffen gehabt.“

Vors.: „Haben Sie von der Bildung der NSDAP-Gruppe Sabrowsky nichts gehört?“

Ang.: „Nein.“

Vors.: „Wissen Sie, wo Jesutis wohnt? Woher Sie, wo er beschäftigt war? Kannten Sie seine Arbeitsstunden?“

Ang.: „Den Wohnort kannte ich, er war bei Gericht beschäftigt, und seine Arbeitsstunden waren ungefähr dieselben wie bei anderen Behörden.“

Vors.: „Sind Sie am 16. 4. im Auto nach Tilsit gefahren?“

Ang.: „Ja.“

Später zur Sowog übergingen und später wieder zur GSA zurückgingen?“

Ang.: „Das ich wieder zur GSA zurückgegangen bin, ist mir nicht bekannt.“

Staatsanwaltschaftsrat Monkavicius stellt an den Angeklagten eine Reihe von Fragen, u. a. ob er einen gewissen Weber kenne, der Beamter bei Oberländer war. — Weber habe er kennengelernt, aber ob er Beamter bei Oberländer war, wisse er nicht, es könnte aber der Fall sein. — Wo die Gel. der der Sowog hinterlegt waren? — Das wisse er ebenfalls nicht.

Monkavicius: „Warum hieß es von Jesutis, daß er ein Verräter sei?“

Ang.: „Das weiß ich nicht. Ich habe auch niemals gehört, daß Jesutis ein Verräter sein sollte.“

Monkavicius: „Kennen Sie Moser?“

Ang.: „Moser habe ich auf der Reise nach Berlin kennen gelernt.“

Dann erklärte der Angeklagte, daß er von den sechs im Falle Jesutis Mitangeklagten nur den Angeklagten Horn von früher her kenne.

Oberstaatsanwalt Wiemer stellt an den Angeklagten eine Reihe von Fragen, wer Neumann zum Führer ernannt hat. Der Angeklagte erklärt, daß Neumann von niemandem ernannt sei, sondern lediglich von einem Kreise von Personen, dem er auch angehörte, erkürt wurde, die Führung zu übernehmen. Dr. Neumann habe sich dazu bereit erklärt und auf diese Weise sei er Führer geworden.

Rechtsanwalt Richtenstein: „Mit wem wurden Besprechungen über die Reise Sack und der anderen nach Berlin geführt?“

Ang.: „Es wurden keine Besprechungen geführt, sondern davon in der Fraktion der Liste 7 gesprochen.“

Nachdem noch einige weitere Fragen von Rechtsanwaltschaftsrat Törnau an den Angeklagten gestellt wurden, die sich auf innere Parteiverhältnisse bezogen, wurde der Angeklagte um 11 Uhr 40 Minuten wieder abgeführt.

Gleich nach ihm wurde der Angeklagte Horn aus der Haft vorgeführt. Der Vorsitzende erklärte ihm auch jehem anderen Angeklagten, daß er um die Abgabe einer Erklärung ersucht habe, die er nun abgeben könne, und daß er auf Fragen nicht zu antworten brauche. Das Gericht werde ihm die Ablehnung der Verantwortung von Fragen nicht zu seinen Ungunsten auslegen. Diese einleitende Erklärung des Vorsitzenden wurde übrigens allen Angeklagten gegeben. Der Angeklagte Horn gibt eine längere Erklärung ab. Einleitend bemerkt er, daß er im Juni 1933 der GSA beigetreten und Kreisleiter von Pogegen gewesen sei. Am 31. August sei er ausgetreten und habe einen Monat seiner Partei angehört. Am 27. Oktober sei er als einfaches Mitglied der Neumann-Partei beigetreten. Er sei sich seiner staatsfeindlichen Handlung bei dieser Partei bewußt und wisse auch nicht, daß diese Partei eine illoyale Tätigkeit entfaltet hätte. Was den Fall Jesutis angehe, so sei er völlig unklar. Er sei am bemerkten Tage zu einem Gerichtstermin in Tilsit gewesen, wo er bis in die späte Nacht blieb. Hierzu konnte er bei der ersten Vernehmung ein Alibi beibringen, worauf ihn der Staatsanwalt freiließ. Die anderen Mitangeklagten kannte er gar nicht, einzelne habe er erst im Gefängnis kennen gelernt. Er protestiere hier vor dem Gerichtshof gegen die unfaire Behandlung in der Voruntersuchung. Trotzdem er ein ärztliches Attest über sein Nervenleiden beigebracht habe, habe ihm der Untersuchungsrichter beim Verhör mit Erschießen, Standgericht und dergleichen gedroht. Er habe dadurch einen völligen Nervenzusammenbruch erlitten, zumal ihm noch die Ermordung des Reichsdeutschen Rintus im Gefängnis bekannt geworden sei.

Vors.: „Sie haben sich hier vorläufig nur zu den Beschuldigungen der Anklage zu äußern.“

Angeklagter: Durch die falschen Beschuldigungen und durch den Nervenzusammenbruch ist mein Vater in den Tod getrieben worden. Infolge wirtschaftlicher Behinderungen ist auch sein Gut unter Zwangsverwaltung gestellt worden.

Der Vorsitzende macht den Angeklagten noch einmal aufmerksam, daß er sich zur Beschuldigung zu äußern habe.

Angeklagter: Ich bin Litauen gegenüber feilsch loyal gewesen und habe auch niemals mit litauischen Stellen Konflikte gehabt. Ich erlaube das Gericht, an mich Fragen zu stellen.

Das Gericht legt daraufhin eine Pause von 20 Minuten ein. Nach der Pause beginnt die Vernehmung des Angeklagten durch den Vorsitzenden.

Vors.: „Haben Sie am 18. März 1934 mit Jesutis eine Unterredung gehabt?“

Ang.: „Ja, er hat mich, nach Tilsit zu gehen und ihm die Möglichkeit zu verschaffen, nach Deutschland auszureisen.“

Vors.: „Warum wollte er ausreisen?“

Ang.: „Er hatte Furcht, daß er hier verhaftet wird.“

Vors.: „Hat Jesutis nicht erzählt, von wo er gehört habe, daß er verhaftet werden soll?“

Ang.: „An den Zeitungen wurde über ihn geschrieben, was ihn heunruhigte.“

Vors.: „Haben Sie Beziehungen zu Moser gehabt?“

Ang.: „Ja, es waren freundschaftliche und auch geschäftliche.“

Vors.: „Hat Jesutis auch Beziehungen zu Moser gehabt?“

Ang.: „Soweit ich weiß, ja.“

Vors.: „Sind Sie später noch einmal in Tilsit gewesen?“

Ang.: „Ja, am 19. März auf Bitten von Jesutis.“

Vors.: „Haben Sie Jesutis am gleichen Tage vom Ergebnis der Besprechung benachrichtigt?“

Ang.: „Ja.“

Vors.: „Wo fand diese Benachrichtigung statt?“

Ang.: „Bei Sabrowsky.“

Vors.: „Was haben Sie ihm da gesagt?“

Ang.: „Ich habe ihm erklärt, daß es Moser nicht allzu angenehm wäre, wenn er heunruhigt, habe er nicht verdröben, so brauche er das Memelgebiet nicht zu verlassen.“

Vors.: „Sind Sie dann noch einmal in Tilsit gewesen?“

Ang.: „Ja, Jesutis hat mich noch einmal darum gebeten, und so war ich am 24. März nochmals in Tilsit.“

Vors.: „Sind Sie in der Zeit vom 19. bis 24. März nicht in Tilsit gewesen?“

Ang.: „Am 23. März bin ich in Tilsit auf dem Gericht gewesen.“

Vors.: „Welches Resultat hat die zweite Verhandlung mit Moser gezeitigt? Erzählen Sie es selbst. Sie haben sechs Aussagen darüber gemacht und alle sechs Aussagen sind verschieden.“

Ang.: „Ich habe mich mit Moser am 19. März etwa 4-5 Minuten und am 24. März etwa 15 Minuten unterhalten. Herr Moser hat mir gesagt, daß Jesutis verschiedene Menschen und von verschiedener Seite zu ihm geschickt habe, um zu bitten, daß er nach Deutschland kommen könne. Wir haben verabredet, daß ich Sabrowsky nach Memel schicken und Jesutis lassen sollte, er könne auf einige Monate nach Deutschland kommen, um dabeilbst seine Gesundheit und seine Nerven wiederherzustellen. Ich habe Bries geschrieben, er soll Jesutis sagen, daß er sich krank melde und daß er nach Deutschland kommen könne.“

Vors.: „Warum an Bries? Hat Moser das gesagt?“

Ang.: „Nein, das habe ich selbst gemacht. Ich dachte, Bries habe Beziehungen zu Jesutis. Ich habe damals geschrieben, er solle Sonntag morgen zu Sabrowsky kommen, und der würde ihn über die Memel setzen. Am 26. März morgens bin ich bei Sabrowsky gewesen und habe erfahren, daß Jesutis aus Memel abgereist sei. Das hat mir Sabrowsky junior erzählt.“

Vors.: „Haben Sie nicht gesagt, daß man Frau Jesutis herbringen müsse?“

Ang.: „Ich habe mich nach Tilsit begeben und Moser gesagt, daß Jesutis schon nicht mehr in Memel sei. Ich ging zu Jesutis Verwandten, um ihn zu suchen. Aus Tilsit zurückgekehrt habe ich Frau Jesutis mitgebracht, daß ich ihren Mann gesucht, aber nicht gefunden habe. Frau Jesutis kam nach einigen Tagen zu mir und fragte mich, ob ich nicht möchte, wo ihr Mann geblieben sei. Ich antwortete ihr, es sei möglich, daß er schon in Deutschland sei und versprach ihr, nach ihm nochmals Nachforschungen anzustellen.“

Vors.: „Haben Sie zu Moser nicht gesagt, es wäre gut, einige Leute in einem Auto nach Memel zu schicken, um Jesutis nach Deutschland zu bringen?“

Ang.: „Nein. Moser sagte mir nur, daß er einige junge Leute nach Memel geschickt, damit diese dem Jesutis ausrichten, er könne nach Deutschland kommen.“ Diese Aussage des Angeklagten wurde von dem Dolmetscher falsch überlezt, so daß Rechtsanwaltschaftsrat Richtenstein sie berichtigen mußte.)

Vors.: „Kennen Sie die Schwester von Jesutis?“

Ang.: „Ich bin mit ihr nicht bekannt.“

Vors.: „Hat Moser nicht gesagt, es sei nötig, Jesutis nach Deutschland zu bringen?“

Ang.: „Nein.“

Weiterhin wird der Angeklagte vom Vorsitzenden über seine Tätigkeit als Kreisführer der GSA befragt. Er erteilt die verlangten Auskünfte.

Vors.: „Haben Sie an den Verhandlungen bei Hoffmann teilgenommen?“

Ang.: „Ja, wohl.“

Vors.: „Warum wurde die Führerfrage damals nicht geklärt?“

Ang.: „Sack wollte nicht zurücktreten, weil er als erler das Prioritätsrecht für sich beanspruchte.“

Vors.: „Warum nahmen Sie an diesen Verhandlungen teil?“

Ang.: „Ich bin mal bei Hoffmann im Büro gewesen. Hoffmann bedauerte, daß zwei deutsche Parteien sich so befehdeten. Er fragte mich, ob ich nicht eine Person kenne, die beide Parteien verbinden könnte. Ich sagte, daß ich Sabrowsky, Hoffmann, tun und habe daraufhin Sack zu Hoffmann eingeladen.“

Vors.: „Haben Sie darüber einen Brief an die NSDAP-Führung in Tilsit geschrieben?“

Ang.: „Ich habe einen solchen Brief nur entworfen, aber nicht abgeschickt.“

Vors.: „Haben Sie in Tilsit Erich Koch begrüßt?“

Ang.: „Nein, ich kenne ihn nicht.“

Vors.: „Waren Sie für eine Sturmkolonne?“

Ang.: „In Pogegen gab es keine Sturmkolonnen.“

Vors.: „Sie haben in einem Brief aus dem Gefängnis an Frau Eberhardt geschrieben, er solle nach T. zu M. gehen. Was bedeuten diese Buchstaben? Nach Tilsit zu Moser?“

Ang.: „Nein, M. ist der Name meiner Frau, sie heißt Maria, er solle sie beruhigen. Und T., das ist sein Wohnort Ernsttal.“

Vors.: „Was haben Sie in dem Brief von Volodmaras geschrieben? Daß er bald zur Regierung kommen werde und Sie in ein paar Monaten frei sein werden?“

Ang.: „Ich habe im Gefängnis solche Gerüchte gehört.“

Oberstaatsanwalt Wiemer: „Wie kamen Sie zu den Kampfkliebern, die bei Ihnen gefunden wurden?“

Ang.: „Ich bin öfters in Deutschland gewesen, habe sie fingen gehört und wollte mit ihnen bekannt werden.“

Wiemer: „Sind Sie Mitglied des Bundes Deutscher Osten?“

Ang.: „Ja, wohl.“

Wiemer: „Kannten Sie die Satzungen dieses Bundes genau?“

Ang.: „Ich bin Mitglied verschiedener Vereine gewesen. Ich kenne nicht alle Satzungen derselben genau.“

Wiemer: „Haben Sie auch ein Aufnahmegeßuch in den Bund Deutscher Osten unterzeichnet?“

Wiemer: „Wurde Ihnen nicht mit wirtschaftlichen Repressionen gedroht?“

Ang.: „Nein.“

Staatsanwaltschaftsrat Monkavicius: „Warum glaubte Jesutis, daß sein Uebertritt nach Deutschland von Moser abhängt?“

Ang.: „Das weiß ich nicht.“

Monkavicius: „Waren der Sowog auch Jugendorganisationen angegliedert?“

Ang.: „Jugend- und Sportverbände gab es überall, ob sie aber der GSA oder Sowog angegliedert waren, weiß ich nicht.“

Monkavicius: „Haben Sie nicht gesehen, daß die Sowogjugend Kriegsspiele veranstaltet hat?“

Ang.: „Nein.“

Monkavicius: „Warum haben Sie in der Voruntersuchung ausgesetzt, daß Sie am 22. und 23. März zu Hause gewesen sind?“

Ang.: „Ich hatte es ursprünglich vergessen. Diese Tage fallen auf Donnerstag und Freitag und an diesen Tagen bin ich gewöhnlich zu Hause gewesen.“

Monkavicius: „Haben Sie von Moser nicht gehört, daß Jesutis ein Verräter ist?“

Ang.: „Nein.“

Rechtsanwalt Richtenstein: „Haben Sie nicht von Moser gehört, daß Bries bereits dafür sorgt, daß Jesutis nach Deutschland kommt?“

Ang.: „Nein.“

Rechtsanwalt Richtenstein: „Wie haben Sie den Brief aus dem Gefängnis geschickt, geheim oder öffentlich?“

Ang.: „Geheim.“

Rechtsanwalt Richtenstein: „Wer hat den Brief befragt?“

Ang.: „Ein gewisser Fischer.“

Rechtsanwalt Richtenstein: „Was für Waffen haben Sie gehabt?“

Ang.: „Ich habe drei Jagdgewehre gehabt und einen Waffenschein dazu. Außerdem besaß ich ein Leßing, das im gleichen Waffenschein angeführt war.“

Rechtsanwalt Richtenstein: „Wann wurden Sie das erste Mal verhört, als Sie angaben, daß Sie am 22. und 23. März zu Hause waren?“

Ang.: „Bei der Memeler Postzeit, in der Nacht vom 15. zum 16. April, als ich festgenommen wurde.“

Rechtsanwalt Richtenstein: „Hat Moser befohlen, Sabrowsky nach Memel zu schicken oder wurde das nur verabredet?“

Ang.: „Ich habe das selbst vorgeschlagen, und Moser war damit einverstanden.“

Damit ist das Verhör dieses Angeklagten abgeschlossen, das sich allgemein unter großer Spannung der Anwesenden abwickelte.

Rechtsanwalt Prof. Stankovicus übergibt im Namen der Verteidigung dem Gericht einen Antrag, die Zeugen in bestimmter Reihenfolge zu vernehmen, die auch der Verteidigung bekannt sein solle, damit die von der Verteidigung bestellten Zeugen in das betreffende Verhör eingegliedert werden können. Dem Antrag wird stattgegeben.

Als nächster wird der Angeklagte Gottschalk aus der Haft vorgeführt. Die Anklage wirkt ihm ebenfalls Teilnahmeerschaft am angeblichen Feme-mord vor. Er erklärt zunächst, zurückkommend auf seine in der Voruntersuchung gemachten Aussagen, daß sämtliche diese Aussagen von ihm durch Mißhandlungen, ja Androhung des Todes, erzwungen worden sind. Der Vorsitzende meint darauf, man könne ja gleich durch einige Fragen feststellen, ob alle Aussagen eracht und nicht wahr seien. Ob er Jastat kenne, ob er öfters zu ihm gefahren sei und ihm Munkeltrüben angefahren habe. Da der Angeklagte diese Fragen bejaht, meint der Vorsitzende, es seien also doch nicht alle seine Angaben erachtet. Diese Angaben seien nicht erachtet, doch stimme es nicht, daß er gerade an diesem Abend zu Jastat gefahren sei. Darauf stellt der Vorsitzende eine ganze Reihe von Fragen an den Angeklagten, die dieser beantwortet. — Er habe lange öfters um Hilfe gebeten. — Am 23. März habe er Voss in Willkürlichen getroffen. Voss habe ihn gebeten, lange zu sagen, daß er an einer bestimmten Stelle eine Person über die Memel nach Deutschland übersehen solle. Er sei daraufhin zu Lange gegangen und habe den Auftrag ausgeführt. Da an diesem Abend schlechter Wind wehte, habe Lange ihn gebeten, ihm behilflich zu sein. Er willigte ein und fuhr an die bestimmte Stelle, wo sie warten sollten. Dort hätten sie bis etwa neun Uhr gewartet und gesehen, wie ein Fuhrwerk mit zwei Personen zu Broheit gefahren kam, um nach kurzer Zeit zurückzufahren, wobei aber nur eine Person sichtbar war. Dann seien sie wieder nach Hause gefahren.

Vors.: „Das haben Sie auch in der Voruntersuchung gesagt und später ergänzt dastingebend, daß ein Auto mit Jesutis gefahren kam.“

Ang.: „Das habe ich unter Zwang auszusagen müssen.“

Angeklagter weiter: Horn kenne er nicht. Von Lange wisse er, daß er in Deutschland sich aufhalte. Warum er ausgerückt sei, wisse er nicht. Als sie beide, nämlich er und Lange, verhaftet wurden, wären sie nicht in ein Zimmer gemeinsam eingesperrt worden, und er habe nicht gehört, daß Lange noch in derselben Nacht aus dem Postzettel-gemahrtam flüchtete.

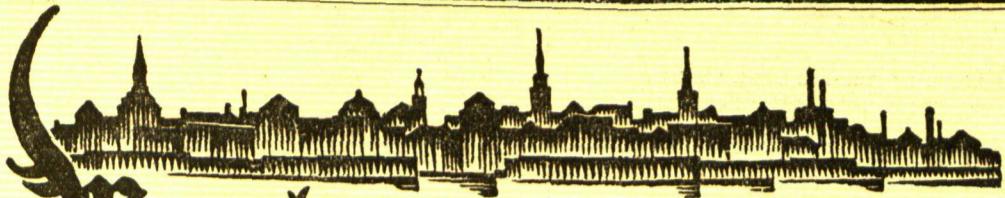
Staatsanwaltschaftsrat Monkavicius: „Wann wurden Sie zum zweiten Male verhört?“

Ang.: „Ich wurde bei Tag und bei Nacht jede anderthalb bis zwei Stunden verhört.“

Monkavicius: „Wann wurden Sie zum letzten Male als Angeklagter verhört?“

Ang.: „Im Gefängnis in Tauroggen, und zwar dort auch mehrere Male. Da war ich vom 7. bis 15. Juni.“ Diese Aussage wird aber Verlangen des Staatsanwaltschaftsrates zu Protokoll genommen.

Rechtsanwalt Richtenstein macht den Angeklagten darauf aufmerksam, daß der Angeklagte den Unterschied zwischen der Vernehmung eines Angeklagten und den eines Verdächtigten nicht wissen könne, worauf der Vorsitzende erwidert: Den Rechtsanwaltschaftsrat Richtenstein stellt nur das Recht der Fragestellung zu. Der Angeklagte wird aber gefragt, ob der Unterschied ihm bekannt sei, was er verneint. Die beiden folgenden Fragen des Rechtsanwaltes Elezovicus, ob er am 23. März bei Jastat gewesen sei und später das deutsche Zollamt betreten



Memel, 7. Januar

Diese Nummer umfasst 10 Seiten

Dr. Schreiber, Walgahn und Sziegand unter besondere Polizeiaufsicht gestellt

Die „Elta“ berichtet:
Auf Beschluss des Untersuchungsrichters des Schaulener Bezirks, A. Lindzius, vom 2. Januar 1935 wurden der frühere Präsident des Direktoriums des Memelgebiets Dr. Ottomar Schreiber und die früheren Mitglieder des Direktoriums Fritz Walgahn und Otto Sziegand am 5. Januar dieses Jahres als Beschuldigte zur Verantwortung gezogen. Ihnen werden Vergehen nach dem Artikel 9, Artikel 3, Abs. 2, Artikel 15, Abs. 1, Artikel 27 und 10 des Gesetzes betreffend den Schutz von Volk und Staat zur Last gelegt.

Die Beschuldigten werden unter besondere Polizeiaufsicht an ihrem Wohnort gestellt.

Ein Knabe auf einer Eisscholle abgetrieben

Bommelswittener Fischer holen ihn in einem Boot zurück

Dieser Tage ereignete sich in der Nähe des Bommelswittener Fischereihafens ein Vorfall, der leicht einem neun Jahre alten Schüler das Leben hätte kosten können. In der Nähe des Walgahns trieben dicht gedrängt größere und kleinere Schollen, auf

Heute das kleine Dampfboot

denen sich mehrere Knaben dadurch vergnügten, daß sie von einer Scholle zur anderen sprangen. Pötzlich wurde eine Scholle, auf der sich ein etwa neun Jahre alter Schüler befand, abgetrieben. Einige Jungen hatten die Scholle mit Stöcken abstützt, um Ufer fortgestoßen. Die ausgehende Strömung erfaßte den Eisblock, und in ziemlich schneller Fahrt ging es hinaus aufs Hoff.

Jeden Augenblick mußte man befürchten, daß die Scholle, die nur etwa zwei bis drei Meter lang und so dünn war, daß das Wasser darunter zwischen den Füßen des Jungen durchstürzte, sich aufteilen und der Knabe ins eiskalte Wasser fallen würde.

Breitpurta, die Hände in den Hosentaschen, stand der Junge aber da, und nur ab und zu stieß er einen Hilferuf aus. Fischer aus Bommelswitt, die diesen Vorfall bemerkten, fuhren schnell mit einem Fischkutter aufs Hoff und nahmen den Jungen von der Eisscholle, die sich bereits weit auf dem Hoff befand, ab und brachten ihn ans Land. Die Abnahme des Jungen von der Scholle gestaltete sich verhältnismäßig schwierig, da der Eisblock bei dem Herausfahren des Fischkutters leicht durchbrechen konnte.

Dampfer „Douro“ von See zurückgekehrt

Die 82 Pferde mußten wieder ausgeladen werden

Der mit 82 Pferden und Teilladung Stückgut am Sonnabend abend nach Kopenhagen auslaufende Tourdampfer „Douro“ kehrte am Sonntag vormittag wieder in den Memeler Hafen zurück. Das Schiff hat auf See sehr schlechtes Wetter angehtroffen. Der stürmische Südostwind brachte hochlaufende See hervor. Hierdurch geriet der Dampfer in starkes, beängstigendes Rollen, welches durch die „lebende“ Fracht wesentlich gefördert und verstärkt wurde. Die Schiffsleitung sah sich daher veranlaßt, umzudrehen, um Unglücksfälle bei den Pferden zu vermeiden. „Douro“ hat noch am Sonntag vormittag die Pferde wieder ausgeladen. Der Dampfer liegt jetzt am Kai und wartet auf besseres Wetter.

Aus dem Radioprogramm für Dienstag

Raunas (Welle 1935). 6.50: Schallplatten. 7: Schallplatten. 17.20: Konzert. 18.20: Schallplatten. 19.30: Opernauszüge. 20.20: Schallplatten. 21.10: Gesangskonzert. Königsberg (Welle 222). 6.15: Frühstunde. 6.35: Morgenmusik. 8: Morgenandacht. 8.30: Gymnastik für die Frau. 11.05: Landfunk: Kälberauszucht. 11.30, 12 und 13.05: Konzert. 15.10: Kinderfunk: Traum vom Kinderparadies. 15.30: Feiertagsfeier. 15.50: Rede von heute. 16: Nachmittagskonzert. 17.30: Vortrag über Jakob Grimm. 17.55: Stunde der Arbeit: Selbständigkeit als Berufsziel. 18.30: Stunde des Landmädchens. 18.55: Wetterdienst. 19.10: Glückliche Stunden (Schallplattenkonzert) und Berichte aus Einfaltungen zu der Preisfrage: „Welchen Tag meines Lebens möchte ich noch einmal leben?“ 20: Nachrichten. 20.15: Stunde der Nation. Uebertragung einer Fundation aus Stuttgart. 21: Friedrich von Plotow (Ein Lebensbild, Musik auf Schallplatten). 22: Wetter, Nachrichten, Sport. 22.25: Politische Zeitungsschau. 22.40-24: Nachtmusik. Deutschlandsender (Welle 1571). 6.35: Frohes Schallplattenkonzert. 10.50: Fröhlicher Kindergarten. 11.40: Der Bauer spricht — Der Bauer hört: Viehhütten — ein Transportgelehrter? 12 und 13.15: Konzert. 14: Mund um die Welt (Schallplatten). 15.15: Frauen um große Männer: Konstanze und Dorothea Storm. 16: Bunter Nachmittagskonzert. 18: Kammermusik. 18.40: Politische Zeitungsschau. 19.20: Unterhaltungskonzert. 20.15: Stunde der Nation. 21: Musik. 22: Volkstheater und Länze aus Island und Jugoslawien. 24: Kammermusik und Lieder.

Ob er die Pferde auf dieser Reise noch mitnehmen wird, steht noch nicht fest.

Der Spielplan des Deutschen Theaters

Aus dem Büro des Deutschen Theaters wird uns geschrieben:
Am Montag, dem 7. Januar (Abonnement grün, keine Volksvorstellung), und Dienstag, dem 8. Januar (Abonnement rot) sowie Donnerstag, dem 10. Januar (1/2 Abonnement blau) wird das mit größtem Beifall aufgenommene Lustspiel von Möller und Lorenz „Christa, ich erwarte Dich“ wiederholt. Am Mittwoch, dem 9. Januar (Abonnement weiß) findet die Erstaufführung des Schauspiel „Der Verrat von Novara“ von Casar von Arz statt. Die ursprünglich für Donnerstag, den 17. Januar, angelegte Volksvorstellung „Der Verrat von Novara“ kann infolge einer technischen Spielplanänderung erst am Sonntag, dem 13. Januar, stattfinden.
Zu sämtlichen Vorstellungen sind im freien Verkauf Karten an der Kasse zu haben.

* Kirchenchor. Die Mitglieder des St. Johannis-Kirchenchores und des Oratorienvereins werden durch das Imperat in der heutigen Zeitung freundlichst darauf aufmerksam gemacht, daß die nächsten Uebungen gemeinsam stattfinden, und zwar am Mittwoch jeder Woche im Konfitorium, Präsident-Smetona-Allee. Das Jahr 1935 bringt in besonderer Weise die Erinnerung an das leuchtende

22 Grad Kälte! / Schneeverwehungen auf der Nahrungssolte

Der seit einigen Tagen andauernde Frost, der am Sonnabend etwas nachgelassen hatte — es wurden im Vergleich zum Freitag, wo das Thermometer 15 Grad Celsius unter Null zeigte, am Sonnabend und Sonntag bis Mittag nur etwa 10 Grad unter Null gemessen —, hat am Sonntag abend und besonders Montag früh eine weitere Verschärfung erfahren. Während am Sonntag um 10 Uhr abends etwa 18 Grad gemessen wurden, zeigte das Thermometer um Mitternacht 17—18 Grad und heute früh um 6 Uhr 20 Grad Kälte an. An einzelnen Stellen im Gebiet, so z. B. in Ribben, wurden heute früh sogar 22 Grad Kälte gemessen. Auch am heutigen Vormittag herrschte trotz des prachtvollen Sonnenscheins immer noch eine Kälte von 18 bis 19 Grad. Um 12 Uhr mittags konnte man — im Sonnenschein — 18 Grad Celsius ablesen.

Nach der überaus milden Witterung des letzten Winters und nach dem milden Vorwinter kommt uns diese fast sibirische Kälte, an die wir doch eigentlich gewöhnt sein müßten, ganz merkwürdig vor. Wir sind hier oben ja wohl alle der Meinung, daß ein wenig Frost nichts schaden kann, und ein Winter ohne Eis ist für uns und vor allem für die Wintersportler eben kein richtiger Winter. Aber die Möglichkeit, daß dieser starke Frost nun etwa wochenlang anhält, wird wohl nur die Rohlenhändler erfreuen, die natürlich jetzt einen wesentlich lebhafteren Umsatz zu verzeichnen haben als sonst. Vielen Familienvätern, die mit jedem Cent zu rechnen haben, werden die erhöhten Ausgaben für die Heizung einen Strich durch die Rechnung machen, und so manche Wohnung wird in diesen Tagen überhaupt nicht so recht warm diesen Tagen überhaupt nicht so recht warm materialien eben fehlt.

Für die Landwirtschaft wirkt sich der starke Frost zurzeit nur insofern ungünstig aus, als es schwer fällt, das Vieh zu den Weiden zur Tränke zu bringen. Viele Besitzer sehen sich daher gezwungen, in Ribben das notwendige Wasser aus den

Dreigestirn evangelischer Kirchenmusik Schäßbündel-Bach. Ihre Werte sollen auch in Memel in Belpern und dann besonders am Karfreitag in den Gottesdiensten und in einer Abendmusik erklingen. Die Mitglieder werden darum zum zahlreichen Besuch der Uebungsstunden eingeladen.

* Hotel Franz. Dem von uns kürzlich mitgeteilten Meistgebot bei der gerichtlichen Versteigerung des Hotels Franz in Seebad Försterei ist der Zuschlag durch das Amtsgericht verweigert worden. Das Hotel wird von Herrn Franz weiterbewirtschaftet.

* Die Feuerwehr rettet eine Kaze aus einem 25 Meter hohen Baum. Zu einer seltenen Rettungsaktion wurde am Sonnabend die Feuerwehr von einem Tierfreund nach dem katholischen Kirchplatz gerufen. Eine Kaze war in die Spitze eines etwa 25 Meter hohen Baumes gestiegen und schließlich auf einen ganz dünnen Ast geraten, an dem sie sich nur festhalten, aber nicht klettern konnte. Die Feuerwehr erschien mit der neuen Magirus-Leiter, die bekanntlich über 30 Meter hoch ausspannt werden kann, und nahm das arme Tier, das sonst gefressen hätte, von dem schwankeenden Ast. Inzwischen hatte sich auch die Bestierin der Kaze eingefunden, die mit Dank ihren Liebling von den Feuerwehrleuten in Empfang nahm und ihn nach Hause trug.

* Zwei kleine Brände. Die Feuerwehr wurde am Sonnabend abend und am Montag vormittag zu zwei kleinen Bränden nach dem Grundstück Schanzentrabe Nr. 3 und dem Grundstück Präsident-Smetona-Allee Nr. 19 gerufen. Im ersten Falle war durch einen Petroleumofen eine Holzschalung und im zweiten Falle waren leicht brennbare Stoffe beim Auflaufen von eingefrorenen Wasseranlagen in Brand geraten. In beiden Fällen konnte die Feuerwehr in kurzer Zeit die kleinen Brände mit der Räuberspritze löschen.

dieser Rohrflächen statt. Es hatten sich zum Termin 20 bis 25 Pachtlustige aus Mlissen, Drambönen, Schwenzeln und Waigen eingefunden. Sämtliche Parzellen wurden je nach Größe, Qualität und Lage für den Preis von 5—34 Lit verpachtet. Im vorigen Jahr war die Pacht etwa doppelt so hoch. Bei den diesjährigen geringeren Preisen spielte natürlich die Schneeverwehungen der Rohrflächen eine Rolle.

Infolge des starken Frostes ruft auf der Nahrungssolte des Hafens heute die Fischeret so gut wie vollständig, und zwar nicht nur infolge des starken Frostes, der die Neke sofort mit einer Eisschicht überzieht, wenn sie aus dem Wasser gezogen werden, sondern auch, weil die Erträge überaus gering waren, und das noch bei den niedrigen Preisen. Die Preise für Kaulbarse z. B. sind, wenn diese Fische überhaupt verkauft werden können, so überaus niedrig, daß es nicht mehr lohnt, sie noch auf den Markt zu bringen. Die Fischer lesen aus den Fängen nur die großen Stinte heraus und behalten von den gefangenen Kaulbarsen nur einen Teil für den eigenen Bedarf zurück; im übrigen werden die gefangenen Kaulbarse wieder ins Wasser zurückgeworfen, ein berebtes Zeichen für die Not, in der sich heute die Nahrungssolte befinden.

Die zahlreichen Blänken, die bis gestern immer noch auf dem Hoff vorhanden waren, sind inzwischen zu einem großen Teil zugefroren. Aber da auch jetzt noch offene Stellen vorhanden sind, ist beim Ueberqueren des Hafes nach wie vor Vorsicht geboten.

Standesamt der Stadt Memel

vom 7. Januar 1935.

Eheschließung: Holzarbeiter Hermann Adolf Eubran mit Arbeiterin Barbe Labrenz-Weide von hier.

Geboren: Ein Sohn: dem Ofenseher August Eduard Buschart von hier. — Eine Tochter: dem Lehrer Kazimieras Jazbutis von Narvydyat, Kreis Kretinga.

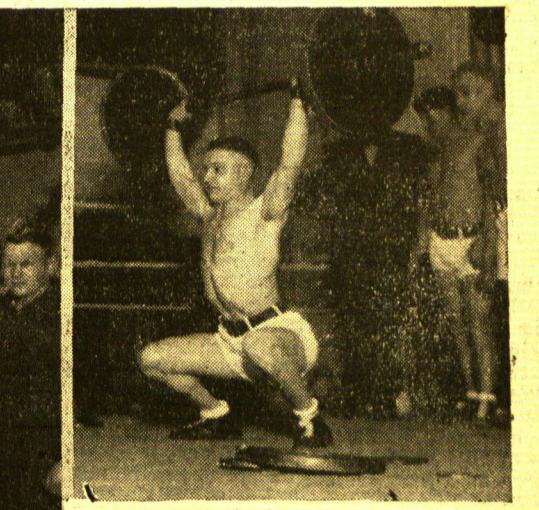
Bestorben: Schneidermeisterfrau Johanna Ida Wilken, geborene Kawohl, 63 Jahre alt; Wittwe Luise Mebler, geborene Burremeyer, 76 Jahre alt; Klaus Dietrich Rutkowski, 4 Jahre alt, von hier; Helene Alpins, 5 Jahre alt, von Schäferet, Kreis Memel; Wirtin Aniceta Jurgaitiene, geb. Benaitte, 41 Jahre alt, von Rietava; Verkäuferin Rachel Gkaniane, geb. Aron, 36 Jahre alt, von Tverat, Kreis Telkiai. — Eine eheliche Totgeburt männlichen Geschlechts.

Sendeburg, 7. Januar

Die Bürgersteige streuen! Infolge der Kälte verlor die Frau des Schuhmachers W. in der Tilsiter Straße das Gleichgewicht und stürzte so unglücklich, daß sie einen doppelten Knöchelbruch erlitt. Sie mußte zuerst nach Hause und dann zum Arzt gebracht werden. Der Vorfall zeigt, daß einige hiesige Hausbesitzer es noch immer unterlassen, die Bürgersteige ausreichend mit Asche zu streuen, denn sonst würden solche Fälle nicht eintreten.

* Weihnachtsfeier der Katholischen Gemeinde. Am Sonntag veranstaltete die Katholische Gemeinde ihr diesjähriges Winterfest in Form einer Weihnachtsfeier im Germaniahotel. Zuerst begrüßte Pfarrer Schacht die Gäste. Daran schloß sich eine gemeinsame Kaffeetafel. Es folgten dann gesungene Darbietungen, Tänze und Reigen. Später wechselten humoristische Vorträge mit ernstem ab, bis der Tanz einsetzte, der die Festteilnehmer viele Stunden gemächlich beisammen hielt.

* Festnahme eines Diebes. Von der Landespolizei wurde am Sonnabend der 24 Jahre alte A. J. aus Gurgaden festgenommen, dem verschiedene Einbrüche und Gelegenheitsdiebstähle nachgewiesen werden konnten. So hat J. zugegeben, von seinem Bruder verschriebenes Schloßschloßwerkzeug, von einem Besitzer durch Einbruch Verleumdungsstücke und Bargeld gestohlen und außerdem verschiedene Fahrraddiebstähle begangen zu haben.



Van den Meisterschaften des V. f. S. A. - Memel

Am letzten Sonnabend haben bekanntlich die Meisterschaften des Vereins für Schwerathletik Memel im Boren und Gewichtheben stattgefunden. Unter links Bild zeigt die Gruppe sämtlicher Teilnehmer. — Rechts: Thelert bei seinem gegliederten Hebeversuch im Reiben.

Frau Jesuttis sagt aus

h. Kauerer, 7. Januar.

Am Montag vormittag begann die Gerichtsverhandlung wieder in Gegenwart aller Angeklagten. Mit dieser Gerichtsverhandlung beginnt die Beweisaufnahme. Nach dem Erscheinen des Gerichtes erklärt der Vorsitzende, daß das Verfahren gegen den inzwischen geflüchteten Angeklagten Junker vom Gesamtprozeß getrennt wird. Es lägen Nachrichten vor, daß Junker nach Deutschland geflüchtet sei. Hierauf stellt Rechtsanwalt Professor Stankewicz einen Antrag, der darauf hinausläuft, daß denjenigen Angeklagten, die während des Verhörs der übrigen Angeklagten nicht anwesend waren, der Verlauf des Prozesses bekanntgegeben werden solle. Da dieses aus praktischen Gründen nicht möglich sei, bitte er, den Angeklagten oder den Vertretern einen Einblick in die stenogramme zu gewähren. Darauf zieht sich das Gericht zur Beratung dieses Antrages zurück. Nach kurzer Zeit verkündet das Gericht den Beschluß, daß der Antrag als unbegründet abgelehnt wird.

Frau Jesuttis

ausgerufen. Der Vorsitzende macht sie ganz besonders darauf aufmerksam, daß sie die volle Wahrheit zu sagen habe, obwohl sie nicht vereidigt sei. Wenn sie nicht die volle Wahrheit sage, drohe ihr Gefängnisstrafe. Sie solle nur ausagen, was sie von dem Fall wisse.

Die Zeugin beginnt damit, daß ihr Mann am 28. März zum Mittagessen gekommen sei. Als er nachmittags zur üblichen Zeit zurückkehrte, schickte sie ihren Jungen, um nach seinem Verbleib zu fragen. Bis 10 Uhr abends sei er nicht zurückgekommen. Als Sebarowski kam, dem sie ihre Unruhe wegen des Wegbleibens ihres Mannes äußerte, erklärte er, daß ihr Mann wahrscheinlich nach Deutschland gefahren sei; wenn er hinüberkomme, dann solle sie sich nur beruhigen, dann hätten ihn Leute der Saß-Partei hinübergebracht. Prief hätte das organisiert. Später kam die Politische Polizei und wollte ihren Mann verhaften. Die Polizei wartete indessen vier Tage, nämlich von Dienstag bis Karfreitag. Am zweiten Osterfeiertag erhielt sie einen Brief von ihrer Schwester aus Rautschken, in dem diese ihr mitteilte, daß sie nach ihrem Mann geforscht habe, ihn aber nicht aufzufinden konnte. Darauf sei sie, die Zeugin, zu Horn gefahren und habe diesen nach dem Verbleib ihres Mannes gefragt. Von diesem habe sie indessen nichts erfahren. Horn sagte aber, daß er zu Moser fahren würde, um dort nach Jesuttis zu forschen. Horn ist auch in Rautschken gewesen und hat weder gute noch schlechte Nachrichten von dort mitgebracht. Er meinte, man solle nur abwarten, was man in Memel sagen würde. Sie habe gewartet, aber von dort keinerlei Nachricht erhalten.

Was könne sie vom 22. März berichten?
Am 22. März seien am Nachmittag zwei junge Leute gekommen und hätten nach ihrem Mann gefragt. Als sie sagte, daß er erst gegen 6 Uhr abends vom Dienst nach Hause komme, lauten die beiden jungen Leute, sie wollten noch einmal wiederkommen. In Wirklichkeit sind sie aber nicht mehr wiedergekommen. Als ihr Mann am 22. März nach Hause kam, erzählte sie ihm von diesen beiden Männern. Er sagte darauf, daß er mit niemandem etwas zu tun haben wolle. Den einen dieser beiden Männer habe sie auf einer Abbildung wiedererkannt.

Der Vorsitzende ruft darauf die Angeklagten Wannagat und Voll auf, und fordert sie auf, vor den Richterlich zu treten.
Rechtsanwalt Nichtenstein beantragt, daß die Zeugin die Männer selbst aus den Reihen der Angeklagten herausfinden solle. Der Vorsitzende läßt aber die beiden Männer vortreten, und zwar in einiger Entfernung — Wannagat fünf bis sechs Meter und den anderen etwas weiter — von der Zeugin. Aufstellung nehmen, weil das die angegebene Entfernung des Zusammenstehens in ihrem Hause gewesen sein soll. Die Zeugin sieht hin und sagt sofort, auf Wannagat zeigend, daß es dieser gewesen sei. Der Vorsitzende fragt, ob sie auch mit den Weibern gesprochen habe. Das bejaht die Zeugin. Den zweiten erkenne sie nicht. Dem Wunsch nach könne er so ausgelesen haben.

Staatsanwaltschaftsrat Montavicius stellt an die Zeugin die Frage, ob davon gesprochen worden sei, daß ihr Mann ein Verräter gewesen sei und ob

Prief ihm das gesagt hätte. Ob Prief das gesagt hätte, wisse sie nicht, aber die Menschen hätten davon gesprochen.

Staatsanwaltschaftsrat Montavicius: „Können Sie vielleicht sagen, wie es war und wohin ihr Mann nach Deutschland fahren sollte?“
Als Sebarowski von Moser zurückgekehrt sei, habe er gesagt, daß er Moser nicht angetroffen habe. Horn sei darauf bei Moser gewesen und habe gesagt, daß, falls es nicht unbedingt erforderlich sei, Jesuttis in Memel bleiben solle.

Staatsanwaltschaftsrat Montavicius: „Haben Sie gehört, daß auch Moser gesagt hat, daß Jesuttis ein Verräter sei?“

Das habe sie nicht verstanden, denn sie konnte sich nicht vorstellen, daß ihr Mann, nachdem er als Verräter gestempelt worden sei, nach Deutschland gehen könnte.

Montavicius: „Hat Ihr Mann die Aeußerung, daß er ein Verräter sei, sich sehr zu Herzen genommen?“

Die Zeugin: „Mein Mann hatte keine Angst und sagte, daß er kein Verräter sei, er hatte auch keine Angst, nach Deutschland zu gehen.“

Montavicius: „Wer ist eigentlich Moser, daß er Ihrem Mann sagen konnte, daß er nach Deutschland kommen dürfe?“

Zeugin: „Mein Mann war mit Moser befreundet.“
Weiter erklärt sie, daß sie von politischen Dingen keine Ahnung habe, sie wolle nur, daß der Tod ihres Mannes aufgeklärt und die wirklichen Schuldigen bestraft würden, da sie Witwe und ihre drei Kinder Waisen geworden seien.

Montavicius: „Im Gefängnis haben Sie aber Wannagat und Voll nicht erkannt.“

Die Zeugin: „Jetzt ist er erkennlicher als damals.“

Montavicius: „Und Voll?“
Die Zeugin: „Neben diesen kann ich nichts behaupten.“

Oberstaatsanwalt Wiemer: „Als Sie bei Horn nach Ihrem Mann fragten, hat er nichts gesagt, daß Ihr Mann umgebracht sei und hat er auch nicht gesagt, daß noch andere umgebracht werden sollten?“

Zeugin: „Ja, so ungefähr war es.“
Oberstaatsanwalt Wiemer: „Woher hat es Horn erfahren?“

Zeugin: „Das hat er mir nicht gesagt.“
Wiemer: „Hat er weiter gesagt, daß Saß auch ermordet werden sollte und von wem er das erfahren habe?“

Bei dem Untersuchungsrichter haben Sie nicht gesagt, daß Horn von Moser etwas erfahren hätte.“ — Die Zeugin verneint alles.

Montavicius: „Haben Sie von einer Postkarte gehört, auf der stand, daß „unser Freund J. weggefahren sei“?“

Zeugin: „Sebarowski hat mir das erzählt.“
Montavicius: „Wurde allgemein von einer Postkarte gesprochen?“

Zeugin: „Ja, von einer solchen Karte hat man viel gehört.“

Auf eine Reihe Fragen von Rechtsanwalt Toliushkin, der die Klufforderung von Frau Jesuttis vertritt, gibt diese über das Zusammen-

Coadjuthen
Habe mich in
Coadjuthen
als Nachfolger von Herrn Dr. Vogelmann niedergelassen. Bin zur Kassen-Praxis zugelassen. (1937)
Dr. med. Reichmann
Prakt. Arzt und Geburtshelfer
Telefon 1
Quittungs-Block
empfehlen
Geschäftsstelle
des Memeler Dampfboots

Heydekrug
2 möbl. Zimmer
auch einzeln mit elektr. Licht, Bad etc. per sofort od. später zu vermieten. Interessenten wollen sich bitte unter 2773 an die Geschäftsstelle d. Bl. in Heydekrug wenden. (1935)
Wannaggen
Kl. schwarzer Pudel entlaufen. Nachher erbeuten gegen Belohnung (988) Pfarrhaus Wannaggen.
Manufakturpapier
zu haben
Mem. Dampfboots

Heydebruch
Suche einen energ. tüchtigen
Wirtschaftsgehilfen
oder **Wirtschafter**
zum baldig. Eintritt.
Schimkat
Heydebruch
Muskischen.
Lompönen
2 tüchtige
Fleischergesellen
und 1 **Lehring**
sucht
F. Naujoks
Fleischermesser
Lompönen
Telefon 10
Schafeningfen
Suche a. 15. 1. 1935 einen
Fleischergesellen
sowie einen tüchtigen
Rutcher.
Dabei ist ein früherer
Polsterprima-Geselle. Entensiedeln aus eigener Mauerer zu verkaufen.
F. Wolschwill
Schafeningfen
Roter Krug
Kreis Volognen
Telef. Uebermemel 14
Uebermemel
Ein ehrl., sauberes
Mädchen
mehrl. kochen u. back. kann v. 10. gelucht.
Samsomow
Uebermemel
Tel. 36.

Geheimnis der Sterne...

Roman von Liesbet Dill

7. Fortsetzung Nachdruck verboten

„Weshalb ärgern Sie immer?“ fragte Fee. „Das beunruhigt mich. Es ist, als wollten Sie mich schonen... Das brauchen Sie nicht. Ich ertrage die Wahrheit, ich will alles wissen, vor allem, in welchem Zimmer er sich erschossen hat, damit ich nicht etwa mein Schlafzimmer dort einrichte.“
„Also doch abergläubisch?“ lächelte er.
„Nein, gar nicht... Ich glaube weder an Stern-Deuterei, noch an Handleskunk, aber wenn ich ein Haus mit sieben Räumen miete, werde ich mir doch nicht gerade dieses Zimmer aussuchen... Was war denn dieser Waldenburg für ein Mensch?“
„Das ist nicht so einfach zu sagen, meine verehrte, gnädige Frau... Wie heißen Sie? Fee?... Sehr hübsch, paßt für Sie... Waldenburg hätte sich sofort in Sie verliebt. Er war ein Phantast, sein, verschlossen, mit viel Kunstverständnis, Sie werden es noch an den Tapeten erkennen und an manchem, was Sie im Hause von ihm vorfinden. Für die geschmacklose Fassade kann er nichts, die stammt von dem holländischen Vorgänger. Waldenburg ging weder auf die Jagd, noch in einen Klub oder an einen Stammtisch, er wechselte nur zwischen dem Landratsamt und seiner Bibliothek. Und jeden Nachmittag um fünf ging er zur „Färstin“ zum Tee.“
„Welche Färstin?“
„Frau von Wachtenbrock, die frühere Hofdame. Sie wohnt hier am alten Wall. Es gibt wenig Frauen, mit denen man jeden Tag Tee trinken kann... Aber Waldenburg war zur Gewohnheit geworden.“ Vorberga schaute seine Aquarellmalerei in die Schale auf dem Schreibtisch. „Die Sonntage verbrachte er auch bei ihr... Zweifeln sie auch bei

ihm... Am Sylvesterabend hatte er noch mit seiner Freundin in seinem Haus zu Abend gegessen und sie nach Mitternacht nach Hause gebracht. Am nächsten Morgen fand ihn sein Diener im Schlafzimmern mit einer Kugel in der Stirnhöhle... Erklärungen für seinen Tod hat er nicht hinterlassen.“
„Sonderbar...“
„Weshalb sonderbar? Ist man der Nachwelt gegenüber dazu verpflichtet, eine Karte A. A. A. n. abzugeben? Es kann jeder dahin kommen. Vorziges Jahr hat sich hier ein Klempner erkündigt. Er schrieb, er habe am Leben keinen Spaß mehr gehabt... So ging's vielleicht auch Waldenburg. Er hatte weder Schulden, noch war er krank... Ueber das, was da sonst noch hinter den Kulissen gespielt hat, oder nicht gespielt hat, haben sich die Zetteritzer reichlich die Köpfe zerbrochen... In Waldenburgs Familie lag Anlage zur Melancholie. Sein Onkel hatte Selbstmord begangen, sein Großvater schon. Diese Neigung vererbt sich...“
„Und die Verze?“
„Er suchte die Ähneln... Schweigepflicht...“
„War es denn sicher... Selbstmord?“ fragte sie.
Vorberga sah sie an.
„Sicher? Was ist schließlich sicher? Eine Wühle vielleicht mehr, aber die kann man nicht fragen.“
Er schaute und schaute auf ihre Armbanduhr, die auf dem Tisch lag und tickte.
„Und in welchem Zimmer das geschah, weiß man nicht?“
„Wie soll ich das erfahren? Sein Diener ist nicht mehr hier.“
„Und Ihr Vetter?“
„Nicht... mein Vetter zur Mühlen... Ich hoffte, ihn auf dem Ball zu treffen. Aber er war nicht da. Die Zetteritzer Damen zeigen ihn nicht... Morgen werde ich Ihnen seine Antwort bringen. Um wieviel Uhr sind Sie unten? Ich werde Ihnen die Stadt vorführen... vielleicht gehen wir auch in Ihr neues Haus und sehen, wie weit es ist. Wann darf ich Sie erwarten?“

Sie ärgerte etwas, dann sagte sie: „Um zehn Uhr in der Halle.“
„Was lesen Sie denn da?“ Er nahm das Buch auf. „Liebesbriefe aus dem achtzehnten Jahrhundert?“ Ach ja, damals hatte man noch Zeit zu so was. Sind sie hübsch, anregend, nachahmenswert.“
„Ach, weh nicht... die Schreibertin haben diese Briefe... getötet.“
„Ja, so was kommt vor...“ Vorberga erhob sich und warf die Zigarette fort. „Am liebsten blieb ich hier bei Ihnen... wir rauchten Zigaretten und plauderten bis morgen früh zusammen. Jetzt wird über da draußen doch wohl verschwinden sein! Ich höre keine Schritte mehr... Soll ich öffnen?“ Vorberga sah sie an. „Welchen hat er mich ja doch — ich kann doch nicht die ganze Nacht hierbleiben.“
„Ja, gehen Sie jetzt“, sagte sie und reichte ihm die Hand. „Und Dank für die Blumen.“
Er hielt diese schmale Hand fest... „Fee... darf ich auch so sagen? Nur heute einmal? Gute Nacht.“
„Fee...“ Es war ein liebes, welches Kindergeheimnis so schönen reinen Augen, das zu ihm aufschau. Er zog ihre Hand an sich und drückte seine Augen hinein... „Fee — Fee —“
Es war, als ob der Boden unter ihr schwankte. Sie spürte ihre Kräfte vergehen unter dem heißen Druck seiner Hand. Sein Atem wehte über ihren Nacken... „Fee — Fee —“ wiederholte die weiche Stimme... „Dah wir uns heut erst begegnen mußten —“
*
Es schneite nicht mehr. Die Morgensonne schien hell von einem klaren, blauen Winterhimmel, als sie erwachte. Es war warm in ihrem Zimmer, man hörte die Heizung schlagen und ticken. Unten fuhr ein Wagen, die letzten Ballgäste verließen das Haus, Reitpferde knurrten, Pferde wieherten. Sie drehte das Bademasser an und klingelte dann nach dem Tee. Er wurde ihr mit der Morgenpost gebracht von demselben Kellner, der sie am Abend bedient hatte. Es waren mehrere Zeitungen mit rot angeführten Nachrichten. Diese schreckliche Politik...

Winfried war nun für nichts anderes mehr zu haben. In einer Beilage stand eine Abhandlung über amerikanische Frauen, die „frei vom Mann und unabhängig von ihm lebten...“ „Unabhängig von ihm und doch geliebt...“ Oder gerade deshalb... Diese Frauen müssen anders geartet sein als ich, dachte sie und schob die Zeitung fort.
Auf dem Tisch standen „keine“ Blumen. Sie drückte ihre Augen hinein... Was ist mit mir geschehen? dachte sie. Etwas Neues war in ihr Leben getreten. Es war, als fände sie unter einem fremden Einfluß. Den Kopf in den Händen blies sie auf dem Bettrand nieder. Nein, nein... ich gehe nicht hinunter... ich werde nicht kommen... ich will nicht, es ist besser, wir sehen uns nicht mehr... Denn, wenn wir uns wiedersehen — was dann geschah, darüber wollte sie nicht nachdenken. Sie wollte den Augenblick eines Wiedersehens nur hinausschieben. Sie badete lange, frühstückte sehr lange im Bett bei den Zeitungen und kleidete sich dann langsam und sehr sorgfältig an... Dann steckte sie einen frischen Weichschmerz in ihren heißen Hals und ging hinunter...
*
Vorberga stand am Ramin in der Halle, er rauchte und las eine Zeitung.
„Sie haben mich warten lassen“, sagte er und küßte ihre Hand. „Unruhig geschlafen, wie?“
Sie schüttelte den Kopf. Die Halle war leer, im Frühstückszimmer standen die gedeckten Tische, die Gäste schliefen noch.
„Gehen wir also zu Herrn von Waldenburg“, sagte Vorberga, der neben ihr herging in seinem schwarzen Pelzmantel, die Pelzmütze etwas schief auf dem Kopf.
„Gangen Sie nur nicht wieder davon an“, sagte sie.
„Gut, sprechen wir von anderen Dingen... Ich habe die Rede Ihres Herrn Gemahls gelesen, ausgezeichnet, er versteht, Stimmung für seine Sache zu machen.“

(Fortsetzung folgt)

Nichtenstein: „Haben Sie nicht bei der Vorunter-suchung gesagt, daß einer wie ein Russe aussehe?“
Zeugin: „Ja, von einem habe ich einen solchen Eindruck gehabt.“
Nichtenstein: „War Ihr Mann verheiratet?“
Zeugin: „Ja, mit 1000 Dollar und im Unglücks-falle mit 2000 Dollar.“
Nichtenstein: „Seit wann zeigte Ihr Mann sich niedergedrückt?“
Zeugin: „Seitdem er fürchtete, verhaftet zu werden.“
Sodann stellen die Rechtsanwälte Toliushkin und Nichtenstein weitere Fragen an die Zeugin, die sie gekürzt ungefähr wie folgt beantwortet. Ihr Mann habe mit ihr über Taktik nicht gesprochen. Sie wisse nicht, wann er in die Partei eingetreten sei. Das er nach Berlin reiste, war ihr bekannt. Sie wisse auch, daß er mit Freiherren v. Saß gefahren sei. Warum, habe er nicht gesagt. Nach seiner Rückkehr habe er nur gesagt: „Wir marschieren memellän-disch ohne Deutschland!“ Ihr Mann war mit Saß noch mehr befreundet als mit Horn.
Dann stellt der Vorsitzende dem Angeklagten anheim, an die Zeugin Fragen zu stellen. Wannagat erklärt, daß er mit dieser Sache nichts zu tun habe. Er wäre an diesem Tage zuhause gewesen; darum habe ihn die Zeugin nicht in Luroggen erkannt?
Ja, in Luroggen habe sie — Frau Jesuttis — ihn nicht erkannt, als sie aber die Photographie sah, habe sie ihn wiedererkannt.
Wannagat erklärt, daß sie im Gefängnis in Luroggen auf verschiedene Weise vorgeführt worden sind; in ihren eigenen Kleidern und auch in Gefängniskleidern.
Der Angeklagte Voll erklärt, daß er an die Zeugin keine Fragen zu richten habe.
Prief: „Wie kommt es, daß die Zeugin bei der Vorunternehmung sich dahin geäußert hat, daß der Mann, mit dem sie gesprochen habe, blondes Haar gehabt hätte, Wannagat jedoch schwarze Haare hat?“
Die Zeugin sagt nach einigem Zögern: „Die Haare konnte ich nicht sehen; die beiden Männer haben Hülte aufgehoben.“
Als nächster Zeuge wird Voops aufgerufen.

Die Verwertung von Schweinen in Litauen

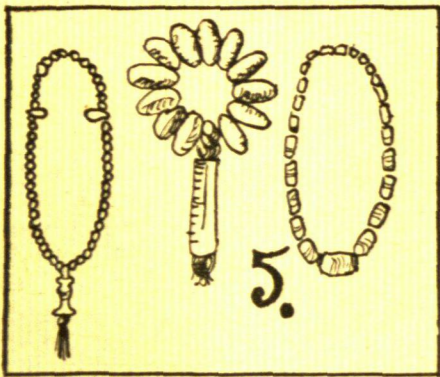
Eine Kontingentierung der Schweine wie bei Gänzen geplant
Der Direktor der „Majtas“-Gesellschaft, J. Lapenas, hatte dieser Tage eine Unterredung mit einem Pressevertreter über die Schweineverwertung. J. Lapenas erklärte, daß, obwohl in der Presse und auch sonst in den Versammlungen darauf hingewiesen worden sei, daß infolge Verabschiedung der Dekontingentierung für Litauen eine Einschränkung dieser Schweinezucht notwendig sei, die litauischen Landwirte trotzdem noch mehr Schweine gezüchtet hätten, als in den früheren Jahren. Sie hätten dies in der Hauptsache wohl deshalb getan, weil die Getreide- und Kartoffelernte in Litauen sehr gut ausgefallen ist und sie auf diese Weise das Getreide und die Kartoffeln für die Schweine verwerten wollten. Eine Ursache für das Ueberangebot an Schweinen auf den Märkten sei auch der Umstand, daß die Schweinezucht nicht einheitlich zu bestimmten Jahreszeiten erfolge. Im Herbst und in den ersten Wintermonaten würden bedeutend mehr Schweine gezüchtet als in den Sommermonaten. Und gerade um diese Zeit sei auch die Zucht an Schweinen in den anderen Ländern, wie z. B. in England, in der Tschechoslowakei und sogar in Dänemark groß.
Um das Angebot an Schweinen trotzdem zu vermindern zu können, werde eine Kontingentierung der Schweine in Litauen notwendig sein. Diese Kontingentierung soll ähnlich durchgeführt werden, wie die bei Gänzen. Die Besther werden eine entsprechende Anzahl von Karten erhalten, auf Grund deren sie ihre Schweine absetzen können. Außerdem werden die Besther, wenn sie ihre Schweine zur Abnahmestelle bringen und diese an den betreffenden Tagen nicht abliefern können, einen Schein erhalten mit dem Vermerk, daß ihre Schweine am nächsten Abnahmetage abgenommen werden. Ebenso sei beabsichtigt, mehr Schweine für den Innemarkt zu verwerten. Außerdem unternehme die Majtas-Gesellschaft Schritte, um mehr Schweine als bisher zu exportieren. Wohl noch in diesen Tagen würde ein Vertrag über den Export einer größeren Anzahl Fetttschweine unterzeichnet werden.

griff hat sächlich wie beim Bleist. von mehr, je nach den Facetten einmal um die Perle herum. Das andere Ende des Dorus wird in das obere Loch eines Holz Brettes gesteckt. Jetzt schiebt die Perle schräge und die untere Kante wird geschliffen.

Jetzt schiebt die Schleiflerin rasch die Perle auf dem Schleifstein von sich weg. Dann dreht sie den Griff, schiebt wieder und die nächste Facette ist fertig. Wenn sie einmal runderum ist, steckt sie den Dorus in das 2. Loch des Brettes. Jetzt schiebt die Perle flacher, also wird sie mehr nach der Mitte geschliffen. Das 3. Loch ist die Mitte. Dann wird die Perle umgedreht und die andere Seite geschliffen.

Da die Schleifscheibe (gedr. Sandstein) in der Mitte poliert ist, wird die Perle nach dem Schliff gleich poliert. Platten oder sonst nicht runde Formen werden mit der Hand an sich drehenden senkrecht stehenden Scheiben geschliffen. Diese werden aber extra an einer Wappelstange poliert. Die Armabandplatten bekommen erst nach dem Schliff die Fächer. — Die polierten und geschliffenen Steine werden jetzt zu Schmuckstücken oder Gebrauchsgegenständen zusammengeleitet oder mit Gold oder Silber verarbeitet. Die einzelnen Stücke müssen aber genau in Farbe und Arbeit zusammenpassen.

Da die Manufaktur auch für außereuropäische Länder arbeitet, muß sie sich deren Geschmack anpassen. Wir haben Regerketten, Gebetsketten von Mohammedanern, Indiern, Ägyptischen Braut schmuck.



Die Regerketten waren kurz und aus flach runden, goldgelbem, nicht klarem Bernstein. Selbstsam ist ein in Papier gewickelter Baumwollstrang, der an der Kette hängt. Eine Handelsreisende muß ohne die Kette den heilbringenden Bernstein nicht kaufen.

Die Mohammedaner lieben Ketten aus kleinen milchgelben Bernsteinperlen. Ein nachgebildetes Minarett mit einer Seidenkugel muß bei jeder Gebetsstunde sein. Die Ägypter mögen Ketten aus walzenförmigen, abgestumpften, hellgelben Perlen. — Dann haben wir noch alten Bernstein schmuck. Wunderbare Schnitzereien, die vom Alter ganz rot geworden waren. Am begeistertsten waren wir aber, als wir eine uralte, sehr nachgeschliffene Volkstrachtenkette sahen. Die einzelnen Steine, fast faulig, waren von einem warmen Feuer, wie Goldtopas so glühend. Alle diese Herrlichkeiten lagen auf grünem Samt. Solch schöner Bernstein war es in solch einer Fülle und Pracht, wie man ihn selten sieht.

Um nicht von den einzelnen gefundenen Stücken abhängig zu sein, wird Pressbernstein hergestellt. Die besten Stücke werden dazu genommen. Kleingestochen wird er erhitzt und mit hydraulischen Pressen zu Stangen und Platten gepreßt. Meistens wird er etwas nachgefärbt. Die Amerikaner lieben bunten Bernstein: Platten usw. kennt man kaum den Bernstein wieder. Dieser wird genau wie Rohbernstein verarbeitet.

Alle Abfälle werden zu Bernsteinlack verarbeitet.

Weihnachten im Hinterhaus

In unserm Haus wohnt eine arme Familie. Als ich am Goldenen Sonntag an der Wohnung dieser Familie vorbeiging, sah ich durch die Spalten der Tür Ketzen schimmer, und vernahm Stimmen, die das bekannte Weihnachtslied „Stille Nacht“ sangen. Ich wunderte mich darüber und dachte: Die werden doch nicht schon heute Weihnachten feiern. Jetzt hörte ich, wie eine unbekante Stimme die Weihnachtsgeschichte vorlas, worauf „O du frohliche“ gelungen wurde.

Während des Liedes kamen einige Jungen heraus und ergarben aus einem Korb, der neben der Türe stand, von mir aber nicht



Silbester

Und so zieh' ich still und leise
beim von meiner Bummelreise.

bemerkt worden war, einige Pakete. Darauf verschwanden sie wieder.

In diesem Augenblick rief mich die Mutter, und ich konnte nicht erfahren, was weiter geschah. Wie mir später die Kinder der Familie erzählten, waren einige Mitglieder der Lutherjugend dagewesen, um auch ihnen zu zeigen, daß Weihnachten sei, damit auch sie mit freudigem Herzen sagen könnten: Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen.

Der Lumpensammler

Luftig brannten die elektrischen Lampen in der Leipziger Straße. Sie machten sich ungeheuer breit und taten sehr stolz — denn sie waren eine Neuheit. Die ganze Leipziger Straße erstrahlte bläulich in ihrem Abendglanz und sah so zauberhaft hell aus, als wäre sie von lauter Mondenlicht umflossen. Alles leuchtete, was die elektrischen Lampen beschiene, selbst die Menschen. Ich muß doch mal nachsehen, was da unten auf der Erde eigentlich los ist, dachte der Mond, der eben von seinem Nachmittags schlaf erwacht war, „s ist ja so hell, als hätte mich der alte Laternenmann hier oben schon längst angeleuchtet,“ und neugierig lugte sein gutes Vollmondsgesicht durchs Fenster seines Schlafkammerleins herab zur Erde. „Poy Blis, wie das leuchtet!“ flüsterte er und trat, um besser sehen zu können, hinter den Wolken hervor. „Nach dich fort, alter Mann!“ riefen die elektrischen Lampen zornig — sie

brauchen dich nicht mehr hier unten. Jetzt sind wir an der Tagesordnung — du aber bist unmodern und abgetan.“ Unmodern! flüsterte der Mond wehmütig und froch beschämt wieder hinter die Wolken. „Alles wird unmodern heutzutage,“ seufzte er traurig. „selbst ich armer alter Mann, und dabei habe ich der Welt Jahrtausende treu gedient. Undank ist der Welt Lohn! Ja, ja, so ist's, — ja, ja so ist's! — abgetan!“ seufzte er noch einmal schwer auf und schnitt ein jämmerliches Gesicht. Tief verstimmt sah er bis um Mitternacht auf seinem Großvaterstuhl hinter der Wolfsgardine und die kleinen Sternlein, seine Engel, die gar nicht recht wußten, was los sei, funkelten Großvater Mond mitteldra an mit ihren Sternäuglein. Es ließ ihm aber doch keine Ruhe. „Ich muß doch mal nachsehen, was sie eigentlich da unten ohrt mich anfangen.“ flüsterte er um Mitternacht leis vor sich hin und lugte ganz verstockt ein bißchen durch die Wolfsgardine. Da sah er eben, wie die elektrischen Lampen verlöschten. „Wir sind müde“, hauchten sie und gingen zur Ruhe. „Nu! nun war's ganz dunkel in der Leipziger Straße. Da kam ein altes, gebücktes Männlein des Reges daher. Das trug einen großen, schweren Sack auf seinem Rücken und stützte sich mühsam auf seinen Stock. Es war der Lumpensammler. „Wie dunkel es doch heute ist,“ seufzte er, „und ich hab' noch gar einen weiten Weg bis daheim! Die feinen Laternen sind natürlich schon schlafen gegangen. Schade, schade, — ach, wenn doch nur der liebe Mond ein bißchen schiene!“ Kaum hatte der Mond das gehört, da sprang er hurtig auf von seinem Sorgenstuhl und trat leuchtvergnügt hinter den Wolken hervor. Er leuchtete so hell, wie lange nicht, ihm war so wohl zu Mute, so wohl, — ich kann es euch wirklich gar nicht sagen, wie. „Gott sei Dank,“ flüsterte er froh, „sie brauchen mich doch noch da unten.“ Und er lachte vor Freude übers ganze Gesicht. Der Lumpensammler aber blickte dankbar auf zum Himmel.

Unser Arbeit

Die nächste Nummer des „Al. Dampfboot“ soll den Titel tragen: Zu Lust und Lehr. Das wäre also auch ein buntes Allerlei mit dem besonderen Hinweis auf eine bestimmte Absicht. Wie ich das meine, erlebt Ihr bereits aus dieser Nummer, die ich schon unter dem neuen Gesichtspunkt zusammengeheftet habe. Nun will ich sehen, ob meine Mitarbeiter geschmeideig genaug sind, um alle Manöver unseres kleinen Schiffes geschickt auszuführen. Der letzte Tag für die Einsendungen ist Montag, der 14. Januar. Peter.

befördert. Deine Vermutung stimmt — vielleicht. Gruß. — Erika Kurmis: Verzählt habe ich mich wirklich nicht. Es ist schön, daß Du auch an die andern denkst, aber — ich habe das auch getan. — Bobby: Ich habe Deinen Beitrag mit viel Vergnügen gelesen. Vielleicht drucke ich ihn später einmal. — Werner Lippte: Dank für das Gedicht. — Ingeborg Lange: Hoffentlich war dieser Silbester so schön wie der letzte. — Lilo: Dein Vorschlag mit der Heimatnummer ist gut. Aber ein wenig später. Ist der Brief angekommen? — Christel Reintze: Ein wenig Zeit findet sich schon. — Märchen: Die Schneeballschlacht muß wirklich ulzig gewesen sein. — Walter Preußenschlag: Dank für die Gedichte. Ein wenig bapern sie noch im Reim. Grüße Fröh. — Christel Palaples: Pfannkuchen mit Mochir... brrr! — Emmy Reimer: Das Bildchen ist nett, aber viel zu winzig. — Schneewittchen: Rett, die Bildchen, vielen Dank. — Regina: Dank für den Weihnachtsgruß. — Smutje: Schön, daß das Buch Dir gefallen hat. Hoffentlich gehts allen so. Du hast mir wohl einen Glückspilz und ein Glückselbst mit gezeichnet. Hoffentlich wirkt das. Danke! — Schwappeliesel: Dank für den Beitrag. — Fröh Sironis: Nun schlaf nicht wieder ein. — Wannelou: Schön! Schreibe nur über Arnburg. Es interessiert sicher. Aber die Beiträge nicht zu lang. Gruß. — Winifred: Dank für Deinen Beitrag. — Heino 12: Brief abzugeben unter richtigem Namen, Post. 1. Tag nach Erscheinen des Al. D.

Und nun allen ein frohes Neues Jahr. Peter.

Briefwechsel wünschen:
„Bäckisch“ mit „Gansa“ (tauscht gleichzeitig inländische Briefmarken gegen ausländische).
Elizabeth Rentelt mit „Amanda“.
„Seino 12“ und „Bobby“ mit Mitarbeitern des kleinen Dampfboots.



Das kleine Dampfboot

Nummer 1

Memel, den 8. Januar

1935

Weisung

Ihr müßt erst wieder wie die Kinder sein
Und so wie bunte, feine Schmetterlinge,
Die immer leuchtend, immer guter Dinge,
Vertrauend leben in den Tag hinein.

Ihr müßt erst wieder einfach sein und schlüch,
Mit Herzen, dienlich, dienlich mehr kennen,
Die alles klar beim rechten Namen nennen
Und immer spähen nach Spiel und Lust und Licht.

Ihr müßt erst wieder fromm und gläubig sein
Und euch dem Unsäglichem ergeben. —
Wer Wunder glaubt, wird Wunder auch erleben,
Sie blüh'n ihm auf aus jedem Stamm und Zein.

Was nützt zu sorgen für den andern Tag, —
Das Leben lebt, wir können es nicht halten,
Wie Blüten nur stets schöner uns entfalten
Und warten, was da weiter kommen mag.
Wie schöne Blumen müßt ihr wieder sein,
Die sorglos, friedlich, glücklich ihre Seelen
Mit Nacht und Sturm und Tau und Licht
vermählen. —

Wie schöne Blumen, ruhig, reif und rein.
Aug. Wagner-Postel.

Zur bleibenden Erinnerung

Nach war gerade alleine zu Hause, als ein Bote kam und zwei Päckchen für Erika und mich abgab. Ich drehte sie rechts, links, Anks, rechts und immer war nichts zu sehen als nur Papier und Bindfaden. Ich machte auf! Doch nein! Es darf nicht sein. Oder doch, es gehört ja jetzt schon mir. Die Neugierde brennt — fragt: Mag es schön sein? Aber nein. So darf ich mich nicht geben lassen! Dieses Geschenk hat Peter für mich für den Gabentisch unter dem Weihnachtsbaume bestimmt. Er steht im Geiste schon, wie ich mich freue. Er freut sich mit uns, des bin ich gewiß, denn sonst würde er sich nicht solch große Mühe gegeben haben schon Tage vorher und noch sogar die letzten Stunden vor der Bescherung. Und ich überwinde mit Leichtigkeit, lege die Päckchen in das Vorderstimmer und sage auch Erika nichts davon; denn auch sie sollte nicht um ihre Freunde kommen.

Die lang ersehnte Stunde kam heran. Die Päckchen lagen auf dem Gabentisch. Die Feier war beendet. Jetzt hielt ich ein reizendes Buch mit der freundlichen Widmung „Für treue Mitarbeit am Al. D., Peter“ in den Händen. Und der Gedanke erfüllte mich ganz: Wieder ein bleibendes Andenken an unsere schöne, seltsame Kinderszeit. Und mancher Name unserer jugendlichen Mitarbeiter wird uns immer wieder bei dem Anblick eines solch bleibenden Geschenkes in Erinnerung bleiben.

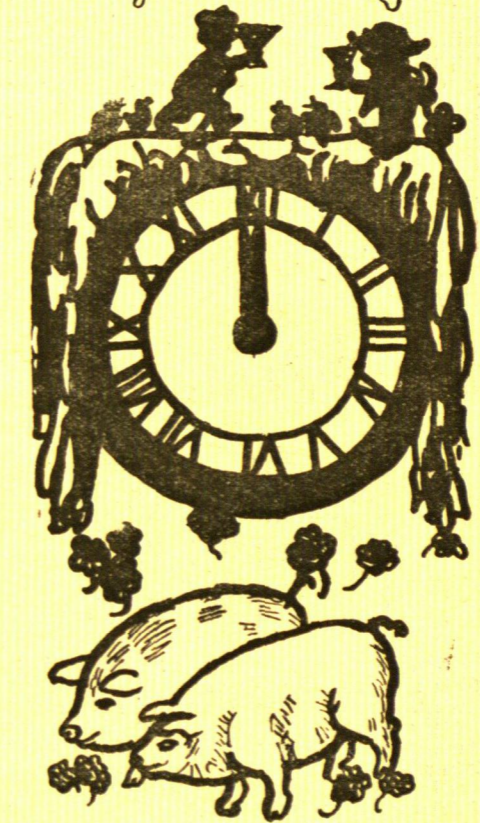
Nun, lieber Peter, hab herzlichen, innigen Dank für das reizende Buch und zugleich für Deine unendliche Mühe und Geduld mit uns allen.
Jutta Kurmis.

Januar

Das Wort Januar stammt aus dem Lateinischen. Im Deutschen heißt dieser Monat Jenner oder Jänner, auch Hartung, Hart- oder Eismonat. Er hat 31 Tage und soll den Namen von Numa Pompilius nach dem römischen Gotte Janus erhalten haben, dem der erste Tag dieses Monats gewidmet war. Der Januar ist bei uns im allgemeinen der kälteste Monat. Aber uns Jugend bringt er trotz der Kälte viel Freude. Oder wer freut sich nicht auf Schlittschuh- und Skilaufen oder auf Rodel- und Schlittenfahrten?

Smutje, der Koch.

Ziel Glück im neuen Jahr!



Lieber Peter! Wir kleinen Zeitungsleser, besser gesagt: Wir Leser Deines uns so lieb gewordenen „Kleinen Dampfboots“ danken Dir von Herzen für die frohen Stunden, die Du uns im Jahre 1934 bereitet hast. Gebe Gott, daß Du uns auch im neuen Jahre durch gute Gesundheit erhalten bleiben mögest, damit wir wieder Freude an Deinen Anregungen haben.

Verlasse uns nicht.

Deine Richten und Kessen.

J. A.:

Annelene Altek, Seudekrug.

Wie das kleine Dampfboot entsteht und anderes mehr

Oft haltet Ihr die Armaband- oder Tassen- uhr an Euer Ohr und hört, ob sie noch tickt. Ja, sie geht noch, gut!

Habt Ihr schon mal nachgedacht, wie oft sie tickt? Da staunt Ihr wohl, wenn ich Euch erzähle, daß sie in der Woche 345 000 mal ihr hämmern des Bodens hören läßt. Im ganzen Monat sind es 72 576 000 Ticks. Alle Achtung vor solch einem kleinen Ding!

Der große Zeiger unserer Wanduhr ist 6 Zentimeter lang. Er könnte in einem Jahr von unserer Wand bis zur Holländischen Mühle und dann noch zurück bis Försterel wandern. Weiter mühte er allerdings mit der Eisenbahn fahren. Genau gerechnet legt der große Zeiger im Jahr 13 Kilometer, 236 Meter, 78 Zentimeter und 72 Millimeter zurück. Eine Leistung, wie?

Oder rechnet mal selbst aus, wieviel Kilometer ihr im Monat zur Schule geht. Ich tipple das ganze Jahr über, ohne Ferien und Sonntage natürlich, 230 Kilometer hin und 230 zurück. Das macht nach Adam Riese 460 Kilometer.

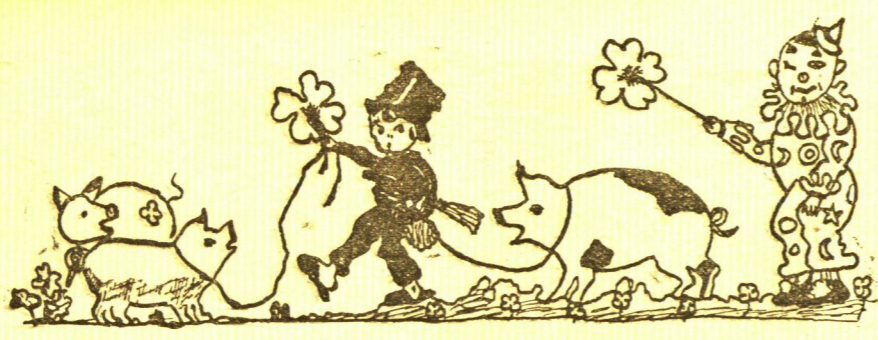
Könn't Ihr Euch zwei Schulen mit je 420 Kindern denken? Wenn man den Schulweg, den diese 840 Kinder in einem Jahr zurücklegen, zusammenfügen würde, käme man zum Monde hin. Nun brummt Euch halb der Kopf von all den Zahlen!

Nehmen wir etwas anderes vor. Fabelhaft, vor Euch liegt ja das „Kleine Dampfboot“. Schaut mal, in jeder Nummer sind 850—900 Zeilen zu etwa 34 Buchstaben. Das macht rund 40 000 einzelne Zeichen in einer Nummer. Bekanntlich sind die Zeilen aus einer Vermischung hergestellt. Und wißt Ihr, wieviel das „Kleine“ Dampfboot wiegt, wenn es noch aus Blei ist? Es sind das rund 120 Pfund. Das gäbe aber eine Armee Heisoldaten! Ja, was meint Ihr, welche Arbeit in unserm Bootchen steckt. Ich will die Achtung davor mal ein wenig haben. Hört zu!

Ihr schreibt zu Hause, malt und dichtet und schickt es dann an den Peter. Der liest sich die ganze Sache erst mal durch. Dabei macht er sich gleich seine Notizen, schreibt die Antworten für den Briefkasten und sortiert: Das kann ich gebrauchen, das nicht! Zum Schluss merkt er, daß aber doch zu viele Beiträge so gut sind als daß sie alle gedruckt werden können. Er sucht also noch einmal die besten aus und gibt sie zum Drucken. Natürlich ist auch ein Kopf dabei, und Bilder fehlen auch nicht! Die reiflichen auten Sachen legt er sich zurück. Sie kommen bei Gelegenheit mal hinein. Nun kommt zur Druckerlei selbst!

Da sind unten in einem Raum die Schreibmaschinen. Da müßt Ihr Euch eine große Schreibmaschine darunter vorstellen. Davor sitzt ein Mann und baut recht lustig auf die Menge Tassen ein. Nun befindet sich oben an der Maschine ein Kasten, in dem sämtliche Buchstaben und Zeichen des Alphabets wohlgeordnet ruhen. Tippt der Mann unten nun ein „p“, dann fällt durch einen Kanal das „p“ herunter. Kurz, die Sache ist sehr unhandlich, hier werden die einzelnen Artikelchen gesetzt, d. h. es wird noch einmal mit Bleibuchstaben geschrieben. Nun setzt man eine Menge dieser Zeilen zusammen, bis sie den Raum einer Seite füllen. So legt man alle vier Seiten zusammen. Der Kopf und

Die Bilder kommen in eine andere Abteilung. Sie werden photographiert, mit Giften und Säuren behandelt und auf Zinkplatten eingedrückt. Nun kommt der Kopf auf die erste Seite und fertig! Von dieser aus einzelnen Zeilen zusammengelebten Zeitung macht man nun einen Abzug auf Papier. Nun sieht man nach Fehlern nach. Zeilen, in denen Fehler stehen, werden noch einmal gesetzt. Jetzt drückt man diese Bleisplatten in weiche Pappe ein. Auf dieser Pappe ist jetzt die Zeitungsseite verteilt zu sehen. Nun wird sie in eine Form gesteckt, und dann wird das Blei hineingegossen. Nach dem Erkalten öffnet sich die Form, und wir sehen, daß die bekannte Zeitungsseite auf eine halbrunde blanke Bleiplatte gebannt ist. Diese Bleiplatte kommt nun in eine riesige Rotationsmaschine zu vielen andern. Ein elektrischer Peitschenhieb, die Maschine läuft und weit aus ihrem Raufen unzählige Zeitungen. (Das hätte ich wohl nicht gedacht, daß an der Zeitung so viel Arbeit dranhängt!) Tom.



Ein frohes neues Jahr wünscht allen Tutta.

Der erwachte Dampfbootmatrose

Nach dem Preisanschreiben bekam ich belagerte Herzklopfen, als ich erfuhr, wieviel Matrosen von nun an auf unserem kleinen Dampfboot angenommen worden sind. Ich konnte gar nicht glauben, daß es solche große Tragfähigkeit besitzen könne und beschloß daher, einen Winterschlaf zu halten, der bis März dauern sollte. Darum mäktete ich mich ordentlich und legte mich zum süßen Schlaf nieder. Aber dieser war nicht so, wie ich es mir vorgestellt hatte, denn gleich begann ich zu träumen.

Ich sah unsere verschollenen Matrosen, viele auf dem Meeresstrand, andere in Dattelschilfern und einige farbige Brüder, die das kleine Dampfboot verlassen haben und in Kneipen bei fettem Grog, von dem sie als Matrosen nicht genug kriegen, ihr Geld verjubeln.

Ich mochte ungefähr 1 1/2 Monate geschlafen haben, als ich mich auf die andere Seite legen wollte. Da plötzlich wurde ich von einem starken Poltern aufgeschreckt. Eine halbe Stunde mußte ich mir die Augen reiben und die Futterlücke bewegen, denn ich hatte während des Schlafens sehen und reden gelernt. „Hörst du“, brummte ich endlich.

Aber der Briefträger stand ja schon in meiner Kammer. Er überreichte mir ein Paket, indem er sagte: „Hier, alter Seebär, ist etwas von deinem Kapitän“, und verschwand. Ich reißte das Paket auf und starrte auf das Geschenk. — nämlich auf das Buch. Jetzt ist aber kein Gedanke an Weiterschlaf mehr, sondern: Zurück zum Matrosendienst!

Es grüßt dich herzlich dein erwachter Matrose Fritz Esirnits.

Mitleid im Winter

1. In meinem Stübchen ist's bequem, ist's lieblich, hübsch und angenehm; Doch manche Mutter, Gott erbarm! Nimmt's Kindlein nacker auf den Arm. Sie hat kein Hemd, ihr's kläglich schrein Und wickelt's in die Schürze ein.

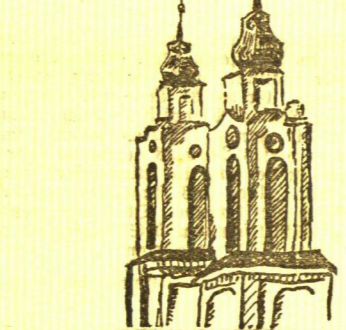
2. Sie hat kein Holz, sie hat kein Brot Und klagt dem lieben Gott die Not. Friert's noch so stark, das Mutterherz Taut hoch in Tränen auf den Schmerz. Der Winter ist ein rauher Mann! Wer nimmt sich doch der Armen an?

3. Geh hin und bring' der armen Seel' Ein weißes Hemd, ein Säcklein Mehl, Ein Bündchen Holz und sag ihr dann, Daß sie auch zu uns kommen kann. Um Brot zu holen immer frisch! Und dann deck auch für uns den Tisch! Joh. Peter Hebel.

Lieber Peter!

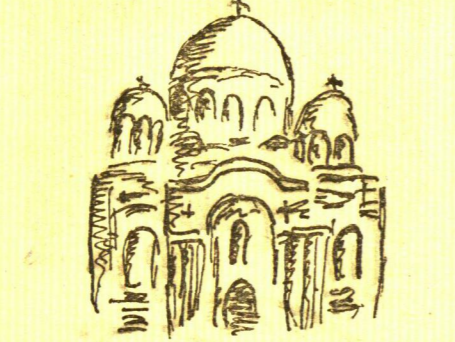
Ich wünsche Dir ein frohes Neues Jahr und viele, viele Dampfbootmatrosen. Bekommt Du unser Vater heißt auch Peter. Da habe ich vorige Nacht geträumt, unser Vater, der wäre Dampfbootmatrose. Und er bekam immer sehr viele Betete, und wenn ihm ein Brief gefiel, sagte er „Matr“, und wenn ihm einer nicht gefiel, sagte er einfach „Matr“. Und da war der Traum zu Ende. War das nicht albern? Oder machst Du es ebenso. Es grüßt Dich

Flawener Logbuch.



Die Altstadt

Nähe am Zusammenfluß der beiden größten Flüsse Vitavens liegt die graue und verwitterte Burg Kaunas. Dank ihrer Entstehung entstand die Stadt. Die Burg ist verlassen, aber die fast ebenso alte Vitavens-Kirche steht jetzt noch ebenso fest, wie sie vor fünfshundert Jahren gestanden hat. Sie ist ein aus roten Ziegeln erbautes Bauwerk, das an der Mauer gelegen, so daß sie im Frühling unter Ueberhimmung zu leiden hat. Ein ähnliches Bauwerk ist die Basilika, welche mehr wie eine Burg anmutet als wie eine Kirche.



Inmitten himmelanstrebender Dürme liegt klein und bescheiden die evangelisch-lutherische Kirche, mit einfachen Fenstern und einem kleinen Turm. Aber diese Kirche hat einen herrlichen, im Jahre 1892 erbauten barocken Altar. Die Straßen der Altstadt sind eng und die Häuser alt und hoch. Manchmal ist dort ein Gedränge und Geschrei, daß man glauben möchte, man sei nicht im Norden, sondern im Orient. Und in diesem Glauben wird man bestärkt, wenn man auf den Markt kommt. Binnetou.

Abenteuer auf Korsika

Von den Küsten der Riviera aus kann man zuweilen an schönen Abenden kurz nach Sonnenuntergang, wenn die Luft besonders rein und klar ist, fern aus dem Meere Land auftauchen sehen, dessen Bergespitzen, noch glänzend von der Sonne beschienen, weit ins Meer hinausstrahlen; es ist Korsika. Wie eine Zauberinsel schwimmt sie auf den Wellen und schon mancher hat in ihrer

weltverlorenen Bergwildnis wunderfame Abenteuer erlebt.

Professor v. Fried hatte sich entschlossen, mit seinem Sohne Herbert, der noch nie über die Grenzen seines Vaterlandes hinausgekommen war, Korsika zu bereisen. Herbert mußte Bücher über Korsika lesen, und, was ihm am schwersten fiel, die italienische Sprache lernen. Herbert lernte kein Italienisch nicht gerne, aber nicht ohne Erfolg.

Die Ferien waren endlich herangenaht, die Untersekunda ging jubelnd auseinander. Herbert war der Held des Tages, durfte er doch zwei ganze Wochen länger fortbleiben als alle anderen und machte von allen die weiteste Reise; in ein Land, das einen Kapoleon hervorgebracht hatte, in dem die Banditen noch heute mit schwarzen Bärten und malerischen Trachten lächeln auf den Straßen herumlaufen, in dem die „Verdotta“, die Blutrache, noch lebt, in ein Land mit einem Volk, dessen Geschichte stets ein großer Kampf für die Freiheit gewesen ist, dessen Jünglinge geborene Soldaten sind und das Gäßlichkeit in seinen wilden Bergen wie kaum ein anderes.

Als nach mehreren Reisetagen die Felseninsel erreicht war, glaubte Herbert, daß er der glücklichste Mensch sei.

Von Ajaccio, dem Geburtsort Napoleons, machten sein Vater und er Wanderungen durch wildzerklüftete Gebirgszüge sowie durch wunderlam fruchtbare, blühende Täler, in denen Feigen und Granatäpfel reifen und die lieblichsten Blumen blühen.

Herbert schwelgte darin, täglich Staunensaugen zu erleben und überall von Fremden umgeben zu sein. Nur eins noch fehlte ihm zu seiner vollsten Zufriedenheit, eins konnte er noch immer nicht an die zurückgebliebenen Klassenkameraden, denen er ab und zu Reisebriefe zukommen ließ, berichten: er hatte noch keinen Banditen gesehen. Nur viel reden hatte er von ihnen gehört, teils aus Furcht vor ihrer stets sicher treffenden Augen, teils voll glühender Begeisterung für ihre kühnen Taten und ihr wildes Leben. Schon war die letzte Woche des Aufenthalts in Korsika gekommen, und Herbert war noch immer keinem Banditen begegnet; obgleich er jetzt in der Gegend des Monte Rotondo, des zweithöchsten Berges der Insel war, in dessen unwegsamen Klüften sie sich vielfach aufhielten. Eines Tages von diesem Berg entfernt lag ein stiller Bergsee, an dessen seufzigen Ufer einige schmärzliche Hütten der Ziegenhirten liegen. Nur eine derselben war bewohnt, und zwar von einem alten Mann mit seiner Enkelin, der lieblichen Giordakia oder Viliensblume, wie der Name auf deutsch überseht werden könnte. Diesen alten Ziegenhirten hatte Herberts Vater beim Pflanzenfuchen zufällig getroffen, und mit seiner Hilfe hatte er manch seltene Pflanze und manches Gestein leichter finden können, auch sonst hatte er allerlei wichtige Anstalten über das Leben der Hirten von ihm erhalten. Deshalb beluhten der Professor und Herbert ihn oft, und er erzählte Herbert die herrlichsten Abenteuer von Hirten und Banditen. Er hörte, daß jeder, der in ihre Gewalt falle, Abgelde zahlen müsse, das sie dann ihren Verwandten und Freunden schenken, weil sie selbst keinen Gebrauch davon machten. „Gefährlich werden sie“, erzählte Angelo, so hieß der Hirte, wenn jemand, anstatt Abgelde zu zahlen, die Sache der Regierung anzeigt und die Soldaten auf sie hetzt, dann muß er ihre Rache fürchten.“ (Wird fortgesetzt.) Smutje.

Der Kopf

ist gezeichnet von Kurt Kaffan. Er wurde im diesjährigen Preisanschreiben mit dem vierten Preise ausgezeichnet. Peter.

Aus dem Logbuch

An Bord, den 24. 12. 94. Ich will mich gerade noch auf die andere Seite drehen, als uns Bootsmann Klaafen weckt. Während wir aus der Koje krabbeln, kackt er sich seine Pfeife an (wenn er nur besseren Tabak hätte. Es ist zum Davonlaufen) und sagt: „Kinder, die ganze Nacht hat es geschneit. Morgen können wir schon Stierlaufen.“ Das Angeben ging jetzt noch einmal so schnell, und ehe wir uns versehen, waren wir auf Deck. Aber ein enttäuschter Ausruf: „April, April, ich kann dich narren wie ich will“, ruft da Bootsmann Klaafen und krablt über das ganze Gesicht. „Na, warte, Bürschchen“, denkt sich jeder, als Klaafen dem Kapitän meldet, daß die Mannschaft angetreten sei. Heute werden die Arbeiten schnell erledigt, denn nicht viel ist zu tun, weil wir im Hafen liegen. So gegen 10 Uhr sind wir schon fertig. Da kommt ein Mann über die Laufplanke an Bord. Ganz mit Paketen bespaßt. Nur die Mähe steht hervor. Das ist ja der Postbote. Jeder bekommt ein Päckchen. Es enthält ein schönes Buch. Gibt das eine Freude. Als Smutje zum Mittagessen läutet, meldet sich niemand. Das Schiff ist wie ausgehoben. Die Matrosen haben sich jeder ein verpacktes Päckchen gesucht und lesen ihre Bücher. Smutje flucht. Aber nichts zu machen, er muß das Essen warm stellen. Um 1 Uhr kommen die Gäste. Köpfeleuten sagt zu Vilo Groeger: „Das ist ja das reinste Geipenstschiff. Niemand läßt sich bliden.“ Aber sie werden nicht bemerkt. So spannend sind die Bücher. Einer nach dem anderen erscheint allmählich aus dem Verdeck. So um 4 Uhr haben alle ihre Bücher gelesen und nehmen die Gäste um so aufmerksamer in Empfang. Heute abend feiern wir gemeinsam Weihnachtsfest.

An Bord, den 31. 12. 94.

„Heute hat die Besatzung Vanburlanb. Habe ich schon erzählt, daß Wellchen das Buch „Emil und die Detektive“ bekommen hat? Er hat es sich zu Herzen genommen. Bei einem Bummel durch die Stadt begegnete ich ihm auf der Vibauer. Der sah ja wie Tom Scharf aus: Halbshube, Knickerbockerranzig, Schlappmütze und 'ne Zigarette im Mund. Einen Scharfblick hat er! Es wäre besser, ihm nächstes Mal ein Mädchenbuch zu schenken. In der Holzstraße stoße ich mit Bombe zusammen. Sie kommt eben vom Schiff. Hat sie aber eine rote Wade. „Sag mal, woher hast du die rote Wade.“ Sieh mal, als ich so von Bord geben will, da sehe ich noch mal durch das Kombüsefenster. Smutje ist nirgends zu sehen, und vor dem Fenster stehen so schöne Silvesterpantoufen. Also sehe ich mich mal um, ob keiner da ist und greife nach den Pantoufen. Am Geste verzehe ich sie schon. Aber verdammt und zugenäht. Auf einmal fährt mir so'n Kochlöffel über die ... Smutje steht hinter mir.“ Ich tröste sie und wir hummeln weiter. Wie es 5 Minuten nach 12 Uhr nachts ist, gehen wir beide ein wenig schwankend zum Schiff. Ein Schuhmann kackt und: „Sie sind ja dauernd beschwippt.“ „Hup“, sagt Bombe, „hup“, verzeihen Sie, Herr Wachtmeister, das letzte Mal habe ich im vorigen Jahr getrunken.“ (Der Bart von diesem Wit ist bei uns im Keller von 6,01 bis 6,02 zu besichtigen.)

An Bord, den 1. 1. 95.

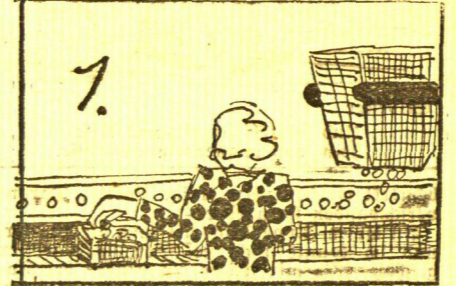
Heute können wir uns mal richtig aus-schlafen. Wir brauchen erst um 10 Uhr zum Appell antreten. Aber trotzdem können manche mit einem Eimer Wasser Bekanntheit machen. Backfisch ist ja überhaupt nicht nach zu kriegen. (Aber über andere laßt er.) Also müssen wir ihn schlafen lassen. Von anderen Gästen gar nicht zu sprechen. Die vertagen ja keinen fetten Grog. Heute abend findet die Neujahrfeier an Bord statt. Die Messe ist festlich erleuchtet. Von der Decke blicken Sterne und der alte, vertraute Mond als Lampions auf uns herunter. Tutta hat ihre Sache gut gemacht.

Bevor wir zu Tisch gehn, kommt die Besatzung in feierlicher Prozession auf den Bootsmann zu und überreicht ihm eine Kiste Zigarren. Klaafen läßt sich „gerollmopi“. Er reckt ein Streichholz an. Die Mannschaft kann sich kaum vor Lachen helfen. Aber Klaafen merkt nichts. Nach ein paar Zügen knallt es auf einmal fürchterlich. Die Zigarre fällt Klaafen aus dem Mund. Er verzieht sich beleidigt. Heini hat gute „Analligarren“ gemacht. Als Peter davon erfährt, läßt er sehr darüber. Auch Klaafen ist verlobt, als er erfährt, daß nur die erste Reihe „Analligarren“ waren. Jetzt raucht er die anderen. Nach dem Essen dankt Peter der Besatzung für ihre Treue und hofft, daß auch die Neuen

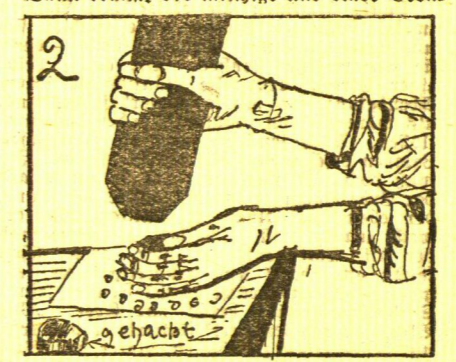
treu zu uns halten werden. Ebenso laßt er neue Matrosen ein, zu uns zu kommen. Er schlägt: „Wir wollen fröhlich in das neue Jahr segeln; Wind und Wellen Trub bieten; uns durch nichts absprecken lassen; fest zu unserem kleinen Schiffchen stehen und uns seiner nicht schämen. Das „Kleine Dampfboot“ lebe hoch, hoch, hoch!“ Die Gläser klingen. Ueberall fröhliche Gesichter. „Ho!“ „Ho!“

Die Bernsteinverarbeitung

(nach einem Besuch in der Manufaktur) Der Bernstein wird gewaschen in Säden aus Palmkernen, wo er im Tagbau gewonnen wird, verschickt. In mühseliger Arbeit werden Stück für Stück auf Farbe und Form



fortiert. Der klare Bernstein, der meistens geschliffen wird, wird nochmal auf Lösung ausgeglüht. Um besser die Farbe zu erkennen, wird er naß gemacht. Der naße Bernstein fällt langsam aus einem Holztrichter auf ein laufendes Band, an welchem Sortierinnen sitzen. Dann kommt der milchige und klare Bern-



Der Traum

Geschichte aus meiner Kindheit von Hermann Claudius

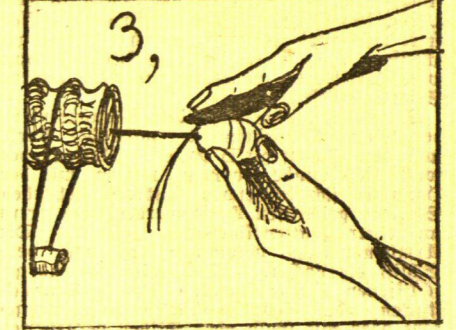
Ein Nachbarsjunge, Willi Wellpott, kam eines Tages (es war lange Regenwetter gewesen) auf den Gedanken, Stubensliegen zu greifen, ihnen beide Flügel auszuziehen und sie dann laufen zu lassen. Die armen Dinger sahen einen Augenblick nach der mörderischen Operation erschrocken still, fingen dann an, über die Tischplatte zu rennen, machten komisch-kurze Sätze senkrecht in die Höhe und sprangen endlich von der Tischkante auf den Fußboden. Dort irrten sie fämmerlich umher, versuchten immer wieder ihre senkrecht Sprünge und vermochten nicht zu begreifen, daß sie nicht mehr fliegen konnten.

Ich hatte dem Willi Wellpott zuerst wie erstarrt zusehen. Als er aber mit erneuten knifflischen Griffen eine Fliege nach der anderen fing und entflügelte, krieg mir das Blut ins Gesicht. Ich schlug ihm die Fliegen aus der Hand und trat mit heftigen Tritten die am Fußboden krabbelnden armen Opfer tot. Willi Wellpott sah mich mit seinen blanken braunen Augen grell an und lachte. „Du bist nur feige“ — sagte er von oben herab. Er kam sich wohl wie ein Held vor.

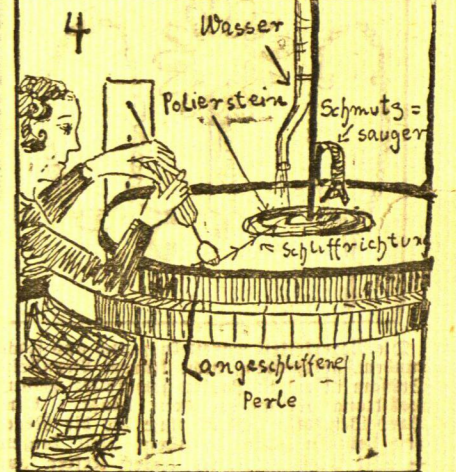
Danach hatte ich mehrere Nächte hintereinander denselben seltsamen Traum. Der Traum war so eindringlich, daß ich ihn heute noch deutlich vor mir sehe und das Quälertische fühle, als sei ich eben erst daraus erwacht.

Wir träumte, alle Menschen seien Engel — ich wußte nicht, wie ich es anders sagen soll — und hätten herrliche leuchtende Flügel und flogen überall umher, wohin sie wollten; über die spitzen Baumspitzen und über die grünen Wiesen, über die steilen Berge und über das

stein in Kästen geordnet in die Sakerei. Dort bekommt er die Hobform. Die zu Perlen bestimmten Stücke werden in einem anderen Raum durchbohrt. Dann kommen sie in die Dreherei. Jeder Arbeiter hat einen sich drehenden Dorn vor sich, auf diesen spießt er das Stück auf. Mit einem Messer, welches er in jeweils anderer Richtung an die sich drehende Perle heranbält, bekommt das Stück die Perlenform.



Das Messer tut dieselbe Arbeit, wie die Hände des Töpfers an der Drehscheibe bei der Tonhale. Diese Perlen kommen, falls sie ganz klar sind, in die Schleiferei. Dort erhalten sie einhundert oder mehr Facetten (Facette = eine eckige geschliffene Fläche). Die Perle wird auf einen Dorn gepiekt, welcher in der Mitte einen gefalteten Holz-



Ogurt-Turnen Ogurt

Vereinsmeisterschaften des V. f. S. A. - Memel

Zwei k. o. - Siege — Bertuleit-Kuura unentschieden

Vor einer für Vereinsmeisterschaften verhältnismäßig großen Anzahl Zuschauer fanden am letzten Sonntag im Schützenhaus die Klubmeisterschaften des Memeler „Vereins für Schwerathletik“ statt. Pünktlich um 8,30 Uhr betreten die Kämpfer den Ring. Nachdem sie, wie üblich, vorgestellt worden waren, begannen dann die Kämpfe. Vorweg sei gesagt, daß verschiedene Boxer enttäuscht haben; wir denken nur an Stepputtis, von dem man bestimmt mehr erwartet hatte, ferner an Zschau. Mit besonderer Freude ist dagegen festzustellen, daß Tydecks wieder im Kommen ist; ebenso gut waren ferner auch Behrend, Laurinat und Nuklies, der sich erst seit vier Wochen im Training befindet. Das Publikum, das bei einigen Kämpfen besonders mitging, hatte die von ihm erwarteten Sensationen, besonders im Kampf Millforb-Stepputtis, Zschau-Nuklies und nicht zuletzt beim Revanchekampf Kuura-Bertuleit.

Den Einleitungskampf bestritten im Jugendpappergewicht Jonas-Loschnski. Da beide gleich gut sind, wird gerechterweise ein Unentschieden verkündet. Gleich der nächste Kampf war die Vorentscheidung im Mittelgewicht zwischen Tydecks und Wendig. Da Nuklies wegen einer Verletzung, die er sich im Beruf zugezogen hatte, nicht an den Kämpfen teilnehmen konnte, mußte die in der Vorschau vorgesehene Paarung geändert werden. Nun zum Kampf Tydecks-Wendig. Ersterer hatte es gegen den Neuling Wendig schwerer als man es annehmen konnte. Obwohl Wendig auch wiederholt gute Treffer landete, kann er nicht verhindern, daß Tydecks, begünstigt durch die größere Erfahrung, den Kampf immer mehr an sich reißt und schließlich einen ziemlich sicheren Punktsieg erringt.

Ein Kampf so ganz nach dem Geschmack des Publikums war die Vorentscheidung im Mittelgewicht zwischen Stepputtis und Millforb. Vom Gongschlag an setzt ein wilder Fight ein. Das Publikum ist in Hochstimmung. Beide landen schwere und schwerste Sachen. Runde geht an Stepputtis. Die zweite und letzte Runde sieht Millforb ganz groß in Form, der seinen Gegner einfach zusammentrümmelt. Stepputtis ist am Schluß des Kampfes ziemlich groggy, kommt aber dank seiner Härte über die Distanz.

Die Leichtgewichtsentscheidung zwischen Brax und Nuklies fand in der zweiten Runde ein schnelles Ende, da Brax den Kampf ausgab. Der zweite Jugendkampf sah Cinarz gegen Ermonet im Ring. Ersterer, bei dem man besonders gute Technik und Beinarbeit beobachtet konnte, wurde sicherer Punktsieger.

In der Pause folgte das Gewichtheben von Steigies, Jaguttis und Thielert. Im Drücken konnte Jaguttis die Leistung von 170 Pfund erzielen. Im Reißen konnte Thielert seine eigene Bestleistung von 120 zunächst auf 125 und zuletzt auf 130 Pfund verbessern. Im Stoßen kamen die beiden Halbschwergewichtler Steigies und Jaguttis auf 210 Pfund.

Das schnellste Ende nahm der Weltgewichtskampf zwischen Laurinat und Goyra. Schon nach einer Kampfdauer von 25 Sekunden mußte Goyra auf zwei Linke und zwei rechte Kopfbahnen zu Boden und war weit über die Zeit kampfunfähig.

Da Millforb sich im Kampf gegen Stepputtis eine Daumenverletzung zugezogen hatte, mußte er auf den Endkampf gegen Tydecks verzichten und diesem den Titel überlassen.

Wohl der technisch schönste Kampf war der Freundschaftskampf Demenschus (Federgewicht) gegen Strangulies (Bantam), der nach spannendem Verlauf gerechterweise unentschieden endete.

Im Leichtgewichts-Entscheidungskampf zwischen Nuklies und Zschau war letzterer die große Enttäuschung des Abends. Nuklies konnte nach farbigem Kampf, den er jederzeit überlegen führte, seinen Gegner, den er schon in der ersten Runde schwer angeschlagen konnte, in der Mitte der zweiten Runde zur Aufgabe zwingen. Es ist dies ohne Zweifel ein besonderer Erfolg des jungen Nuklies.

Den vorletzten Kampf bestritten im Halbschwergewicht Schähler und Behrend. Beide Kämpfer erwiesen sich als äußerst schlagkraft, wobei Behrend dauernd im Angriff ist und Schähler mit schweren Schwingern in der Magenenge trifft. Die zweite Runde bringt dann ziemlich unerwartet das dramatische Ende. Zwei genau geschlagene Treffer in die Magenrupe und auf die Kinnschuppe bringen Schähler auf die Bretter; es wird ausgesetzt.

Der spannendste Kampf war aber auf alle Fälle das Revanchetreffen zwischen Kuura und Bertuleit. Das Publikum nahm an diesem Treffen außerordentlichen Anteil und feuerte seinen Liebling Bertuleit stürmisch an. Es war Bertuleits schwerster Kampf, und was noch keinem Gegner gelungen ist, gelang Kuura, er schickte Bertuleit zweimal zu Boden. Was Meister Kuura uns am Sonntag im Schützenhaus zeigte, war beste Boxkunst. Hervorragend ist seine Beinarbeit sowie seine schnellen getochenen Linken und rechten Geraden. 1. Runde: Nach dem Gongschlag tauchten beide vorsichtig den Gegner ab. Dann eröffnet der Erste das Gesecht mit einem linken Geraden und rechten Haken, die bei seinem Gegner das Ziel finden. Bertuleit versucht einen rechten Haken, der Kuura wieder zur Vorfront mahnt. Einem wichtigen Angriff weicht Kuura geschickt aus und im Gegenangriff kann er Bertuleit durch zwei harte Kopftreffer kurz auf die Bretter schicken. Bei 3 kommt der Memeler hoch, um auf eine Schlagserie wieder zu Boden zu gehen. Die Runde fällt hoch an Kuura. 2. Runde: Bertuleit ist sofort im Angriff, wird aber von Kuura gestoppt. Beide kommen in härtesten Schlagwechsel, der beide etwas mitnimmt. Unter lebhaften Angriffen geht die Runde zuende, die im Gesamtergebnis ausgeglichener ist. 3. Runde: Bertuleit ist sofort am Gegner; härtester Schlagwechsel folgt, wobei Kuura angeschlagen ist. Bertuleit ist jetzt dauernd der Angreifer und bringt seinen Gegner in harte Bedrängnis. Auf einen schweren linken Bertuleits kommt Kuura ins Schwimmen

und kann nur durch Klammern über die Runde kommen. Das Kampfgericht verkündet ein Unentschieden, ein Resultat, das man vielleicht für Bertuleit als etwas geschmeichelt bezeichnen muß. Im Publikum wenigstens herrschte allgemein die Ansicht vor, daß Kuura als knapper, aber verdienter Punktsieger den Ring hätte verlassen müssen. Kuura erklärte nach dem Kampf, daß dieses Treffen eines seiner schwersten gewesen sei. Die neuen Meister, denen der wohlverdiente Beifall in reichem Maße zuteil wurde, haben mit den Meistertiteln gleichzeitig die Verpflichtung

übernommen, die kurze Zeit bis zum Kampf gegen Englands Nationalmannschaft noch zu intensivem Training zu benutzen.

In die Riste der Vereinsmeister für 1935 haben sich folgende Kämpfer eintragen dürfen:

- Feder: Demenschus
- Bantam: Strangulies
- Leicht: Nuklies
- Mittel: Laurinat
- Mittel: Tydecks
- Halbschwer: Behrend
- Schwer: Bertuleit.



Neue Weltrekordlerin über 500 Meter

In Miami (USA) ist soeben das amerikanische Olympia-Prüfungsschwimmen durchgeführt worden. Bei dieser Gelegenheit gelang es der jungen Beonore Knigt mit 7:08,2 Min. einen neuen Weltrekord im 500-Meter-Krausschwimmen aufzustellen. Sie unterbot damit den bisherigen Weltrekord von Helen Madison, der auf 7:19 Min. stand.

Eröffnung in Garmisch-Partenkirchen

Birger Ruud siegt im Skispringen — Berlin-Ostpreußen im Eishockey 4:2

Garmisch-Partenkirchen, 7. Januar.

Vor durchweg besetzten Tribünen und bei teilweise heftigem Schneetreiben wurde am letzten Sonntag die kleine Olympia-Schanze am Gudi-Berg bei Partenkirchen mit einem internationalen Springen eröffnet, eine Eröffnung, die trotz fehlender Sonne gar nicht besser und ermutigender hätte sein können. Zunächst wurde das Springen auf der kleinen Olympia-Schanze mit achtzig Springern ausgetragen. Die Anlaufbahn war glatt, der Ausprung weit, so daß es verschiedentlich zu böse aussehenden Stürzen kam, die aber alle glimpflich verliefen. In Klasse I war der Sieg Birger Ruuds nicht zu nehmen. Mit Sprüngen von 52 und 51 Metern und Note 22,1 zeigte er sich allen anderen Bewerbern klar überlegen. Als erster Deutscher platzierte sich Toni Wader-Partenkirchen mit Note 20,8 vor dem Deutschen Meister des Vorjahres Stoll mit 20,4. Bemerkenswert ist, daß in der Jungmannklasse zwei Schiefer, Günter Wolf von der neuen schlesischen Baude und der Bischerberger Meergang, mit den Noten 15,6 und 18,5 ganz vorn endeten.

Am Sonntagabend hatte eine Besichtigung der gesamten Sportanlage durch die Presse stattgefunden. Auf alle Teilnehmer hinterließ das Gesehene tiefen Eindruck. Besonders die große Olympia-Schanze, die am Sonntag des lockeren Schnees wegen noch nicht in Betrieb genommen werden konnte, wirkte mit ihrem Ausbau mit dem 43 Meter hohen Anlauf auf uns großartig. Die kleine Olympia-Schanze kann übrigens taghell beleuchtet werden, so daß dort auch des Nachts Springen abgehalten werden können.

Im Olympia-Eisstadion wurde im Rahmen des gegenwärtig dort stattfindenden Eishockey-Weltmeisterschaften ein Auswahlspiel zwischen Berlin und Ostpreußen durchgeführt, das vor 2500 Zuschauern mit einem 4:2, in den Dritteln 2:1, 1:1, 1:0, der Berliner endete. Das Treffen war teilweise recht hart.

Schweden nicht in Garmisch

Es steht leider fest, daß Schweden bei den Deutschen Winterport-Meisterschaften in Garmisch-Partenkirchen nicht vertreten sein wird. Bedingt durch die Vorherrschaft des schwedischen Ski-Verbandes, Sixtus Janzon, wird der Olympische Kampfstätte einen Besuch abstatten, um die Geländebedingungen, die Sprunganlagen und die Quartierfrage zu prüfen. Es ist aber schon jetzt in Aussicht genommen, die schwedische Mannschaft so rechtzeitig zu den Olympischen Winterspielen 1936 zu entsenden, daß sie über genügend Zeit verfügt, sich mit den Kampfanlagen in Garmisch-Partenkirchen und den veränderten Verhältnissen eingehend vertraut zu machen.

Vom Eishockey

In Paris fanden sich im Eishockey Paris und London gegenüber im Kampf um den Europa-Pokal. Nach ziemlich gleichwertigen Leistungen siegte die Gastgeber mit 4:3, in den Dritteln 2:2, 1:1, 1:0 über die Engländer.

Die Eishockeymannschaft der Cambridge-Universität trat in St. Moritz gegen den dortigen E. O. C. an und blieb mit 4:3 erfolgreich.

Dortford spielte am Sonntagabend in Zürich gegen eine Stadtmannschaft und siegte knapp mit 1:0.

Thunberg startet in Davos

Der Schnell-Laufmeister Clas Thunberg hat eine Einladung zu der alljährlichen internationalen Veranstaltung am 2. bis 3. Februar in Davos angenommen. Dagegen hat der jetzt schon Eismundviererjährige erklärt, daß er weder an der Europameisterschaft in Helsinki noch an der Weltmeisterschaft in Oslo teilnehmen werde. Auch Schweden wird aus Mangel an wirklich guten Eiskunstläufern bei beiden Wettkämpfen unvertreten sein.

Lindbergh hält Hauptmann für schuldig

Dramatische Szenen im Prozeß gegen den Babyräuber Hauptmann

ro. Hemington (New Jersey), 6. Januar.

Durch die schwer belastenden Aussagen Lindberghs gegenüber dem angeblichen Mörder seines Kindes, Hauptmann, nahm die Verhandlung einen dramatischen Verlauf. Sie erreichte ihren Höhepunkt, als der erste Verteidiger des Angeklagten, Neilly, unter atemloser Spannung der Zuschauerschaft an den Fliegeroberst Lindbergh die exakte Frage stellte, ob er Hauptmann für schuldig an der Entführung und Ermordung seines Sohnes halte?

Lindbergh antwortete mit ruhiger Stimme: „Ja, ich glaube, daß Hauptmann schuldig ist.“ Noch während im Gerichtssaal eine lebhaft diskussion über den dramatischen Höhepunkt der Verhandlung und vor allem über das scharfe Kreuzverhör, das der Verteidiger Neilly mit Lindbergh anstellte, im Gange war, kündigte die Verteidigung Hauptmanns eine neue Verteidigungsstrategie an. Ohne Zweifel haben die präzisen Angaben Lindberghs einen tiefen Eindruck auf die Geschworenen gemacht. Aus diesem Grunde kündigte die Verteidigung die schärfsten Kampf gegen die These der Staatsanwaltschaft von der Alleintäterschaft Hauptmanns an.

Die neue Taktik der Verteidigung stützt sich in erster Linie auf die geheimnisvollen Vorgänge im Hause Lindbergh unmittelbar nach der Entführung des Kindes. Lindbergh und seine Frau haben stets behauptet, daß irgendwelche Verdächtigen der Dienerschaft nicht in Frage kommen. Des weiteren erklärte Lindbergh, daß er auch in der Nachbarschaft keine Feinde habe. Die Verteidigung stützt auf dem Standpunkt, daß bei der Betrachtung der eigenartigen Verhältnisse im Hause Lindberghs eine Alleintäterschaft Hauptmanns nicht in Frage kommt. Zunächst erstreckten sich jetzt die Untersuchungen der Verteidigung auf die Dienerschaft. Bekanntlich hat die Kammerhose im Hause Lindberghs, Violet Sharp, kurz nach der Entdeckung des Kindes Selbstmord begangen. Der Hausmeister Wately verstarb kurz nach Bekanntwerden der Entführung. Das Kindermädchen Gow verließ kurz nach der Tragödie Amerika und fuhr in ihre Heimat Schottland zurück. Auch die Frau des verstorbenen Hausmeisters verließ Amerika und begab sich nach England. Die Verteidigung behauptet nunmehr, daß die Massenflucht der Dienerschaft aus dem Hause Lindbergh in engem Zusammenhang mit der Kindesentführung steht.

Auch der zweite Verteidiger Hauptmanns, Rechtsanwalt Fisher, kündigte neue Maßnahmen der Verteidigung an. Er will Beweise beibringen, daß Dr.

Condon, der von Lindbergh für die Herstellung der Verbindung mit den Entführern gewonnen war, der später das Versteck angeblich Hauptmann übergeben hat, sich zur Zeit der Entführung in der Nähe der Wohnung Lindberghs aufgehalten hat.

Hauptmann, der bisher immer wieder seine Unschuld beteuerte und der Gerichtsverhandlung mit einer außerordentlichen Gleichgültigkeit folgte, nimmt jetzt

Dollarprinzessin heiratet Texasfarmer

Die Blüthe der Mrs. Gould — Nach einer Nacht im Nachtkloak...

Newyork, Anfang Januar.

„Mr. Gould nebst Gattin geben sich die Ehre, die Verlobung und Vermählung ihrer einzigen Tochter.“

So lautete die Anzeige, die der bekannte Millionär Gould in sämtlichen amerikanischen Zeitungen verbreiten ließ. Sein einziges, vermögtes Töchterchen hatte ihn in die peinliche Lage gebracht, die interessierte Öffentlichkeit von einer Tatsache in Kenntnis zu setzen, die er selbst als größte Ueberraschung seines wahrhaft nicht ergebnislosen Lebens quittiert hatte. Aber er selbst war bis zu einem gewissen Grade der unmittelbare Urheber dieser Sensation; denn eine solche war die Verlobung und Verheiratung von Anna Gould ohne Zweifel.

Es gehört nun mal zu den Pflichten der Herren Papas, ihre heiratsfähigen Töchter auszuführen. Das geschieht im allgemeinen im Rahmen einer großen Gesellschaft, die zu Ehren der Tochter des Hausherrn gegeben wird. Das hatte die kleine Dollarprinzessin Anna Gould bereits alles hinter sich. Mittlerweile war sie, die Enkelin des berühmten Jay Gould, 21 Jahre alt geworden und hatte so ihre Ansprüche an das Leben.

Im Anschluß an eine Gesellschaft in Newyork, die die Dollarmillionärin mit ihren Eltern besucht hatte, begab man sich noch in ein Newyorker Nachtkloak. Anna amüsierte sich dort köstlich, wozu nicht zuletzt der in Newyork als Schauplatz tätige Farmer aus Texas Spencer Meader Anlaß war. Anna hatte nur einen Wunsch, daß die Nacht, die sie mit dem eleganten Spencer durchtanzte, nie zu Ende geben sollte. Scheinbar hatte der junge Texasfarmer ähnliche Wünsche, denen er allerdings auch in Worten den nötigen Nachdruck zu geben mußte. Die Millionenerbin glaubte ihren Ohren nicht trauen zu dürfen, als ihr Tanzpartner, den

an den Vorgängen im Gerichtssaal lebhaftesten Anteil. Als Lindbergh erklärte, Hauptmann als den Entführer an seiner Stimme zu erkennen, so rang er erregt auf. Lindbergh ließ sich nicht bezagen, sondern erklärte, Hauptmann sei der Mann, der in der Nacht am Friedhof in Bronx die 50 000 Dollar Wegeloh von Dr. Condon über die Mauer gereicht erhalten habe. Dieser Mann habe genau die gleiche Sprache geredet.

Nachdem Lindbergh aus dem Zeugenstand getreten war, nahm ihn der Hauptverteidiger Hauptmanns in ein hartes Kreuzverhör. Lindbergh blieb bei seiner Aussage und betonte immer wieder, daß er mit Sicherheit in Hauptmann den Entführer und Mörder seines Kindes zu erkennen glaube.

„Sie noch nie im Leben vorher gesehen hatte, kurz vor dem Aufbruch einfach sagte: „Wollen wir nicht heiraten?““

Anna war von dem überraschenden Angebot bezaubert; sie hatte nur noch das eine Verlangen: möglichst schnell. Und sofort begaben sich die beiden Brautpaaranten auf die Suche nach einem Standesamt. Mehrere vergebliche Attaden wurden zu nächstlicher Stunde auf verschlafene Standesbeamte unternommen. Man zweifelte fast am Gelingen, als sich in dem städtischen Kartillon im Staate Newyork der Gesam auftrat und der dortige Standesbeamte die Trauungszeremonie zu vollziehen bereit war.

In rasender Fahrt ging's zurück nach Newyork, wo der anglikanische Papa sein durchgebranntes Töchterchen erwartete. Herr und Frau Gould schlossen den Schwiegerjohn aus Texas gerührt in ihre Arme und — siehe oben — saßen sich die Ehre...

Die Hochzeitsreise ging nach Kanada und dort wird auf Wunsch der Eltern die kirchliche Trauung nachgeholt, das heißt, immer vorausgesetzt, daß sich das junge Paar nicht mit derselben Schnelligkeit und demselben Eifer entschließt, wieder zu trennen, wie man sich fand.

Elli Beinhorn in Washington

Washington, 6. Januar. Zu Ehren der deutschen Fliegerin Elli Beinhorn gab Posthalter Luther einen großen Empfang, in dessen Verlauf die Fliegerin von ihren Weltflügen erzählte und einen Werbe-Film für die bevorstehenden Olympischen Winterspiele in Garmisch-Partenkirchen vorführte. Die schönen Aufnahmen aus den bayerischen Bergen riefen auch bei den zahlreich anwesenden Amerikanern stärksten Beifall hervor.

Mit dem Luftschiff „Graf Zeppelin“ nach Südamerika

Sitten und Gebräuche Pernambucos / Lukullische Genüsse
 Von Dr. Wilhelm Robmann-Köln

Achte Fortsetzung*)

Zweckmäßige Kleidung ohne besondere Moderichtung

Wir hatten uns, falsch wie unsere Vorstellungen nun einmal waren, auf eine mörderische Hitze vorbereitet und waren um so angenehmer überrascht, als von ihr nichts festzustellen war. Ueber 25 bis 30 Grad steigt die Quecksilbersäule nur in den seltensten Fällen, und die Hitze, die wir antrafen, wäre uns im Vergleich zu der in den letzten Wochen in Deutschland erlebten als niedrig erschienen, wenn die Luft nicht einen so hohen Feuchtigkeit Gehalt gehabt hätte, der uns, die wir



Ein Metzger auf dem Eingeborenenmarkt

darin noch nicht gewohnt waren, das Leben etwas zur Qual machte. Aber Gewohnheit ist auch hier das halbe Leben; hätte man sich zudem noch vor etwas allzu heftigen Bewegungen und nied man die unmittelbare Sonnenbestrahlung, dann liegt es sich recht gut leben. Die Bevölkerung empfindet dies feuchtwarme Klima überhaupt nicht als Last, sie hat sich völlig darauf eingestellt, sowohl was die Lebensgewohnheiten, als auch die Kleidung anbelangt. Zur Zeit der größten Hitze ruht man im kühlen Innern des Hauses aus, am frühen Morgen bis kurz vor die Mittagstunde und am Nachmittag nach dem Vesperbrot wird gearbeitet. Die Kleidung aber ist ganz auf Zweckmäßigkeit berechnet. Der weiße Anzug ist hier nicht das Zeichen des begüterten oder seine Ferien verlebenden Mannes, hier wird er von arm und reich, von jung und alt gleichermaßen getragen. Dide wollene oder tuchene Stoffe sind eine Unmöglichkeit in dieser Stadt, wo jahraus jahrein fast die gleiche hohe Temperatur herrscht.

Eines der hervorsteckendsten Merkmale der Frauenkleidung, die eine ausgesprochene Moderichtung nicht kennt, ist ihre Farbenfreudigkeit, die das Straßenbild in ein wahres Farbenmeer verwandelt. Besonders die einheimische Bevölkerung tut sich hierin hervor: man macht sich kaum eine Vorstellung davon, wie verschiedenartig sich eine Frauengewandung sein kann, ohne daß sie darum geschmacklos erscheinen würde. Alle Modeschnitte, alle Moderichtungen sind gleich stark vertreten: von dem einfachen Kattunkleidchen über das formentfremde Stillkleid bis zum einwandfreien Schneiderkostüm mit langer oder kurzer Taille und zum großen Abendkleid — alles kann man auf einmal einträchtig nebeneinander dahinwandeln sehen.

Und noch ein anderes wird einem deutlich, wenn man etwa zur Hauptgeschäftszeit durch die Straßen geht, auf denen der Verkehr durch ganz moderne grüne, gelbe und rote Blinklichter automatisch geregelt wird: die einheimische Bevölkerung ist ein ausgesprochen schöner, gut gewachsener Menschenschlag, der fast klassisch-schöne Gesichtszüge aufweist. Das gilt vor allem für die Kinder, die mit süßlicher Lebendigkeit sich auf den Straßen tummeln und gerade dabei waren, Drachen steigen zu lassen — ganz wie bei uns! —, sowie für die junge Frauenwelt, die schon in frühen Jahren in vollster Schönheit erblüht, um dann allerdings ebenfals, meistens schon mit 25 Jahren, hinzuwelken, eine Erscheinung, die in allen tropischen Gegenden dieselbe ist. Natürlicher Stolz zeichnet sie alle in hohem Maß aus: nur mit größtem Widerstreben stellen sie sich der photographischen Aufnahme zur Verfügung. Sie fühlen sich trotz der andersartigen Hautfarbe als völlig gleichberechtigt und gleichwertig und können kein Verständnis dafür aufbringen, daß sie für uns eine Art Schaustück sind, das man als Erinnerung mit nach Hause nehmen möchte.

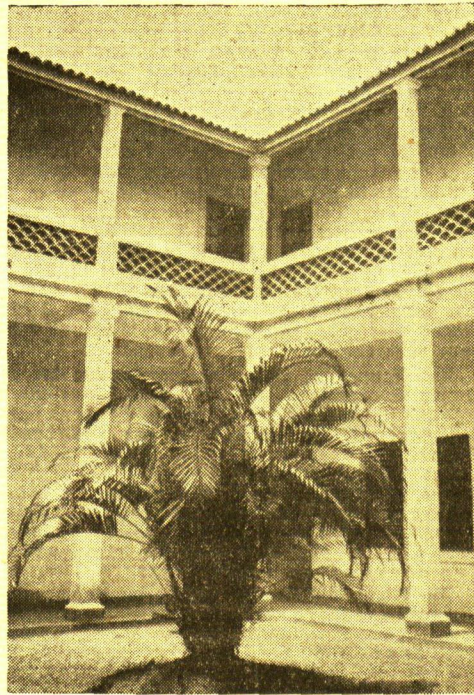
Was man isst und trinkt

Man kann bei einer Beschreibung dieser Stadt nicht an den leiblichen Genüssen des täglichen Lebens vorbeigehen. Das Leben in Brasilien ist allein schon lebenswert wegen der wohl schmeckenden Früchte, die einem immer wieder, selbst zum Frühstück in frühesten Morgenstunden, vorgesetzt werden. Früchte, die man zwar auch bei uns genießen kann, die aber drüben, wo sie vollreif vom Baum geerntet werden, einen ganz anderen Geschmack aufweisen als bei uns, wo wir sie nur nach künstlicher Lagerreise verzehren können. Mameo, Abacaxi (Ananas) und Goiaba mit ihrem überreichlichen Saft und ihrem herrlichen Aroma kann man nur in Brasilien in dieser Vollendung essen, und eine eisgekühlte Orangeade entlockt einem ein wehleidiges Nüchtern in Erinnerung dessen, was man bei uns oft als solche vorgesetzt bekommt.

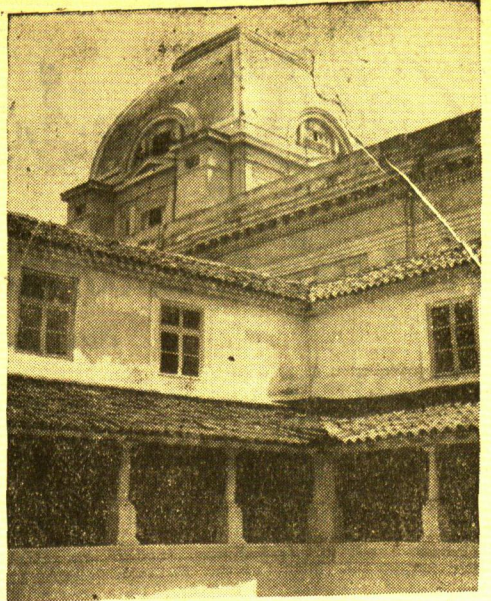
Das Essen, das uns in unserem Hotel, einem siebenstöckigen modernen Bau mit Kabrührlin und allen Einrichtungen, auf die wir nun einmal nicht verzichten zu können glauben, vorgesetzt wurde, war mehr als reichlich und vielseitig. Für 25 Milreis (8,15 Mark zurzeit, da der Milreis gewaltig gefallen ist) erhält man Wohnung und Verpflegung und hat dabei die Möglichkeit, sich mittags und abends durch fünfzehn verschiedene Gänge durchzuessen. Ich habe es nie fertiggebracht, mehr als eine Vorpeise oder Suppe, einen Fisch- oder Fleischgang und einen Nachtisch zu genießen, und habe damit dem freundlichen Oberkellner sicherlich viel Kummer und Sorge bereitet: immer wieder erschien er mit der Karte bei mir am Tisch und forderte mich auf, doch noch etwas zu

essen, ich könne doch unmöglich gesättigt sein! Aber es ging mit dem besten Willen nicht mehr, und immer wieder mußte ich ihm „Obrigado!“ (Danke sehr!) sagen, bis er sich schließlich beruhigte. Aber einen Kaffee mußte ich doch noch nehmen; er setzte ihn mir einfach hin. Dieser Kaffee aber hat es an sich; tiefschwarz, das man zunächst das Grauen davor bekommt, wird er in kleinen Täßchen getrunken: Entsetzen erfährt einen, wenn man an die Geruchsbewerben denkt, die er von Rechts wegen im Gefolge haben mußte. Doch dem ist durchaus nicht so, das scharfe Ausbrennen muß ihm offenbar das schädliche Koffein nehmen, denn wir haben niemals irgendwelche Beschwerden danach gehabt. Wie man aber diesen Kaffee trinken muß, das hat man schnell heraus: man füllt die Tasse bis zur Hälfte und gibt so lange Zucker — aus Zuckerrohr gewonnen, sofort verschmelzender Puderzucker — hinzu, bis die Tasse bis an den Rand voll geworden ist — so getrunken, schmeckt er wirklich vorzüglich und läßt es verstreben, daß eingeleichtete Brasilier und solche, die es ihnen gern nachmachen, mittags im Kaffeehaus bis zu 15 oder 25 Tassen trinken.

So könnte man ganze Bücher schreiben über all die Eindrücke, die einem drüben in Recife de Pernambuco geworden sind. Man könnte erzählen von den wandernden Gänzlern, die Früchte auf der Straße zum Verkauf anbieten — könnte erzählen von jenen Marktständen, wo alles zu haben ist, was überhaupt zum Leben notwendig ist — könnte erzählen von dem entbehrungsreichen Leben der Fischer und Schiffer, die mit selbstgebauten Fahrzeugen, den sogenannten Jangadas, sich Hunderte von Kilometern weit von der Küste in den Ozean



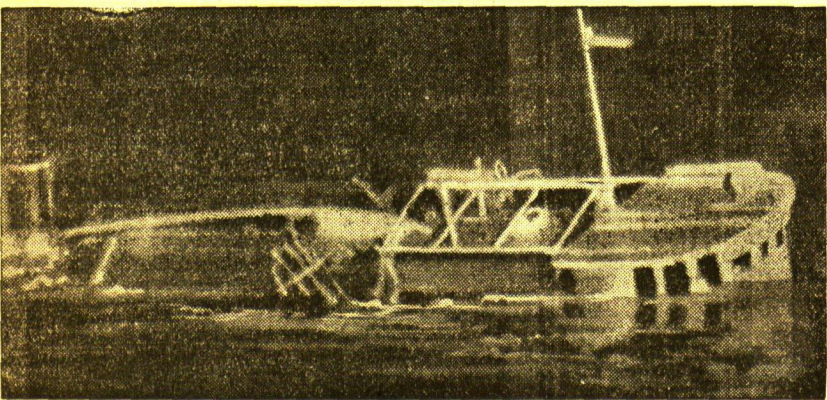
Der Innenhof der medizinischen Akademie



Der Innenhof eines deutschen Klosters

wagen — könnte erzählen von dem großen Einfluß, den deutsche Pater und Schwestern durch Seelsorge und Unterricht auf die Bevölkerung ausüben — könnte erzählen von dem hohen Stand der brasilianischen Medizin, von dem ich mir ein gutes Bild machen konnte durch einen Besuch der Faculdade de medicina, der glänzend eingerichteten medizinischen Fakultät — könnte erzählen von jenem bunten Treiben auf dem Platz vor der mit tausend elektrischen Lämpchen beleuchteten Kirche, wo ein Jahrmarktstrubel sich entwickelte, der aber auch gar keinen Unterschied gegenüber unseren Kirchweihfesten hatte — könnte erzählen von den unzähligen Eidechsen, die sich dicht neben einem auf glatter Mauer in der tropischen Sonne wärmten, von den Hunderten von Fledermäusen, die Jagd auf die ungefährlichen Fliegen machten und die man bei uns nur noch aus seinen Kindheitstagen her kennt — könnte erzählen... doch woan das alles aufzählen? Der Eindruck, den Pernambuco auf jeden Fremden ausübt, ist überwältigend, ist bezaubernd, und man kann ein Gefühl des Bedauerns nicht unterdrücken, daß das aufblühende Leben, das sich eben zu festigen begann, abermals durch eine Revolution gefährdet erscheint. Gattlich hatte uns Brasilien aufgenommen und uns Stunden herrlichsten Erlebens beschert — ihm dafür zu danken, ist mehr als Pflicht der Höflichkeit. Man kann es aber wohl kaum besser tun, als wenn man diesem aufwärts- und vorwärtsstrebenden Land jene innere Festigung wünscht, ohne die es nun einmal nicht wird bestehen können in dem Wettbewerb der heutigen Zeit. In seinem Ausfuhrhandel liegt seine Stärke — er aber wird kaum zur ständigen und gleichbleibenden Blüte gelangen können, wenn das Land immerzu durch Revolutionen um den Preis seiner Anstrengungen gebracht wird. Damit soll kein Urteil gefällt werden über die verschiedenen politischen Richtungen Brasiliens — diese inneren Verhältnisse geben uns nichts an. Wir könnten und wollen nur ganz allgemein den Wunsch äußern, daß jenes Land, das uns bei der Verwirklichung des Zeppelinverkehrs nach Südamerika so sehr entgegengekommen ist, diese Zeit der politischen Erschütterungen baldigst überstanden haben werde, damit es in Ruhe an den Aufbau seiner wirtschaftlichen Verhältnisse geben kann.

(Wird fortgesetzt.)



Links: Erstes Bildtelegramm von dem Schiffszusammenstoß in New York

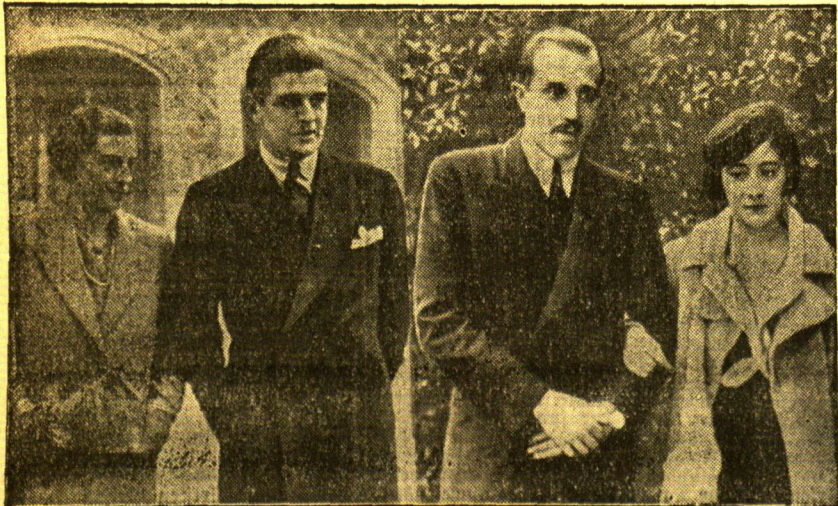
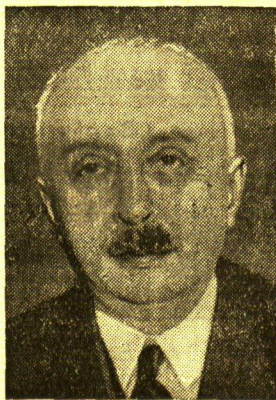
Auf dem East River in New York ereignete sich ein Schiffszusammenstoß im Nebel, bei dem der Passagierdampfer „Vergilton“ in wenigen Minuten sank. Unser Bildtelegramm zeigt das gesunkene Schiff.

Mitte: Der neue Gouverneur der Bank von Frankreich

Gouverneur Moret, der jahrelange Leiter der französischen Staatsbank, ist von seinem Amt zurückgetreten und wurde bei seinem Rücktritt zum Ehrengouverneur ernannt. Sein Nachfolger ist M. L a n e r e n, der mit großer Stimmenmehrheit gewählt wurde.

Rechts: Ein Denkmal für die Grubenopfer von Ofegg

Vor einem Jahr, in den ersten Januar Tagen 1934, kamen in einer Grube von Ofegg im nordböhmischen Kohlenrevier 142 Bergleute ums Leben. Zum Andenken an dieses erschütternde Ereignis wurde jetzt im Beisein der Angehörigen und Arbeitskameraden vor dem Neison schacht in Ofegg ein Denkmal für die Toten enthüllt. Unser Bild zeigt das Denkmal, ein Werk des Professors J. W a g e l, während der Einweihungsfeier.

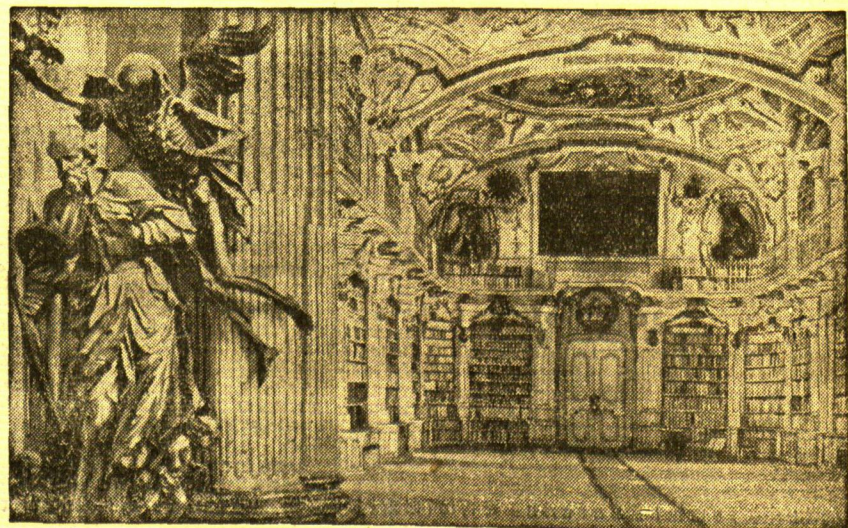


Links: Zwei Brautpaare im spanischen Königshaus

Die Familie des spanischen Erbkönigs Alfons konnte zwei Verlobungen feiern. Bereits in Kürze wird in der Villa in Rom, die der künftige Wohnsitz des spanischen Königspaares ist, die Hochzeit der Infantin Beatrice mit dem italienischen Prinzen Torlonia (links) stattfinden. Das Brautpaar rechts, Infant Don Jaime und Emanuele'a Ruspoli, will im April seine Hochzeit feiern.

Rechts: Ein Teil der berühmten Admont-Bibliothek wird verkauft

Das österreichische Denkmalsamt erteilte die Genehmigung, daß das Stift Admont einhundert Bücher aus der weltberühmten Admont-Bibliothek ins Ausland verkaufen darf. Unter Bild zeigt einen Ueberblick über die Bibliothek, in der Bücher von unermeßlichem Wert darunter auch einige Gemälde der ersten Vögel bewahrt werden.



Habe, verneint Gottschalk. Eine Reihe von Fragen stellt der Rechtsanwalt Toluschis, die der Angeklagte beantwortet. — Voll könne er, denn das sei sein Halbbruder. Voll habe ihm nichts gesagt, wer zur verordneten Stelle sich einfinden werde und wie. Voll habe ihn auch nicht dorthin bestellt. Weder am 23. März noch später habe er etwas davon vernommen, daß es Jesuttis sein sollte, der sich dort einfinden sollte. Seinen Tod habe er erst aus der Zeitung erfahren. Als der Tod bereits bekannt war, habe er immer noch nicht gemerkt, daß es Jesuttis sein sollte, den er über die Memel bringen sollte.

Rechtsanwalt Toluschis: „Wurden gegen Sie nicht nur Drohungen ausgesprochen, sondern Sie auch geschlagen?“

Ang.: „Ich wurde in Anwesenheit des Untersuchungsrichters zweimal von Polizeibeamten zu Boden geschlagen.“

Dann wird der Angeklagte Ewald Boll verhört. Er erklärt, daß seine Aussagen durch Schläge erzwungen wurden. Er sei nicht nur von den Polizeibeamten, sondern auch vom Dolmetscher und sogar vom Untersuchungsrichter geschlagen worden. Das Protokoll sei nicht so abgefaßt worden, wie er seine Aussagen gemacht habe. Er verstehe litauisch nicht, während die Protokolle litauisch abgefaßt worden seien. Er könne Zeugen stellen, aus deren Aussagen erhellt, wo er am 23. März war. Auf Befragen des Vorsitzenden erklärt Boll, daß er Gottschalk gebeten habe, Lunge zu bestellen. Zu welchem Zwecke habe er nicht gemerkt, denn es sei ihm nur gesagt worden, daß er einen Freund nach Deutschland hinführen solle. Das Lunge dort werden solle, bis ein Auto komme, habe er nicht gesagt. Ob Dallmann auch an dieser Stelle war, wisse er nicht. Eine Bemerkung des Rechtsanwaltes Nichtenstein, daß die Uebersetzung durch den Dolmetscher nicht richtig sei, er habe das Wort „sollen“ mit „müssen“ wiedergegeben, weist der Vorsitzende mit dem Hinweis zurück, daß, falls den Herren Advokaten die Uebersetzungen nicht gefallen, sei er einverstanden, wenn die Verteidigung einen anderen Dolmetscher bestelle, den das Gericht annehmen würde. Auf die Frage, ob der gewisse Mensch (der übergesetzt werden sollte) gekommen sei oder nicht, antwortet Boll, das wisse er nicht. Jesuttis könne er nicht. In Memel sei er zum letzten Male vor 10 Jahren anlässlich eines Schulausfluges gewesen. Wannagat kenne er. Das er mit einem Auto auf Verdient fuhr, wisse er, dagegen aber nicht, ob das Auto ihm gehörte. Schenkauskys kenne er, könne aber über ihn keine Aussagen machen. Letzterer sei gelegentlich eines Ausfluges auf den Kombinus bei ihm gewesen. Nach dem fraglichen Abend habe er keine Gerüchte gehört, wer über die Memel geschickt werden sollte. Ob Lunge in Ausführung des Auftrages über die Memel geschickt sei, wisse er nicht, gehört habe er nichts davon. Dallmann habe ihm davon nichts erwähnt. Wer die Bootleute bezahlen sollte, wisse er nicht. Ueber Jesuttis habe er damals nichts vernommen. Es sei schon lange Zeit her, seit er das letzte Mal mit Wannagat zusammengekommen sei. Erst in der Voruntersuchung habe er ihn wieder getroffen. Weder am 22. noch am 23. März sei er in Pogezen gewesen. Zu welcher Tagesstunde er mit Gottschalk gesprochen habe, wisse er nicht genau, es sei aber vormittags gewesen. Im Gefängnis sei er Frau Jesuttis gegenübergestellt worden.

Rechtsanwalt Toluschis: „Hat Frau Jesuttis nicht gesagt, daß Sie derselbe sind, den sie an jenem Tage bei ihrem Manne gesehen haben?“

Ang.: „Sie sagte: Die Nase sei bei jenem flacher als bei mir. Der Untersuchungsrichter hat das aber anders aufgeschrieben.“

Auf die weiteren Fragen gibt der Angeklagte Auskunft: das Fahrrad gehöre seinem Vater. Rechtsanwalt Toluschis: „Wo waren Sie am Abend des 23. März?“

Ang.: „Ich bin etwas rausgegangen gewesen.“

Toluschis: „Wohin?“

Ang.: „Das kann ich nicht sagen.“

Toluschis: „Wann sind Sie zurückgekommen?“

Ang.: „Um 7 Uhr weggegangen und um 10 Uhr zurückgekommen.“

Toluschis: „Und Sie wollen nicht sagen, wo Sie an diesem Abend gewesen sind?“

Ang.: „Nein.“

Rechtsanwalt Toluschis bittet, dies zu Protokoll zu nehmen. Auf die weitere Frage Toluschis, wie weit es von Ostheimen bis Brokelt sei, erwidert der Angeklagte, etwa 8 Kilometer, von Wilkieten bis dorthin etwa 6 Kilometer und von Wilkieten bis Ostheimen etwa 2 Kilometer.

Als folgender wird Lepa aus der Haft zum Verhör vorgeführt. Er führt zunächst den Beweis seines Alibi. Er sei am 22. März vormittags in Liebermemei und Dittis, um vier Uhr bei Voll. Dort sei er bis 5 Uhr geblieben. Bei der Untersuchung sei er gefesselt worden und habe auch mit gefesselten Händen das Protokoll unterschreiben müssen. Wiederholt seien Drohungen gegen ihn ausgesprochen worden. Der Vorsitzende erklärt, daß bei Gericht keine Beschwerde darüber vorliege, und er sich daher jetzt nur zur Verschuldigung der Anklage zu äußern habe. Weiter erklärt der Angeklagte, daß er von Voll aus nach Hause gegangen sei und von da mit seiner Schwester zu Fräulein Aufschra. Dort sei er bis 8 Uhr abends geblieben. An diesem Tage hätte Fräulein Aufschra ihren Geburtstag gehabt, der aber erst am nächsten Tage gefeiert worden sei. Bei Voll habe man über Sport gesprochen, geessen und Kaffee getrunken. Voll wohne 1 Kilometer von ihm entfernt. Ob Volls Eltern zu Hause gewesen seien, daran erinnere er sich nicht, er habe lediglich mit Volls Brüdern und Schwestern gesprochen. Als er wegfuhr, blieb Voll zu Hause. Von Wilkieten habe Voll ihm nichts erzählt. Dallmann kenne er, Wannagat und Gottschalk dagegen nicht. Mittalied der Sowja sei er gewesen und gleichzeitig Obmann derselben im Dorfe. Im gleichen Dorfe sei noch ein anderer Obmann der Sowja gewesen. Am 22. März sei er den ganzen Tag zu Hause gewesen. Die Schwester, mit der er zu Fräulein Aufschra gegangen sei, heiße Elisabeth. Fräulein Aufschra wohne etwa einen Kilometer entfernt im Dorfe Pomponen an der Chaußen nach Wilkieten. Bei Fräulein Aufschra sei auch die Witkin des Lehrers gewesen. Auch am 24. März sei er bei Fräulein Aufschra gewesen und außer ihm seien noch etwa 8 Gäste dort gewesen. Die Geburtstagsfeier sei wegen der Schule auf den 24. März verlegt worden. Für den 24. sei er ebenfalls eingeladen gewesen, etwa eine Woche vorher. Am 23. März sei er zu ihr gegangen, um ihr zu gratulieren und seine Geschenke zu überreichen. Von Fräulein Aufschra aus seien sie nach Hause gegangen, hätten dort geessen und wären schlafen gegangen. Am gleichen Tage habe er noch einen Brief seiner Schwester an deren Präsium besorgt. Auf dem Wege zu Fräulein Aufschra habe er einen Schneider getroffen, mit dem er zusammen zu Fräulein Aufschra ging.

Rechtsanwalt Toluschis erregt: „Warum haben Sie das nicht sofort gesagt? Sie sagten doch, daß nur Sie, Ihre Schwester, Fräulein Aufschra und die Witkin des Lehrers anwesend waren.“

Ang.: „Ich wurde doch gefragt, wen ich dort fand.“

Der Vorsitzende, der inzwischen die Akten nachsehen ließ, erklärt, daß keine Beschwerden des Angeklagten in den Gerichtsakten vorhanden seien. (Dies bezieht sich auf die angegebenen Mißhandlungen). Rechtsanwalt Nichtenstein erklärt, daß er zwei Gesuche, eins mit der Unterschrift des Angeklagten und eins von ihm aus ordnungsgemäß überreicht habe. Der Vorsitzende findet ein Gesuch vom 15. Oktober 1934, das sich aber auf die Anforderung von Sachverständigen zu den angegebenen Mißhandlungen bezieht. Nichtenstein wiederholt, daß er am 13. Oktober 1934 eine Erklärung des Angeklagten mit dessen Unterschrift eingereicht habe. Der Protokollführer macht den Vorsitzenden aufmerksam, daß sich auch dieses Gesuch bei den Akten befinde.

Damit ist die Vernehmung dieses Angeklagten abgeschlossen. Es kommt die Reihe an Fris Jakshata, der aus der Haft vorgeführt wird. Er bekennt seine Unschuld im Falle Jesuttis. Seine Aussagen in der Voruntersuchung seien durch unmenschliche Mißhandlungen erzwungen. Der Vorsitzende unterbricht den Angeklagten mit dem Bemerkten, er hätte dagegen rechtzeitig Beschwerde einreichen sollen. Der Angeklagte will in diesem Punkte weiterfahren, wird aber wieder vom Vorsitzenden unterbrochen. Er habe keine Sturmkolonne angehört und die beschlagnahmten Waffen besitze er schon seit 15 Jahren und er habe auch den erforderlichen Waffenschein.

Vors.: „Saben Sie Pferde gestellt, um die Leiche von Jesuttis zum Fluße zu bringen?“

Ang.: „Nein.“

Vors.: „Wurden Ihre Pferde an diesem Abend zu anderen Zwecken benutzt?“

Ang.: „Nein, auch keine Knechte hätten die Pferde nicht benutzt, das wisse er genau.“

Montavicius: „Wo wurden Sie verhört?“

Ang.: „In Wilkieten und Pogezen.“

Montavicius: „In Wilkieten auf welcher Straße?“

Ang.: „Dort gibt es keine Straßen.“

Montavicius: „Wie, gibt es dort keine Straßen?“

Ang.: „Es gibt nur eine Straße, und wie die heißt, das weiß ich nicht.“

Auf weitere Fragen zu dieser Angelegenheit erklärt der Angeklagte, daß er am 22. Juni im Hause von Moser von 11—12 verhört wurde. In Pogezen sei er mehrfach verhört worden.

Rechtsanwalt Toluschis: „War der Jurastuß am 23. März aus den Ufern getreten?“

Ang.: „Genau weiß ich das nicht, ich glaube ja.“

Toluschis: „Wie weit ist die Stelle von Ihrem Bestuhm entfernt?“

Ang.: „Etwa 150 Meter weiter. Ob Gerichte über das Vorhandensein von Autospuren im Umlauf waren, wisse er nicht und ob der Weg in einer solchen Verfassung war, daß man zu Brokat im Auto fahren konnte, wisse er auch nicht mehr. Alle seine Nachbarn haben Pferde. Mit Gottschalk sei er verwandt. Wann er zum letzten Male mit diesem gesprochen habe, daran erinnere er sich nicht mehr.“

Hierauf wird der Angeklagte Wannagat, der vor dem Richter in einem großen Chausseurmantel tritt, aufgerufen. Wannagat ist bekanntlich noch der einzige Angeklagte, der bei der Voruntersuchung außer Molinnus ein vollständiges Geständnis abgelegt hat. Seinem Verhör wird daher mit besonderem Interesse von allen Prozeßbeteiligten entgegengesehen, um so mehr, als er bei der Befragung sich für unschuldig erklärte. Er bekennt seine Erklärung mit der Beteuerung, daß er im Falle Jesuttis unschuldig sei. Er gehöre keiner Partei an. Er widerrufe alle Geständnisse, die er nur erzwungen abgelegt habe. „Ich wurde geschlagen, mir wurde mit Erschießen gedroht.“ Als er verhört wurde, sei ein Herr mit einer Brille dabei gewesen. Und der habe ihm auf seine Beschwerde über die erlittenen Mißhandlungen erklärt: „Sie haben noch zu wenig bekommen.“ Der Vorsitzende verbietet dem Angeklagten, sich beleidigend über den Staatsanwalt zu äußern. Sodann stellt der Vorsitzende an den Angeklagten eine Reihe von Fragen, die er ungefähr wie folgt beantwortet: Jesuttis kenne er nicht. Frau Jesuttis habe in ihm nicht den Mann erkannt, der mit ihrem Manne durchs Fenster gesprochen habe.

Vorsitzender: „Woher haben Sie die Phantastien, die Sie bei der Voruntersuchung ausgesetzt haben.“

Ang.: „Die wurden mir von der Polizei eingeschlagen.“

Vors.: „Und Sie haben das später unterschrieben?“

Ang.: „Ich habe unterschrieben, was von mir verlangt wurde.“

Vors.: „Können Sie litauisch?“

Ang.: „Ja, memelländisch.“ (Allgemeine Heiterkeit.)

Vors.: „Datum haben Sie schriftliche Angaben mit eigener Hand gemacht?“

Ang.: „Ich wollte mich nicht schlagen lassen.“

Vors.: „Saben alle Sie geschlagen, der Untersuchungsrichter, der Staatsanwalt und andere? Oder wurden Sie nicht geschlagen, vielleicht haben Sie Geld bekommen?“

Ang.: „Nicht hat nur die Polizei geschlagen.“

Vors.: „Aber Sie haben die Protokolle doch in Gegenwart des Untersuchungsrichters unterschrieben!“

Ang.: „Amoh!“ Vors.: „Warum?“

Ang.: „Weil ich sonst wieder geschlagen worden wäre.“

Vors.: „Warum haben Sie keine Beschwerde eingebracht.“

Ang.: „Ich habe mich mündlich in Taurogen im Gefängnis beim Staatsanwalt beschwert. Der Staatsanwalt antwortete, bevor die Untersuchung nicht abgeschlossen sei, könne er keine Beschwerde entgegennehmen.“

Vors.: „Sind Sie Auto gefahren?“ — „Ja, wohl.“ — „Wessen Auto war das?“ — „Von Klautas.“ — „Aß das baselische Auto, das hier auf dem Hof des Gerichtes steht?“ — „Amoh!“

Der Vorsitzende bittet dies zu Protokoll zu nehmen. Da Rechtsanwalt Nichtenstein schriftlich erklärt habe, daß der Angeklagte dieses Auto nicht als das erkenne, in dem er gefahren sei.

Montavicius will sich mit dem Angeklagten in litauischer Sprache auseinandersetzen. Da er aber auf die an ihn gerichtete Frage nicht antwortet, fragt ihn der Vorsitzende, ob er einen Dolmetscher brauche. „Ja.“ Die Frage von Montavicius, wie der Angeklagte verhört wurde, beantwortete der Angeklagte in deutscher Sprache, er könne dies nicht genau angeben.

Toluschis: „Wo sind Sie verhört worden?“ — „In den Räumen der Bahnhofsstation in Pogezen.“ — „Wer hat daran teilgenommen?“ fragt

Montavicius. — „Anfangs der Untersuchungsrichter mit Polizeibeamten.“ — „Und später?“ — „Später ging der Untersuchungsrichter hinaus, und ich wurde geschlagen.“

Vors.: Zu Staatsanwalt Toluschis: „Ich gestatte nicht, solche Fragen an den Angeklagten zu stellen. Die Staatsanwaltschaft kann auf anderem Wege hierüber ermitteln.“

Darauf stellt Rechtsanwaltschaft Toluschis an den Angeklagten eine Anzahl Fragen, die dieser beantwortet. Er sei beschäftigungslos damals gewesen. Das Auto von Klautas habe er mehrmals benutzt. Er habe sich in Klautas Garage befunden, manchmal auch anderwärts. Wann mit diesem Auto der Unfall passiert sei, daran erinnere er sich nicht mehr genau, ob vor oder nach dem 23. März. Toluschis hält dem Angeklagten vor, daß er doch den Zeugen Zander laden ließ, damit dieser beszeuge, daß der Unfall am 17. März passierte. Wisse er also, wann der Unfall passiert sei oder nicht? Rechtsanwalt Nichtenstein legt gegen die Wiederholung der Frage Protest ein, da der Angeklagte bereits erklärt habe, daß er sich nicht daran erinnere. Der Vorsitzende ließ die Frage zu. Angeklagter: Es sei an einem Sonnabend gewesen, das Datum wisse er nicht. Der Unfall sei im Walde passiert, als er einem Fuhrwerk ausweichen wollte und gegen einen Baum fuhr, wobei die Stoffkugel, die ihm beschädigt wurden. Bei Krüger in Pogezen wurde das Auto ausgebebert, wie lange die Reparatur dauerte, wisse er nicht. Er wisse aber, daß das vor Ostern gewesen sei. — Gottschalk kenne er, denn er sei mit ihm zusammen zur Schule gegangen. — Er erinnere sich nicht, wann er im März in Memel gewesen sei, er wisse aber, daß sie zu dreien dort gewesen seien.

Staatsanwaltschaft Toluschis läßt dem Angeklagten zwei Karten vorlegen, in die von der Hand des Angeklagten Zeichen und Aufschriften über einen bestimmten Weg hinweg gemacht sind, wo das Auto gefahren sei und die Räder gestanden hätten. Der Angeklagte erklärt, daß ein Teil der Zeichen von ihm gemacht seien.

Staatsanwaltschaft Toluschis läßt dem Angeklagten zwei Karten vorlegen, in die von der Hand des Angeklagten Zeichen und Aufschriften über einen bestimmten Weg hinweg gemacht sind, wo das Auto gefahren sei und die Räder gestanden hätten. Der Angeklagte erklärt, daß ein Teil der Zeichen von ihm gemacht seien.

Montavicius: „Wer ist dabei gewesen, als Sie diese Zeichen eintrugen?“ — Der Angeklagte erklärt, daß er die Zeichen, die dabei gewesen sind, nicht kenne, daß er aber alles gemacht habe, was die Polizei verlangte. — „Saben Sie sich darüber bei mir beschwert?“ — „Ich habe mich beschwert, daß die Polizei mich fast toteschlagen hat.“

Montavicius: „Saben Sie auch dabei mit gesagt, daß alles, was Sie geschrieben haben, von der Polizei erzwungen war?“

Ang.: „Das weiß ich nicht mehr.“

Auf weitere Fragen über die Art der Einzeichnung erklärt der Angeklagte, daß ihm die betreffende Stelle, wo er Vermerke mit seiner Hand machen sollte, mit dem Finger gezeigt wurden. Die Frage, welche Polizisten das gemacht hätten, läßt der Vorsitzende nicht zu. Damit ist das Verhör Wannagat abgeschlossen.

Zum Schluß der Vernehmung der Angeklagten werden noch die drei Angeklagten Wallat aufgerufen, und zwar Johann, Ernst und August. Sie werden beschuldigt, auf einen gewissen Woops einen Anschlag verübt zu haben mit dem Ziel, nach vorheriger Verabredung ihn zu ermorden. Ernst Wallat hat laut Uebersetzung mit einem Mittärgewehr in der Nacht des 14. Mai auf Woops durch das Fenster geschossen und ihn in die rechte Hand getroffen.

Als erster dieser Gruppe wird Johann Wallat aufgerufen. Er erklärt einleitend, daß er keiner terroristischen Gruppe angehört habe. Was den Fall anbetreffe, so sei er das Opfer von Provokateuren. Eines Tages sei Woops bei ihm erschienen und habe ihm vorgeschlagen, litauische Versammlungen zu führen, weil die Litauer die Sozialistische Volksgemeinschaft verfolgten. Woops habe sich als Reichsdeutscher ausgedarlegt. Er habe das entschieden abgelehnt, und nachdem Woops noch einmal zu ihm kam, ihn rausgeschmissen. Er habe dies in Gegenwart von Zeugen gesagt. In diesem Abend ist eine Schlägerei in der Versammlung vorgekommen, die Woops angezettelt habe. Später sei Molinnus, als dieser aus dem Gefängnis von Dajohren frei kam, bei ihm zu Hause erschienen und habe ihm verschiedene erzählt, wie die angeklagten Memelländer im Gefängnis behandelt würden, und auch den Fall Ninkus geschickt. Molinnus habe ihm weiter gesagt, man solle die Staatsicherheitspolizei sprengen und die politischen Gefangenen aus Dajohren befreien. Er, Molinnus, habe ihm zu diesem Zweck einen Plan des Gefängnisses entworfen. Er habe weiter gesagt, um ins Gefängnis einzudringen, müßte man sich eine Uniform besorgen. Den Begehr habe er noch bei sich zu Hause und er bitte das Gericht, ihn nach Hause zu lassen, damit er diesen Plan vorweise. Molinnus wollte ihn an einem bestimmten Tage, an dem die Durchführung des Planes erfolgen sollte, noch anrufen. Bei seinem Verhör durch den Untersuchungsrichter habe er die Tatsachen erwähnt, und er weiß nicht, warum dies alles nicht in der Anklage stehe. Den Befehl zum Erschießen von Woops habe er nicht erteilt. Er habe der Sowja angehört, sei deren Obmann gewesen. Ihm sei nicht bekannt, daß jemals erwähnt worden wäre, daß Memelgebiet Litauen zu entreißen. Er habe auch nicht gemerkt, daß die Jugendgruppen Sturmabteilungen seien. Das Gewehr, mit dem Ernst Wallat auf Woops geschossen hat, habe er diesem seiner Zeit für 25 Lit verkauft. Eines Morgens sei August Wallat zu ihm gekommen und habe ihm gesagt, daß Ernst Wallat auf Woops geschossen habe. Er habe ihn nicht erschiesen wollen, sondern wollte ihn nur einschüchtern. Dieser Fall sei auf den politischen Hof, der damals im Memelgebiet herrschte, zurückzuführen. Der Angeklagte wird weiter nicht verhört.

Nach ihm wird Ernst Wallat aus der Haft vorgeführt. Er gibt seine Erklärung in litauischer Sprache ab. Er erklärt, daß er von der Polizei geschlagen und gemißhandelt worden sei. Der Vorsitzende macht den Angeklagten darauf aufmerksam, daß darüber von ihm keine Beschwerde vorliege und stellt an ihn die Frage, ob er auf Woops geschossen habe und auf wessen Befehl. Er bekennt sich schuldig, auf Woops geschossen zu haben. Johann Wallat habe ihn dazu angeregt, aber Woops sollte nicht erschossen werden, sondern nur eine Bekehrung bekommen. Er habe von draußen geschossen.

Sier werden an den Angeklagten eine Reihe von Fragen über den Vorgang der Schießerei gestellt, in deren Beantwortung der Angeklagte sich in verschiedene Widersprüche verwickelt. Einmal habe er gewußt, wo Woops in seiner Wohnung schlief, das andere Mal sagt er, daß er draußen blindlings geschossen habe. Das Gewehr habe er von Johann Wallat gekauft, diesem aber noch nicht bezahlt. Johann Wallat habe ihm Sprengstoff gegeben, um eine Granate anzufertigen.

Mit irgend jemand anderem habe er zu dieser Sache

nicht zu tun gehabt, nur mit Johann Wallat. Rechtsanwaltschaft Toluschis, der als Staatsanwalt diese Angeklagten vertritt, läßt noch feststellen, daß der Angeklagte auch getrunken habe.

Als dritter dieser Gruppe wird August Wallat vernommen. Er sei aus der Sowjapartei ausgestreuen, als diese verboten wurde. In seinen Aussagen vor der Polizei sei er durch Schläge und Fußtritte gezwungen worden. Er habe im Gefängnis den Staatsanwalt verlangt. Ihm sei aber gesagt worden, solange die Untersuchung nicht abgeschlossen sei, könne er keine Beschwerde einreichen. Darauf sei er in das kauener Gefängnis eingeworfen worden. Der Vorsitzende stellt fest, daß über die angegebenen Mißhandlungen keine Beschwerde vorliege. Auf weitere Fragen antwortet der Angeklagte, daß einmal Johann Wallat gesagt habe, daß es Woops noch schlecht gehen werde. Nachdem auf Woops geschossen worden sei, habe ihm Johann Wallat gesagt, daß es mit der Geschichte Woops schlecht stehe. Daher habe er Angst gehabt, daß es seinem, des Angeklagten Vater, schlecht gehen könnte, und so habe er dessen Gemerbe vertriebt. Später habe er der Polizei die Stelle angegeben, wo die Waffen versteckt waren. Einem Stoftrupp habe er nicht angehört. Als Mitglied habe Grau ihn eingeschrieben. Auf die Frage, wozu er ein geladenes Gewehr gehalten habe, weiß der Angeklagte keine rechte Antwort zu geben. Mit Johann sei er nicht verwandt. Johann Wallat habe ihm nicht gesagt, daß man die Polizei sprengen solle. Staatsanwaltschaft Toluschis stellt dem Angeklagten, doch läßt der Vorsitzende diese Frage nicht zu mit dem Hinweis, daß der Staatsanwalt auf anderem Wege diesen Fall aufklären könne.

Rechtsanwalt Sleszevicus fragt den Angeklagten, ob Woops erschossen werden sollte. Das habe er nicht gehört, antwortet dieser. Vor dem Tage der Schießerei sei er nicht mit Ernst Wallat zusammen gewesen. Damit schließt das Verhör der Angeklagten.

Zum Schluß wird der Angeklagte Wannagat noch einmal auf Ersuchen des Rechtsanwaltes Toluschis vorgeführt, um festzustellen, wo dieser sich am 22. und 23. März aufgehalten habe. Er erklärt, daß er in Pogezen gewesen sei und dort ein Zimmer habe.

Damit ist die Vernehmung aller Angeklagten zu den Beschuldigungen der Anklage abgeschlossen. Gegen 5 Uhr wird die Sitzung auf Montag, 9 Uhr vormittags vertagt.

Schluß des heutigen Berichts 2. Seite der ersten Beilage

HANDEL UND SCHIFFAHRT

Memeler Devisenkurse

(Kurse im Bankverkehr — Ohne Gewähr)

	7. 1. Ankauf	7. 1. Verkauf
Newyork 1 Dollar	5,92	5,97
London 1 £ St.	29,20	29,45
Berlin 1 Reichsmark Scheck	2,88	2,41
Berlin 1 Reichsmark Noten	2 16	—
Berlin Registermark	—	1,60
Zürich 1 Schw. Frs.	1,98	1,95
Amsterdam 1 Hfl.	4,08	4,05,5
Prag 1 Kr.	0,24,85	0,25,05
Stockholm 1 Kr.	1,50	1,52
Mailand 1 Lire	0,50,90	0,51,40
Paris 1 Fr.	0,39,30	0,39,55

Berliner Viehmarkt

Ämtlicher Bericht vom 5. Januar 1935

	Best. 1934 Leb.d.gew.
Ochsen, vollfleischig, ausgemästete, höchsten Schlachtwerts a) jüngere	42
b) ältere	42
Sonstige vollfleischige	38—41
a) jüngere	—
b) ältere	32—37
Fleischige	28—31
Gering genährte	24—28
Bullen, jung, vollf. höchsten Schlachtwerts	37
Sonstige vollfleischige oder ausgemästete Fleischige	28—33
Gering genährte	24—28
Kühe, jung, vollf. höchsten Schlachtwerts	34—35
Sonstige vollfleischige oder ausgemästete Fleischige	25—32
Gering genährte	17—22
Färren, vollf. ausgemäst. höchst. Schlachtw.	39
Vollfleischige	34—38
Fleischige	28—33
Gering genährte	24—27
Fresser, mäßig genährtes Jungvieh	22—26
Kälber, Doppellender bester Mast	75—85
Beste Mast- und Saugkälber	52—58
Mittlere Mast- und Saugkälber	42—50
Geringe Kälber	32—40
Geringere Saugkälber	22—30
Schafe, Stallmastlamm	47
Weidemast	—
Jüngere Masthämmer:	—
a) Stallmast	44—46
b) Weidemast	—
Mittl. Mastlamm und alt. Masthämmer	31—48
Geringere Lämmer und Hammel	30—39
Mastschafe	35
Mittlere Schafe	32—34
Geringe Schafe	23—30
Schweine, Beste Speckschweine	49—51
Fette über 300 Pfd. Lebendgewicht	—
Vollf. von ca. 240—300 Pfd. Lebendgew.	49—50
Vollf. von ca. 200—240 Pfd. Lebendgew.	47—49
Vollf. von ca. 160—200 Pfd. Lebendgew.	45—47
Fleisch, von ca. 120—160 Pfd. Lebendgew.	42—48
Fleisch unter 120 Pfd. Lebendgewicht	—
n) Fette Specksauen	46—47
Andere Sauen	45—45

Antrieb: Rinder 1489, darunter 378 Ochsen, Bullen 237, Kühe und Färren 874, Auslandsrinder —, Kälber 1330, Auslandsälber —, Schafe 1677, Schweine 6936, zum Schlachthof direkt seit letztem Viehmarkt 20, Auslandschweine 264.

Marktvorlauf: Bei Rindern glatt, bei Kälbern glatt, bei ausgewachener Ware über Notiz, bei Schafen lebhaft, bei Schweinen ruhig, schwere fette Schweine und Sauen vernachlässigt.

Wetterwarte

Weitervorhersage für Dienstag, 8. Januar.

Frische östliche bis südöstliche Winde, wolkig bis heiter, trocken, strenger Frost.

Allgemeine Uebersicht von Montag, 7. Januar

Die Kälteperiode des russischen Hochs hat im Laufe des heutigen Tages die Elbe überschritten. Da der Druck über Gesamtropa weiterhin stark ansteigt, muss man mit dem Anhalten des strengen Frostwetters rechnen.

Temperaturen in Memel am 7. Januar

6 Uhr: — 20,4, 8 Uhr: — 20,4, 10 Uhr: — 19,0

Memelgan

Kreis Memel

sp. St. Krottingen, 5. Januar. [Wahl des Geistlichen — Jahresstatistik der Kirchengemeinde.] Dieser Tage nahmen die Mitglieder der Kirchengemeinde die Wahl des Pfarrers vor. Gewählt wurde Pfarrer Tropsch. — Im Jahre 1934 sind in der Kirchengemeinde St. Krottingen 26 (1933: 32) Kinder getauft worden. Eingetauft wurden 55 Konfirmanden, getraut wurden 9 (10) Paare. Am heiligen Abend nahmen 2012 (1581) Personen teil. Verstorben sind 23 (36) Personen. Mit Begleitung des Geistlichen wurden 11 (15) Personen beerdigt. Die Kirchenkollekte ergaben 737 (843) Lit. An Hauskollekte sind 391 (235,20) Lit. gesammelt worden.

Kreis Heydekrug

Stall niedergebrannt Das Vieh mitverbrannt

bl. Kuh, 7. Januar. In der vergangenen Nacht entstand auf dem Gehöft des Zeitpächters Bankmann in Bismard ein Feuer, das im Stall zum Ausbruch kam. Das Feuer dehnte sich so schnell über das ganze Gebäude aus, daß es nicht einmal gelang, die im Stall befindlichen Tiere zu retten. Einige Stück Vieh, ein Pferd und ein Schwein sind in den Flammen umgekommen. Das Gebäude brannte bis auf die Grundmauern nieder.

um. Sandgallen, 7. Januar. [Mischlakter Schmuggel.] In einer der letzten Nächte versuchten zwei Bekkersöhne mit einem Handflinten mehrere Zentner Roggen und etwa 60 Pfund Butter sowie eine Kanne Petroleum nach Deutschland zu schmuggeln. Auf der deutschen Seite angekommen, warteten sie auf Abnehmer. Statt der Abnehmer erschienen aber plötzlich deutsche Grenzbeamte. Die beiden Schmuggler ergriffen darauf die Flucht, jedoch die Grenzbeamten nur die Ware beschlagnahmten konnten.

ju. Vafchen, 7. Januar. [Rege Heuabfuhr. — Verschiedenes.] Nachdem beim Anhalten des stürzenden Frosches die Eisbede auf den Weisen so fest geworden ist, daß auch Kalfuhrwerke das Eis passieren können, hat in den letzten Tagen ein äußerst reger Abtransport des Heues von den We-

sen eingelebt. Die Arbeit wird allerdings dadurch erschwert, daß das Heu nicht mit Schlitzen, sondern mit Wagen abgefahren werden muß. — Einen empfindlichen wirtschaftlichen Schaden hat dieser Tage der Besitzer S. aus Minneiken erlitten. Aus unbekannter Ursache erkrankte ein Pferd und ging ein. Eine wertvolle Zuchtstute zog eine Verletzung am Kopf zu und wurde erschossen werden. Ein drittes Pferd hatte sich eine starke Verletzung an einem Fuß zugezogen, doch konnte dieses Tier noch geheilt werden; doch ist es lahm geblieben.

um. Auwertshof, 7. Januar. [Unfall.] Bei der Heuabfuhr geriet der Wagen des Besitzers Nöbel ins Schleudern und kippte um. Dabei fielen der Besitzer und sein Kutscher von dem hochbeladenen Wagen so unglücklich, daß sie schwere Verletzungen erlitten. Bei dem Kutscher stellte ein Arzt in Heydekrug Gehirnerschütterung fest.

um. Kuh, 7. Januar. [Fahrerabstufung.] Am Sonnabend wurde dem Kutscher Koneleit aus Ufösten ein Fahrrad, das er vor einer Gastwirtschaft für kurze Zeit stehen gelassen hatte, entwendet. Das Rad hatte schwarzen Rahmen mit roter Verzierung.

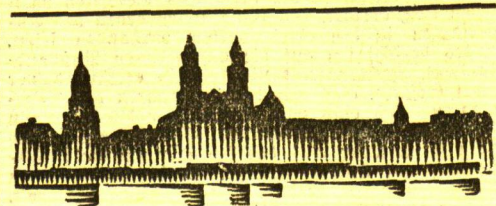
Kreis Pogegen

ek. Nebermemel, 7. Januar. [Die Holz- und Heuabfuhr] nach Tilsit ist noch immer reger. An manchen Tagen ist die Luisebrücke mit Holz- und Heuabfuhr vollständig angefüllt. Es werden nur Klößen und zerkleinertes Brennholz nach Tilsit ausgeführt.

el. Bojehnen, 7. Januar. [Diebstahl.] In diesem Gegende werden jetzt wiederholt Geflügel- und Viehdiebstahl ausgeführt. Aus dem verschlossenen Stall des Schuhmachers N. verschwanden in einer Nacht sieben Enten. Das Schloß war erbrochen und mitgenommen worden. — Bei dem Maurer R. wurden am hellen Tage — als die Wohnung für kurze Zeit allein gelassen war — eine Herrnhuter und ein Trauring entwendet. In beiden Fällen konnten die Täter bisher nicht ermittelt werden.

w. Ratkischken, 7. Januar. [Der Bund der Kriegesbeschädigten.] Ortsgruppe Ratkischken, hielt dieser Tage seine Mitgliederversammlung ab. Nach Eröffnung der Versammlung durch den ersten Vorsitzenden Awikus-Mantwillaten hielt Herr Krumpa-Memel einen interessanten Vortrag über Kriegesbeschädigtenfragen. Bei den Wahlen wurde der alte Vorstand einstimmig wiedergewählt.

Er besteht aus dem ersten Vorsitzenden Awikus-Mantwillaten, dem zweiten Vorsitzenden Getkand-Ratkischken, dem Schriftführer Reuter-Timstern und dem Kassierer M. Enbath-Gudden.



Kaunas, 7. Januar

Preise auf den Märkten in Kaunas

Die Märkte, die dieser Tage in Kaunas abgehalten wurden, waren nicht so reichlich besetzt, wie die früheren Märkte. Trotzdem war das Angebot an Butter reichlich. Geachtet wurden für das Kilogramm 2-2,30 Lit, für einen Liter Sahne 1 Lit. Eier wurden zehn Stück für 1,20 Lit abgegeben. Auf dem Gemüsemarkt waren besonders viel Karotten angeboten, die 25 Cent je zwei Liter kosteten. Ein großer Kopf Kohl kostete 40 Cent, ein kleinerer 20-30 Cent. Auch der Getreide- und Holzmarkt waren nur schwach besetzt. Hafer wurde hauptsächlich in Bündeln zu 30-40 Cent verkauft. Holz gab es je nach Größe der Fuhre für 7-15 Lit. Auf dem Vieh- und Geflügelmarkt waren auch einige Pferde angeboten, die jedoch nur geringen Wert hatten. Auch das Vieh war zum größten Teil minderwertig. Für Fetttschweine wurden bis 35 Lit je Zentner Lebendgewicht gezahlt. Mastgänse kosteten etwa 5 Lit das Stück.

h. Der Schaulener Magistrat hat zum Direktor des Elektrizitätswerks in Schaulen den Referenten des Elektrizitäts- und Feuerwehrens im Innenministerium Ingenieur Ramanaukas bestellt.

Ostpreußen

* Tilsit, 7. Januar. [Pferdemarkt.] Dieser Tage wurde hier ein Pferdemarkt abgehalten.

Die Kaufkraft war sehr gering, da Händler von auswärts fehlten. Für die besten Arbeitspferde wurden 500 bis 600 Mark, für die mittleren 300 bis 450 Mark und für schwächere sowie ältere 150-250 Mark gezahlt.

ek. Tilsit, 7. Januar. [Der memelländische Markt], der bekanntlich an jedem Mittwoch und Sonnabend abgehalten wird, war wieder gut von Memelländern besucht und mit Geflügel reich besetzt. Enten kosteten 70-80 Pfennig, Hühner 55 bis 70 Pfennig das Pfund und Tauben 60-80 Pfennig das Stück. Puten wurden mit 60-70 Pfennig das Pfund verkauft. Außerdem waren Hasen und Kaninchen reichlich angeboten.

Marktberichte

-at. Pogegen, den 5. Januar 1935			
Butter	Pfd. 0,70-1,00	Hefe	Alter 0,45
Eier	Stück 0,12	Weißkohl	Kopf 0,15
Roggen	Str. 7,00	Kartoffeln	Alter 0,30
Hafer	Str. 6,50	Zwiebeln	Alter 0,35
Gerste	Str. 7,00	Schweinefleisch	Bünd 0,40-0,65
Gänse, leb.	Stück 2,50	Rindfleisch	Pfd. 0,15-0,40
Gänse, geschlacht.	Stück 1,40-1,50	Rechte	Pfd. 0,40
Enten, geschl.	Pfd. 0,30-0,50	Quappen	Pfd. 0,30
Hühner	Pfd. 0,25	Weißfische	Pfd. 0,15
Hühner	Pfd. 0,60	Ferkel Paar	18,0-20,00
Tauben	Stück 0,50	Läuferchweine	Stück 20,00

-at. Plafchen, den 4. Januar 1935			
Butter	Pfd. 0,80-0,90	Kartoffeln	Alter 0,40
Eier	Stück 0,11	Zwiebeln	Alter 0,30
Roggen	Str. 7,00	Schweinefleisch	Bünd 0,45-0,65
Gerste	Str. 7,00	Rindfleisch	Pfd. 0,30-0,40
Gänse, leb.	Stück 4,00	Schweinefleisch	Pfd. 0,50
Gänse, geschl.	Pfd. 0,70	Quappen	Pfd. 0,30
Enten, geschl.	Pfd. 0,30	Weißfische	Pfd. 0,20
Hühner	Pfd. 0,30	Ferkel Paar	18,0-19,00
Hühner	Pfd. 0,60	Läuferchweine	Stück 22,00
Tauben	Stück 0,50		
Weißkohl	Kopf 0,10		

Rotationsdruck und Verlag von F. W. Siebert, Memeler Dampfboot Aktiengesellschaft, Hauptschriftleiter und verantwortlich für Politik, Handel und Feuilleton Martin Kalkis, für Lokales und Provinz Max Hopp, für den Anzeigen- und Reklameteil Arthur Hippo, sämtlich in Memel.

Am 5. d. Mts., nachm. 2 1/2 Uhr, entschlief nach langem schweren Leiden ganz unerwartet meine liebe gute Frau, Mutter, Schwieger-, Gros mütter und Schwester

Ida Wilken

geb. Kawohl
im 64. Lebensjahre.
Im Namen der Hinterbliebenen

Franz Wilken, Schneidermeister

Tag der Beerdigung wird bekanntgegeben.

Nach einem arbeitsreichen Leben verstarb am 6. Januar, 9 Uhr, unsere innigstgeliebte, stets treusorgende Mutter, Schwiegermutter, Schwester, Schwägerin, Tante und unser liebes gutes Onchen

Louise Metzler

geb. Barrmeister
im 77. Lebensjahre.

Dieses zeigen in tiefem Schmerz an
Die trauernden Kinder

Memel, den 6. Januar 1935

Beerdigung Freitag, den 11. Januar, nachm. 2 Uhr, von der städt. Friedhofshalle. Freunde und Bekannte, die unserer lieben Entschlafenen das letzte Geleit geben wollen, sind herzlich eingeladen.

Am 6. d. Mts., abends 11 1/2 Uhr, entschlief sanft nach langem schweren Leiden mein lieber Mann, unser treusorgender Vater, Schwiegervater, Grossvater, Bruder und Onkel, der Kaufmann

Carl Gluth

im Alter von 75 Jahren.
In tiefem Schmerz im Namen aller Hinterbliebenen

Marie Gluth

geb. Schmidt

Heydekrug, den 6. Januar 1935

Die Beerdigung findet am Freitag, dem 11. Januar um 1 Uhr von der Friedhofskapelle aus statt.

Sabe meine Praxis wieder aufgenommen

B. Halperstein

prakt. Arzt
Wiefenstr. 1 — Telefon 293

Sabe meine Praxis von Coadjuthen nach Memel/Schmelz im Hause der Luise-Apotheke verlegt

Sprechzeit von 9-11 und 4-5

Dr. med. Vogelmann

prakt. Arzt und Geburtshelfer

Deutsches Theater Memel
Telefon Nr. 182

Montag, den 7. Januar, abends 8.15 Uhr (Abonnement weiß) Erstauflührung!

„Christa ich erwarte dich“

Diens-tag, den 8. Januar, abends 8.15 Uhr (Abonnement rot)

„Christa ich erwarte dich“

Mittwoch, den 9. Januar, abends 8.15 Uhr (Abonnement blau) (keine Volksvorstellung)

„Der Berrat von Nobara“

Schauspiel in 3 Akten von Cäsar von Arz.

Donnerstag, den 10. Januar, abds. 8.15 Uhr (1/2 Abonnement blau)

„Christa, ich erwarte dich“

Freitag, den 11. Januar, abds. 8.15 Uhr (Volksvorstellung)

„Der Berrat von Nobara“

Zu allen Vorstellungen auch freier Kartenerwerb

Liedertafel

Diens-tag 8 Uhr Beginn d. Neujahr zum Stiftungsfest.

Heute sowie jeden Dienstag

Leber-, Blut- und Speckwürstchen sowie Grützwurst mit Suppe.

Ferner werden Bestellungen auf fertige Kinderfleisch stets entgegenommen.

Kurt Telg
Pachstraße 5.
Mein Markthallenstand befindet sich ab 1. Januar 3. Gang Nr. 82.

Versteigerung!

Am Dienstag, d. 8. Januar, nachm. 1 1/2 Uhr, Vibauer Str. 30 (Hof) über:

1 Schablonenprüfapparat für Maler, div. Grammophone und Platten, Möbel, 1 Waschkessel, div. Del- und versch. and. Bilder, Petroleumlampen, 1 Schreibstischlampe, 2 Nähmaschinen, elektr. Hängelampen, 1 Herrenfahrrad, 1 Fahrrad für junge Mädchen, Porzellanachen, 1 große Standuhr (Eichengehäule), div. Bettgeleite mit Matrasen u. Federbetten, 1 Damenarmbanduhr u. div. and. Gegenstände, 1 Automatenbillard, 1 Chaiselongue, 1 Chaiselonguedecke und 2 Wanduhren.

Versteigerung im geheizten Raum.
Friedrich Schmelling, Auktionator
Vibauer Straße Nr. 30 (Hof)

Die Ehe wollen miteinander eingehen

1. der Arbeiter **Gerhard Levy**, wohnhaft in Berlin - Wilmersdorf, Nikolsburger Platz 3

2. die **Ruth Proger**, wohnhaft in Berlin - Charlottenburg, Schillerstraße 31

Berlin-Wilmersdorf, am 2. Januar 1935 (9899)

Der Standesbeamte

Fasse dich kurz

Ein gutes Klischee sagt mehr als 1000 gute Worte

Entwürfe, Matern und Klischees

erhalten Sie jederzeit bei

F. W. Siebert

Memeler Dampfboot A-G

Achtung Hausfrauen!

Sehr billig kaufen Sie in meinem neu-eröffneten Mehlgeschäft jämli. Mehle u. Mähtensabikate, sowie Hefe, Backpulver, Reis, Erbsen usw. gut und frisch.

J. Kalwies
Marktstr. 9, Eingang Ordnungsamt, vor Bäckerei Doering

Capitol Tägl. 6 u. 8 1/2 Uhr
Der Riesenerfolg
Tarzan und seine Freundin
der neue Grosstonfilm

Belprogramm

Stammend billig!!

verkaufe ich: Wisett, Tische, Stühle, Ankleiderchränke, Bettgeleite, Bücherschränke, Schreibstische.

(3-65)

S. Kagan, Grabenstraße Nr. 13
Eing. Barbierstr., Tel. 134

Auto-Vermietungen

Anruf 256
7-Egger-Limousinen
E. Heidrich
Vord. Wallstr. 4

Kaufgesuche

Transp. Herd
gebraucht, zu kaufen gesucht.
Simon
Baderstraße.

Stellen-Angebote

Tischler
kann sich melden
Schlewiestr. 17/18

Kaufbursche
ge sucht.
Dampfbäck. Kleid
Grabenstr. 6.

Geübte Wäscherinnen
die geschmackvoll u. laub. arbeit können, wollen sich melden.

Kaufhaus Robert Waller

Tücht. Mädchen
mit guten Kochkenntnissen und nur gut. Zeugn. für 2 Per. Haushalt zum 1. 2. gesucht. Angeb. u. 2837 an die Abfertigungsstelle d. Bl.

Tücht. kinderliebendes Mädchen
ge sucht.
Alte Sorgenstraße 2.

Ein tüchtiges kinderliebendes

Mädchen
mit Kochkenntnissen und nur gut. Zeugnissen von sofort oder 1. 1. gesucht. Zu erfragen an den Schaltern dieses Bl.

Mädchen
mit Kochkenntnissen von sofort gesucht. Zu erfragen an den Schaltern d. Bl.

Bankdirektor a. D.
Simon-Dach-Str. 2.

Auf ein 50 Morgen großes Landgrundst. ohne Pflege

1500 Lit

zur ersten Hypothek gesucht. Angeb. u. 2825 an die Abfertigungsstelle d. Bl.

40-45 000 Lit
zur Ablösung einer ersten Hypothek auf groß. Geschäftsgrundstück z. 1. April gesucht. Angeb. u. 2745 an die Abfertigungsstelle d. Blattes.

Grundstücksmarkt

Gute ein Grundstüd
mögl. Mitte d. Stadt, im Werte von circa 60.000 Lit mit sofortiger Auszahlung zu kaufen. Angeb. u. 2839 a. d. Abfertigungsst. d. Bl. erbet.

Geldmarkt

Angebot und Nachfrage kleiner

erstelliger Hypotheken

erbittet fortlaufend

C. Ogilvie
Bankdirektor a. D. Simon-Dach-Str. 2.

Apollo Täglich 5 und 8 1/2 Uhr
Besuch am Abend
Liane Hald — P. Hübiger
Feiner Isten / Belant ist gelernt

Kammer Täglich 5 und 8 1/2 Uhr
Der letzte Walzer
Camilla Horn, J. Petrovich
Leuchtendes Fenster / Brandenburg

Öffentlicher Dank

Rosenfeld teile ich gern herzlich jedem der an Rheumatisches, Gicht, Schiess, Nervenschmerzen leidet mit mir, wie ich von meinen qualvollen Schmerzen durch ein garantiert unschädliches Mittel befreit wurde. Nur wer wie ich die schrecklichen Schmerzen selbst gekostet hat, wird begreifen, wenn ich dies öffentlich bekanntgebe. Frau Maria Jansen, Bad Reichenhall, Gallaratestraße A 541

INGENIEURSCHULE
Maschinenbau
Elektrotechnik
Flugzeugbau
Automobilbau
Chemietechnik
Bauingenieurwesen

Zimm. - Wohn.

im Zentrum, neu renoviert, zu vermieten. Zu erfragen an den Schaltern dies. Blatt.

Schlafstelle
für junge Leute zu haben
Rippenstraße 3

Mietgesuche

Suche von sofort für zwei Mädchen ein

Zimmer

mit Kochgelegenheit. Angeb. u. 2836 a. d. Abfertigungsst. d. Bl.

Gar manche Verlegenheit

im täglichen Leben, manche Sorge, manch. Grübeln beseitigt mit einem Schläge eine

Kleine Anzeige im Memeler Dampfboot

Sie schafft Rat in zahllosen Fällen und oftmals in gradezu überraschender Fülle